Heute: Zur Teilung Deutschlands durch die Deutschen

# Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 23 / Folge 40 — 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 30. September 1972 — 3 J 5524 C

# Warschau mit altem Katalog

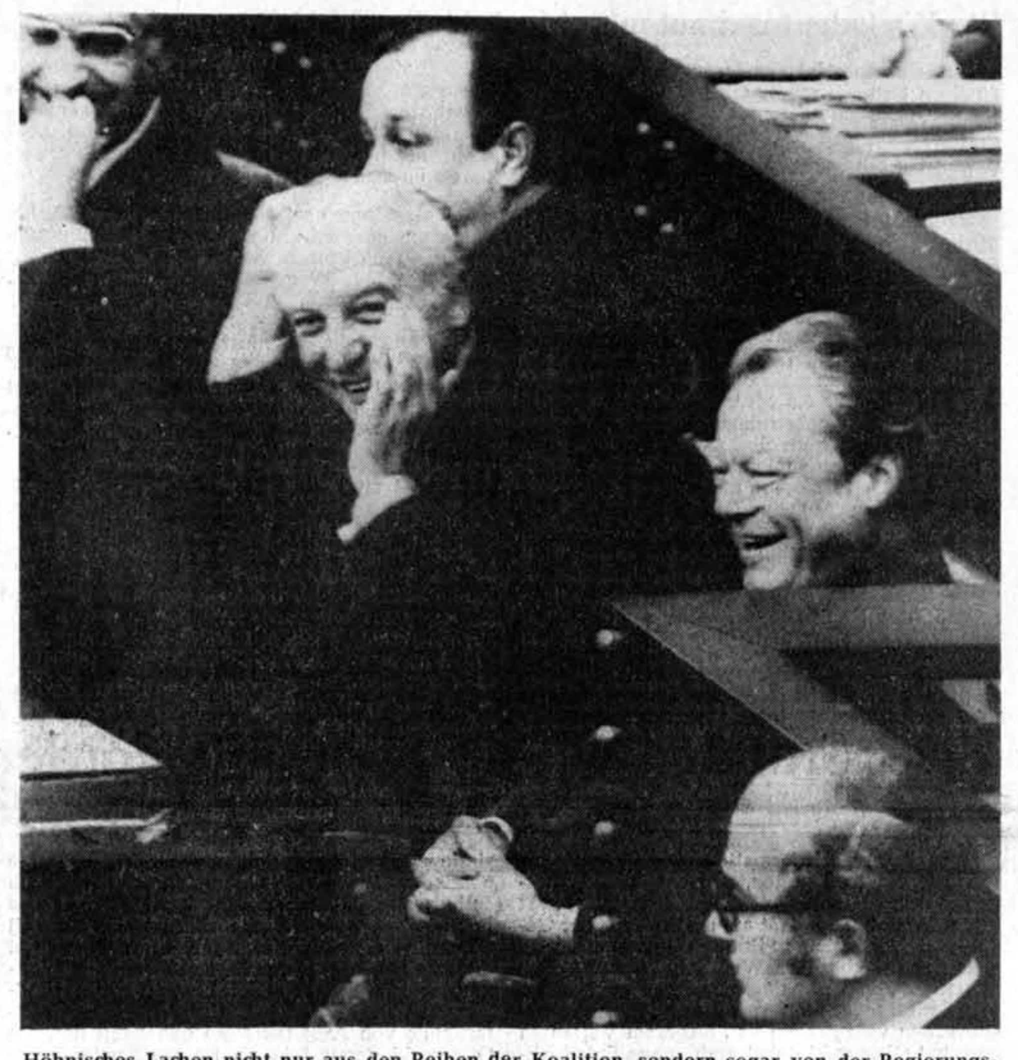
## Polen erwartet die Anerkennung des definitiven Charakters der Oder-Neiße-Grenze

**Bonn — Wie das Auswärtige Amt mitteilt, liegt in Bonn ein polnisches Agrément-Ersuchen für den zuständigen Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland vor. Angaben über die Person des Botschafters wurden, internationalen Gepflogenheiten folgend, offiziell nicht gemacht. Die Bundesregierung wird nun ihrerseits in Warschau ein entsprechendes Ansuchen vorlegen.**

**Inzwischen ist bekanntgeworden, daß der Bonnbesuch des polnischen Außenministers Olczowski den Gesamtkatalog der polnischen Forderungen an die Bundesrepublik bestätigt hat. Danach erwartet man in Warschau, daß Bonn den definitiven Charakter der Anerkennung der Oder-Neiße- und Elbegrenzen voll und ganz erfüllt. In der Praxis bedeutet dies, daß die von allen Bundestagsparteien beschlossene Gemeinsame Erklärung des Deutschen Bundestages, die vor der Abstimmung am 17. Mai verabschiedet wurde, ungültig sein soll.**

**Warschau erwartet, daß die Bundesregierung die Beziehungen zu allen sozialistischen Ländern, insbesondere der „DDR" normalisiert. Man verlangt von Bonn, die „DDR" als ausländischen Staat anzuerkennen. Ferner soll die Bundesregierung sich den Entscheidungen der künftigen Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa fügen. Vor allen Dingen erwarte Warschau, daß jede Meinungsäußerung in Westdeutschland über eine künftige Wiedervereinigung unterbleibe. Die Erinnerungen an die deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße in westdeutschen Schulbüchern sollen getilgt werden. Aus Bonn verlautet, daß Außenminister Olczowski mit Nachdruck ein Verbot der Vertriebenenverbände und der Landsmannschaften gefordert habe. Ferner erwartet Warschau, daß die Bundesrepublik Entschädigungen für die von 1933 bis 1945 Deportierten aufbringen wird, so daß neben dem Verzicht auf die deutschen Ostgebiete und der Wegnahme des deutschen Volksvermögens auch noch mit Reparationen in Milliardenhöhe gerechnet werden muß.**

**Warschau ist an einer möglichst schnellen Realisierung seiner Forderungen interessiert, weil man in der polnischen Hauptstadt nicht für ausgeschlossen hält, daß nach dem 19. November keine Regierung Brandt mehr gebildet werden kann.** E. B.



**Höhnisches Lachen nicht nur aus den Reihen der Koalition, sondern sogar von der Regierungsbank begleitet die Ausführungen des Oppositionsführers Barzel im Bundestag, als er sich ausführlich mit den Motiven jener Abgeordneten von SPD und FDP beschäftigte, die das Regierungslager in der letzten Zeit verlassen und dadurch die parlamentarischen Mehrheitsverhältnisse verändert hatten. „Es gab empörte Beobachter der Szene, die bittere Vergleiche mit den 'Rhabarber'-Rufen und der provokatorisch gemeinten Heiterkeit der NSDAP im Reichstag von Weimar zogen", so kommentierte selbst die „Frankfurter Allgemeine" das obenstehende AP-Foto, aufgenommen in der Bundestagssitzung am 20. September 1972.**

# Die Sache mit den Tapeten

*H. W. — Zwar hat Kanzler Brandt zum Wochenanfang auf einer Pressekonferenz davon gesprochen, der Grundvertrag zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" sei noch nicht über den Berg, aber selbst gegensätzliche Versicherungen dieser Art, die in Bonn als eine Art taktischer Tarnung gewertet werden, lassen Ostexperten befürchten, es müsse dennoch vor den bundesdeutschen Wahlen mit einer Paraphierung dieses Vertrages gerechnet werden. Man glaubt nicht, daß die Bundesregierung die Warnung des Oppositionsführers ernsthaft berücksichtigen und von der Tatsache beeindruckt, daß sie im Parlament ohne Mehrheit geblieben sei, nun Verträge schwerwiegenden Inhalts vermeiden werde.*

*In Ost-Berlin spekuliert man sicherlich nicht falsch, wenn man davon ausgeht, daß die Bundesregierung sich gerade durch die anstehenden Wahlen in der Hinterhand befinde, weil sie eben im Rahmen ihrer Deutschland- und Ostpolitik den Erfolg eines Grundvertrages noch verweisen wolle, obwohl sie damit rechnen muß, daß Ost-Berlin auf seinen Forderungen beharrt. Danach verlangen die Kommunisten kategorisch, daß die beiden Teile Deutschlands als zwei souveräne Staaten nach den allgemein gültigen Normen des Völkerrechts beschrieben werden. Die Politiker der Regierungsparteien, voran der Kanzler und sein Außenminister, müssen nun sehen, daß die Gegenseite nicht bereit ist, über den Begriff „Deutsche Nation" zu sprechen. Was Ulbricht oder Stoph bereits vor Monaten sagten, das wird jetzt durch den Unterhändler Kohl noch einmal bekräftigt: ein Gespräch über die „deutsche Einheit" sei sinnlos. Nun müßte man endlich erkennen, daß man sich auf eine abschüssige Bahn begeben hat, eigentlich schon, seitdem Egon Bahr in Moskau und mit den Machthabern in Mitteldeutschland „verhandelt". Die Aufgabe des Alleinvertretungsanspruches und die Anerkennung von „zwei deutschen Staaten auf deutschem Boden" durch eine Bundesregierung, deren Unterhändler mit selbstgefälliger Selbstverständlichkeit von „BRD und DDR" reden, als sei das die selbstverständlichste Sache von der Welt, bietet letztlich die Voraussetzung für eine kommunistische Wiedervereinigung Deutschlands unter Hammer und Sichel. Darüber läßt man in kommunistischen Kreisen keinen Zweifel und zählt dabei auf die Kräfte der radikalen Linken. Immer offener bedient sich Moskau zum Beispiel der „Jungsozialisten" im Sinne der sowjetkommunistischen Deutschlandpolitik. Wird es der SPD gelingen, sich von jenen Kräften genügend zu distanzieren? Ist es nicht bezeichnend, wenn es in dem Blatt des SPD-Unterbezirks Bonn, „bonn heute" heißt: „Der Feind heißt CDU/CSU. Keiner von uns, ob Progressiver oder Konservativer, kann seine Vorstellungen durchsetzen, wenn die Reaktion in der Bundesrepublik wieder ans Ruder kommt . . ." Folglich: „Laßt uns gemeinsam das Haus Bundesrepublik zum zweiten Male erobern. Und um die Tapezierung zu streiten, bleibt dann genügend Zeit . . ."*

*Nun, wir finden, man sollte sich die Tapeten vorher sehr genau ansehen. Man könnte sonst nicht nur enttäuscht, sondern entsetzt sein darüber, wie es hinterher in dem „Haus Bundesrepublik" aussieht. Wo sind die Zeiten hin, da Kurt Schumacher (1951) davon sprach, jedes Paktieren mit den kommunistischen Emissären sei ein Verrat an der unterdrückten Bevölkerung in der Sowjetzone? Was ist aus der Warnung geworden, die Schumacher zwei Wochen vor seinem Tode aussprach: „Nach dem deutschen Grundgesetz ist die Bundesregierung gar nicht legitimiert, Gebietsabtretungen von Deutschland vorzunehmen. Sollte sie sich doch auf diesen Weg begeben, so würde sie damit dem Vorbild der Regierung der sogenannten „DDR" in Pankow folgen . . ." Nun, Kurt Schumacher ist tot, seine Nachfahren haben mit den „Realitäten" den durch den Zweiten Weltkrieg geschaffenen Besitzstand der Sowjetunion in Ost- und Mitteleuropa anerkannt. Der „Grundvertrag" mit der „DDR" ist für Moskau eine Art Schlußstein; durch ihn soll eine gesamtdeutsche Entwicklung in Freiheit und Selbstbestimmung unmöglich und höchstens eine Wiedervereinigung in einem sozialistisch-kommunistischen Gesamtstaat nicht ausgeschlossen werden.*

*Vor dem Bundestag erklärte der Kanzler, er werde der Opposition nicht den Gefallen tun, über die Ostverträge nicht mehr zu reden. Wir finden, die Opposition dürfte sich ein Verschweigen dieser Ostpolitik auch nicht bieten lassen. Sie gehört ebenso unter die Lupe genommen wie die Wirtschafts- oder die Finanzpolitik der abgetretenen Regierung. Vor allem deshalb, weil es, frei nach Brandt, nun darum geht, „die Verträge mit Leben zu erfüllen". Was man in Moskau darunter versteht, ist bekannt. Es wird daher entscheidend darauf ankommen, wer den kommunistischen Gesprächspartnern in Zukunft gegenübersitzen wird.*

# Schlechter Auftakt des Wahlkampfes

## Professor Karl Schillers Partei-Austritt kann nicht einfach verniedlicht werden

**Bonn** — Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Ausgang der Abstimmung im Bundestag, der zur Auflösung des Parlaments durch den Bundespräsidenten führte, für den Kanzler und seine Koalition eine wenig beneidenswerte Lage gebracht hat. Die Regierung Brandt/Scheel, vor drei Jahren, im Oktober 1969, mit vielen Versprechungen angetreten, mußte ihre Amtszeit vorzeitig beenden. Erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik mußte ein Bundestag aufgelöst werden, weil nur Neuwahlen eine Möglichkeit bieten, das Patt zu überwinden. Die Diskussionen im Bundestag, von einem erheblichen Teil der bundesdeutschen Bevölkerung über den Fernsehschirm mitverfolgt, haben erkennen lassen, daß es keineswegs nur um „Überläufer" geht, wie man es aus dem Regierungslager nicht selten hörte.

Vielmehr wurde offensichtlich, daß die Abgeordneten, die FDP und SPD verließen, handfeste Gründe hatten. Hier haben der Berliner Klaus-Peter Schulz und der in München aus der SPD ausgetretene Abgeordnete Dr. Müller knapp aufgerissen, weshalb sie nach jahrzehntelanger Mitgliedschaft die Partei gewechselt haben. Die Gründe beziehen sich auf den offensichtlichen Linksruck, den die Partei Kurt Schumachers erlebt.

Kanzler Brandt hat wenige Tage nach der Abstimmungsniederlage im Parlament sowohl in einem Interview wie auch bei späterer Gelegenheit davon gesprochen, daß nach seiner „subjektiven Überzeugung" bei dem Partei- und Fraktionswechsel der Abgeordneten „Korruption" im Spiel gewesen sei. Kein Wunder, daß sich hieran eine heftige Kontroverse zwischen Kanzler und Unionsparteien entzündete. CDU/CSU weisen einen solchen Vorwurf mit Entrüstung zurück und man kann feststellen, daß diese Äußerung Brandts allenthalben Befremden hervorgerufen hat und in dem Sinne gewertet wird, der Kanzler habe von seiner Niederlage im Parlament ablenken wollen. Wenn Willy Brandt tatsächlich den Beweis für den schwerwiegenden Vorwurf hätte antreten können, so wäre die Möglichkeit gegeben gewesen, dies vor dem Parlament zu tun. Hier jedoch ist kein Wort in diesem Sinne gefallen. Die Tatsache, daß die Ausführungen von Schulz und Müller die Parteiführung doch mehr als empfindlich getroffen haben, läßt den Schluß zu, daß Wehner oder wer immer gekontert hätte, wenn tatsächlich einwandfreies Beweismaterial für diesen schwerwiegenden Vorwurf zur Verfügung gestanden hätte.

Wenngleich in sozialdemokratischen Kreisen abschätzig gesagt wird „existiert der denn überhaupt noch?" ist doch unbestreitbar, daß der zu Anfang dieser Woche bekanntgegebene Parteiaustritt Karl Schillers die mit dem Rücktritt des Doppelministers aufgetretenen Besorgnisse noch weiter erhöht. Immerhin ist Professor Karl Schiller einmal der engste Vertraute Brandts gewesen und auch in Kreisen der SPD ist bislang nicht bestritten worden, daß das Wahlergebnis von 1969 vorwiegend auf die „Schiller-Wähler" zurückzuführen war. Schiller, der nach seinem Rücktritt als Wirtschafts- und Finanzminister der Regierung Brandt/Scheel auch seine Parteiämter, den Sitz im Präsidium und im Vorstand der Sozialdemokratischen Partei niedergelegt hatte, hat nunmehr in einer Erklärung an die Öffentlichkeit ausgeführt, er könne den wirtschafts- und finanzpolitischen Kurs, den die SPD nach ihren Ankündigungen künftig zu steuern gedenke, mit seinen Vorstellungen von Stabilität und sozialer Marktwirtschaft nicht mehr vereinbaren.

Prof. Schiller sagte hierzu in Bonn, er habe, um sich nicht in die Gefahr von Fehldeutungen zu begeben, mit dem Parteiaustritt bis nach der Auflösung des Bundestages durch den Bundespräsidenten gewartet. Nachdem Schiller geäußert hat, daß es ihm seine bisherige Partei nicht verdenken könne, wenn er außerhalb der Partei auch künftig für seine Grundsätze eintreten werde, befürchtet man in Kreisen der SPD, der ehemalige Finanz- und Wirtschaftsminister könne nun „als Solist" der bisherigen Opposition Wahlhilfe leisten. Ein politisches Engagement Schillers würde die Hoffnungen der FDP, den Koalitionspartner um die Schiller-Wähler zu beerben, absinken lassen. Schwerlich würde man Schiller auch nur in die Nähe des Verdachts bringen können, bei seiner Entscheidung hätten materielle Gründe mitgespielt oder gar den Ausschlag gegeben.

Das Beispiel Karl Schillers aber dürfte eine Bestätigung für die Handlungsweise aller Abgeordneten sein, die im Verlaufe der letzten drei Jahre die Koalitionsparteien, insbesondere die SPD, verlassen haben. Schiller bekennt sich zu seinen alten Grundsätzen und zeigt damit auf, daß seine bisherige Partei sich geändert hat. Ein Vorwurf, den auch die Abgeordneten erhoben, die in der letzten Sitzung des Bundestages eine Begründung für ihren Frontwechsel gaben. Die Gewissensentscheidung dieser Abgeordneten aus den Koalitionsparteien hat die bundesdeutsche Bevölkerung auf den künftigen Weg von SPD und FDP aufmerksam werden lassen. Man kann davon ausgehen, daß der Parteiwechsel dieser Männer, insbesondere Schillers, seinen Niederschlag im Wahlergebnis finden wird. **Klaus Jenssen**



## NEUES AUS BONN

**In Bonner politischen Kreisen heißt es, bei einer neuen Kanzlerschaft Brandts werde Staatssekretär Egon Bahr zum Minister ernannt und wahrscheinlich Bundesminister für besondere Aufgaben im Kanzleramt werden.**

Der Gründer einer Ostdeutschen Volkspartei, Alois Bude, hat an den Bundeswahlleiter den Antrag gerichtet, seine OVP als Partei einer nationalen Minderheit anzuerkennen und gemäß Bundesgesetz von der Fünf-Prozent-Klausel zu dispensieren.

**In der Zeitschrift „Das Reichsbanner" heißt es u. a.: „Wir danken Gott und allen Teufeln, daß das Deutsche Reich versunken ist und wir werfen ihm bestenfalls Fäkalien in die leider offen gehaltene Gruft nach . . .". Verfasser ist Erich Knapp, Redakteur im Presse- und Informationsamt der Bundesregierung.**

In den CDU-Kreisen der baden-württembergischen Landeshauptstadt hat es kritische Stimmen im Zusammenhang mit der Durchführung des Ministerpräsidentenbeschlusses gegen Radikale im Öffentlichen Dienst gegeben. Wie es heißt, habe man den Eindruck, daß drei Ministerien diesen Beschluß nicht voll in die Tat umsetzen. Dabei soll es sich um das Kultus-, Finanz- und Justizministerium handeln.

**Verärgerung herrscht in Kreisen der Bundeswehr, weil Bundeskanzler Brandt es unterlassen hat, bei seinem Dank an die Teilnehmer und Veranstalter der Olympischen Spiele die 23 000 Helfer der Bundeswehr zu erwähnen. Besonders in Kreisen der mittleren Offiziere hat man erwartet, daß auch die Bundeswehr als Bestandteil des „modernen Deutschland" nicht verschwiegen würde.**

Ganz neutral hat das Bundesarbeitsministerium seine Werbung für die Rentenreform gehalten. Auf den Umschlägen, die das Haus verlassen, ist schlicht und einfach zu lesen: „Rentenreform — mehr Sicherheit im Alter". So kann man auch die Vorschläge der Opposition gleich mit auf die eigenen Mühlen lenken.

**Die Bundesregierung ist bereit, etwa 10 000 vertriebene Asiaten aus Uganda aufzunehmen. Das Kabinett hat einen entsprechenden Vorschlag von Außenminister Scheel gebilligt.**

Der Wirtschaftsexperte und Berufsdiplomat Juri Michailowitsch Scharkow ist zum 1. Generalkonsul der Sowjetunion für West-Berlin ernannt worden. Die amerikanischen, britischen und französischen Behörden in Berlin haben der Akkreditierung zugestimmt.

**Die Wiedervereinigung Koreas mit kommunistischer Zustimmung hat sich zur stärksten Widerlegung der Deutschlandpolitik Brandts ausgeweitet, weil hier tatsächliche menschliche Erleichterungen im Vordergrund stehen. In einer Abwehrdemonstration entsandte Bonn eiligst den Minister für Innerdeutsche Beziehungen, Franke, nach Korea.**

Die im Ausland wirkenden deutschen Goethe-Institute werden personalpolitisch immer mehr „nach links gedreht". Aus der ursprünglichen Aufgabe der Darstellung der deutschen Kultur, Geschichte und Wesensart soll nach Forderung der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft ein Engagement für die internationale Solidarität der Arbeiterschaft und für eine gerechtere und humanere Gesellschaftsordnung werden.




**Fest im Griff** — Aus „Kölnische Rundschau"

Finanzen:

# 25 Mrd. DM zusätzliche Steuern bis 1976

## Die Wirtschaft rechnet mit „Manipulation" bei Mineralölsteuer

**Das Bundeswirtschafts- und Finanzministerium Helmut Schmidts hat in einem vertraulichen Papier errechnet, daß bis 1976 Steuermehreinnahmen in einer Gesamthöhe von 25 Mrd. DM auf Grund autonomer Steuererhöhungen erwirtschaftet werden müssen, um das Finanzierungsdefizit des öffentlichen Gesamthaushaltes auf 19 Mrd. D-Mark in 1976 zurückzuführen.**

Allein für das kommende Jahr sind schon 2,5 Mrd. DM an Steuermehreinnahmen durch Steuererhöhungen notwendig, um das Gesamtfinanzierungsdefizit von 18,2 Mrd. DM auf etwa 15,5 Mrd. zurückzuschrauben. Für 1973 steigt diese Summe auf 6,5 Mrd. DM. Sofern für das kommende Jahr neben dem Abbau von Steuervergünstigungen auch eine Anhebung der Mehrwertsteuer um einen Punkt zum Zuge kommt, reicht dies für 1973 schon nicht mehr aus. Neben einer weiteren Anhebung der Mehrwertsteuer auf dann 13 Punkte, müßte die Wirtschaft mit erneuten „Manipulationen" bei der Mineralölsteuer rechnen.

Wörtlich heißt es dazu: Es stellt sich nicht nur für das Haushaltsjahr 1973, sondern auch mittelfristig die Frage nach Steuererhöhungen, wenn die öffentlichen Haushalte ihre Ausgaben etwas stärker im Vergleich zur Entwicklung des nominalen Bruttosozialproduktes steigern, aber gleichzeitig die Finanzierungssalden in vertretbaren Grenzen gehalten werden."

Im einzelnen ergibt sich folgendes Bild, bei dem eine durchschnittliche Ausgabensteigerung von nur neun Prozent zugrunde gelegt ist:

| | 1973 | 1974 | 1975 | 1976 |
|---|---|---|---|---|
| Finanzierungsdefizit | 18,2 | 20,8 | 25,3 | 27,6 |
| autonome Steuererhöhungen | 2,5 | 6,5 | 7,5 | 8,5 |

Der Bund wird den Vorreiter spielen, da bei ihm auf Grund verringerter Steuermehreinnahmen die größten Finanzierungsdefizite entstehen.

Schmidt muß nach der derzeit geltenden Finanzplanung folgende Defizite abdecken: 1973: 7,1 Mrd. DM, davon nach dem vertraulichen Bericht des Bundesfinanzministeriums 6,5 alleine durch Kapitalaufnahme, 1974 werden es 8,6 Mrd. D-Mark sein, 1975 dann 12,2 und 1976 schließlich 14,4 Mrd. DM.

## Gehört · gelesen · notiert

Wenn ein Land seinen großen Schriftsteller hat, so ist das, als habe es eine zweite Regierung. Das ist der Grund, warum kein Regime jemals große Schriftsteller geliebt hat, nur immer kleine . . .
*Alexander Solschenizyn*

Wohin ist unser Rechtsstaat gekommen, wenn unter der Führung dieser sozialliberalen Regierung mit Taschenspielertricks der Steuerfahndung gegen unbequeme Kritiker vorgegangen wird?
*Der Berliner Strafverteidiger Dietrich Scheid*

Je mehr man uns ermutigt, unsere Meinung zu äußern, desto weniger Meinungen finden wir, die wir äußern möchten. Es ist bezeichnend, daß die größte Wahlbeteiligung immer dann stattfindet, wenn es nur einen einzigen Kandidaten gibt.
*Peter Ustinov*

Wenn nach Walter Rathenau die Wirtschaft unser Schicksal ist, muß jede Politik scheitern, die Wirtschaftspolitik als Politik gegen die Wirtschaft versteht.
*Simone de Beauvoir*

Die Kasse ist leer, obwohl die Bürger in geradezu unverschämter Weise geschröpft wurden.
*Der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß*

„Die Inflation — eine unverzeihliche Sünde."
*Ludwig Erhard*

Wer es als Nichtunternehmer unternimmt, die Funktion des Unternehmers zu übernehmen, läuft nach aller Erfahrung Gefahr, sich zu übernehmen.
*Arno Sölter*

Geld ist die einzige Sprache, die jeder versteht.
*Aristoteles Onassis*

Heute dreht sich alles um alles, und wenn sich alles um alles dreht, dreht sich nichts mehr außer um sich selber.
*Gottfried Benn*

Glaube denen, die die Wahrheit suchen, und zweifle an denen, die sie gefunden haben.
*André Gide*

Der Engländer ist der einzige Mensch, der imstande ist, allein Schlange zu stehen.
*George Mikes, britischer Humorist*

Nachlese zum Olszowski-Besuch:

# Zwei Stunden wurde Bonn mit Forderungen konfrontiert

## Die finanziellen Entschädigungen sind faktisch Reparationen in Milliardenhöhe

Bonn (hvp) — Informationen aus gut unterrichteter Quelle besagen, daß bei dem Aufenthalt des polnischen Außenministers Olszowski in der Bundeshauptstadt am ersten Tage der Gespräche eine kritische Situation entstanden war, weil der Besucher aus Warschau in einer etwa zweistündigen Rede nur einen ganzen Katalog von Forderungen an Bonn sowie zahlreiche Beschwerden vorgetragen hat. Sicherem Verlauten nach hat Olszowski dabei auch „neue Entschädigungsforderungen" erhoben. Dies besagt, daß Bonn nicht nur aufgefordert worden ist, finanzielle Entschädigungsleistungen für ehemalige polnische KZ-Insassen zu erbringen — angeblich soll es sich dabei um rund 100 Millionen DM handeln —, sondern die Bundesrepublik soll außerdem noch für diejenigen Polen Geldmittel ausschütten, die in der Zeit des Zweiten Weltkrieges in der deutschen Industrie und Landwirtschaft tätig waren. Da es sich um Hunderttausende von Arbeitskräften gehandelt hat, hat Olszowski damit faktisch Reparationsforderungen in Milliarden-Höhe angemeldet.

Die Vorwürfe des polnischen Gastes der Bundesregierung betrafen angebliche Verstöße gegen den „Geist des Warschauer Vertrages". So soll sich Olszowski über die Tätigkeit der Vertriebenenorganisationen, über amtliche Publikationen — eine derselben habe die Oder-Neiße-Gebiete als „Unter polnischer Verwaltung" befindlich gekennzeichnet — und über eine mangelnde „Liberalisierung" der Handelsbeziehungen auf der westdeutschen Seite beschwert haben.

Bundesaußenminister Scheel hat versucht, die Frage der Familienzusammenführung bzw. der drastischen Reduktion der Erteilung von Ausreisegenehmigungen für Ostdeutsche in der Volksrepublik Polen aufzuwerfen, doch soll Olszowski daraufhin nur „reichlich unbestimmte Antworten" erteilt haben. Der Abendempfang, den Scheel gab, soll daraufhin „recht frostig" verlaufen sein. Im abschließend ausgefertigten Kommuniqué heißt es denn auch nur, es seien „im Verlaufe der Gespräche" auch „humanitäre Probleme" sowie „Fragen, die mit dem Personenverkehr zwischen beiden Ländern zusammenhängen", besprochen worden.

Als einziges „praktisches" Ergebnis der Unterredungen wurde die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Warschau bekanntgegeben. Hinsichtlich der anderen Fragen wurde auf künftige „politische Konsultationen" und „Expertengespräche" verwiesen.

Besonders aufschlußreich waren die Ausführungen Olszowskis auf der nach Abschluß der Gespräche anberaumten Pressekonferenz. Während Bundesaußenminister Scheel erklärte, die Gespräche seien „zufriedenstellend" verlaufen und hätten „ein für beide Seiten gutes Ergebnis" erbracht, stellte der polnische Außenminister — offensichtlich unter Bezugnahme auf seine Forderungen und Vorwürfe — fest, es habe sich um „sehr nützliche Gespräche" in dem Sinne gehandelt, daß sie „zu einem besseren Verständnis der beiderseitigen Standpunkte beigetragen" hätten.

Charakteristisch für die Politik Warschaus gegenüber Bonn waren auch die Bemerkungen Olszowskis, daß der „Warschauer Vertrag", der doch die große politische Vorleistung einer Anerkennung der „Unverletzlichkeit" der Oder-Neiße-„Grenze" enthält, „kein statischer Vertrag" sei und daß er erst noch „mit einem konkreten Inhalt" versehen werden müsse.

Aussiedlung:

# Gibt es vertragliche Abmachungen?

## MdB Herbert Hupka fragt die Bundesregierung

Warum die Bundesregierung den Bundestag und die deutsche Öffentlichkeit nicht darüber informiert habe, daß in einer sogenannten vertraulichen Erklärung zur „Information der Volksrepublik Polen" sowohl der zeitliche Ablauf der Aussiedlung beschränkt, als auch der Personenkreis ganz eng begrenzt worden ist, offenbar unter Ausschluß der Deutschen „auf Grund ihrer unbestreitbaren deutschen Volkszugehörigkeit", wie es noch in der „Information steht", machte Dr. Herbert Hupka MdB zum Gegenstand einer mündlichen Anfrage für die nächste Fragestunde des Bundestages. Weiter fordert Dr. Hupka Auskunft darüber, in welcher Weise die Bundesregierung nach den Gesprächen mit dem polnischen Außenminister in Bonn dafür Sorge tragen könne, daß die Anträge von Aussiedlern nicht unter fadenscheinigen Vorwänden abgelehnt und daß die Ablehnungsgründe auch den Vertretern der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere dem Deutschen Roten Kreuz, bekanntgegeben würden, damit entsprechend dem Text und Inhalt der „Information" dagegen Einspruch erhoben werden könne.

Der CSU-Abgeordnete Lorenz Niegel will von der Bundesregierung wissen, welche Gründe sie veranlaßt habe, den Begriff „Deutsch" bei Aufschriften auf Wagen der Deutschen Bundespost durch „DBP" zu ersetzen. Er äußert in seiner Begründung die Vermutung, diese Änderung könne eine „neue Vorleistung" der Bundesregierung gegenüber der „DDR" sein.




**„Hallo, es freut uns, daß Sie mit der Reparatur einverstanden sind!"**

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Das Ostpreußenblatt

**Herausgeber:**
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

**Chefredakteur:**
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

**Stellvertr. Chefredakteur:**
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

**Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:**
Hans-Ulrich Stamm

**Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen**
Horst Zander

**Anzeigen:**
Heinz Passarge

**Bonner Redaktion:**
Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg.



Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
**Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17**

# Zur Teilung Deutschlands durch die Deutschen

## Dauerpalaver über den „Grundvertrag" – Die Kommunisten steuern auch weiterhin mit Hartnäckigkeit ihr Ziel an

„Die verzagte zivilisierte Welt hat dem plötzlichen Ansturm der grinsenden Barbarei nichts anderes entgegenzusetzen, als Nachgiebigkeit und Lächeln . . . Der Preis für Feigheit kann nur das Böse sein."
(Aus der Nobelpreisrede des sowjetischen Schriftstellers Alexander Solschenyzin).

Die folgenden Betrachtungen bedürfen eines ausführlichen Rückblicks, weil es eingangs zu beweisen gilt, daß sich heute die sog. „neue Ostpolitik" der Regierung Brandt/Scheel nicht etwa als ein „Fortschritt" Bonns, sondern nur als ein Erfolg des Kremls in Richtung auf das westliche Europa und insbesondere auf die bisher so schnöde vertanen Position der Bundesrepublik gegenüber dem gesamten kommunistischen Ostblock darstellt. Noch kurz bevor der frühere Bundespressechef v. Eckardt (CDU) verlauten ließ, daß er im Hinblick auf sein Alter demnächst aus dem aktiven politischen Leben ausscheiden wolle, wurde er in einem Interview befragt, wie sich wohl Konrad Adenauer bei dem Versuch einer Entspannung zwischen Bonn und Moskau verhalten haben würde. Herr v. E. erinnerte daran, daß Adenauer, als seine Gespräche mit der sowjetischen Führungsspitze Mitte September 1956 zu scheitern drohten, über Nacht Regierungsmaschinen anforderte, um in die Bundesrepublik zurückzufliegen. Das Telefonat wurde abgehört, und sieh da, schon tags darauf sprachen die Russen über die Freilassung jener deutschen Kriegsgefangenen, deren Vorhandensein sie noch kurz zuvor geleugnet hatten. Nur so verhandelt man mit dem Kreml, betonte Herr v. Eckardt. Und er kam in dem Zusammenhang auch auf die höchst mißliche und zwielichtige Rolle des Staatssekretärs Egon Bahr zu sprechen, der bei den vorbereitenden Unterredungen des Jahres 1970 in Moskau und Warschau die deutsche Öffentlichkeit in mehr als einer Hinsicht irregeführt, um nicht zu sagen, belog.

### Fragwürdige Formel

Bahr war es, der vor langem in einem Vortrag vor der Evangelischen Akademie in Tutzing die so fragwürdige Formel von einem „Wandel durch Annäherung" prägte und sich somit als erklärt konzessionsbereit gegenüber dem kommunistischen Ostblock ausgab. Ausgerechnet einen solchen Mann nach Moskau und Warschau zu entsenden, bezeichnet Herr v. Eckardt als „schlechte Diplomatie". Deshalb kann auch das Fazit, das wir heute ziehen müssen, nur „Wandel ohne Annäherung" lauten. Und es herrscht ebenfalls kein Zweifel, daß der „DDR"-Staatssekretär Kohl bei dem Dauerpalaver über einen deutsch-deutschen „Grundvertrag" diesen Egon Bahr — milde gesagt — überspielen wird.

Das Ergebnis von drei Jahren Ostpolitik der Regierung Brandt/Scheel ist rundheraus gesagt erschütternd. Zunächst versuchte man, uns den hektischen Bittgang nach Moskau als eine Art Nachholbedarf angeblicher politischer Versäumnisse Konrad Adenauers darzustellen, der einen solchen Verzichtsvertrag ohne die geringste Gegenleistung zu jeder Stunde seiner Regierungsjahre unschwer hätte haben können. Doch wäre dies seine Absicht gewesen, so hätten ihn diejenigen, die sich heute dessen so rühmen, fraglos des Verrates an den Interessen unseres Vaterlandes bezichtigt. Kaum war aber die Moskauer Zeremonie beendet und Walter Scheel „nun keine Wolken mehr am Himmel" sah, da trat für die Bonner Illusionisten prompt der Aschermittwoch ein.

Die Männer im Kreml übergingen nicht nur kommentarlos Scheels „Brief zur deutschen Einheit", sondern sie negierten auch ein Verzeichnis, das der Außenminister zaghaft überreichte und in dem etwa 700 Personen aufgeführt waren, die „von ihren Angehörigen in Westdeutschland sehnlichst erwartet werden". Immer wieder beschönigte man in Bonn die Ostverträge mit den angeblichen „menschlichen Erleichterungen", doch man vergaß hierbei zumeist das Los der Sowjetbürger deutscher Nationalität. Ihre Anzahl beträgt nach der letzten Volkszählung über 1,8 Millionen. Und schon damals hatten hiervon 40 000 um Auswanderung in die Bundesrepublik nachgesucht. Bonn indessen schwieg hierzu und daher wirkte es auf uns wie ein Ruf aus der Wüste, als wir Anfang September von dem Appell einer Gruppe Sowjetdeutscher erfuhren, die die Vereinten Nationen ersuchten, ihnen zu freier Ausreise zu verhelfen.

### Appell an die Völker

„Wir wenden uns an alle Völker der Welt", so hieß es nun in dieser Petition. „Wir bitten sie, auf die Regierung der Sowjetunion einzuwirken, damit sie allen Deutschen, die in ihre historische Heimat zu reisen wünschen, die Möglichkeit der freien Ausreise gewährt. Auf alle unsere Bitten erhalten wir unbegründete Absagen. Man beschuldigt uns bis zum heutigen Tage des Hitler-Krieges und nennt uns Faschisten. Deshalb bitten wir Unterzeichneten alle Menschen guten Willens, uns zu unterstützen." Ein solcher Appell atmet nicht nur eine tiefe Tragik, sondern er ist zugleich auch ein niederschmetternder Beweis für das mangelnde Vertrauen, das unsere heute noch in Rußland lebenden Landsleute für die Regierung Brandt/Scheel übrig haben. Es fehlte nur noch, daß Moskau von ihnen die gleichen Unsummen (13 860 bis 120 120 Mark) für ein Ausreisevisum fordert, die seit Monaten von Juden, die nach Israel möchten, abverlangt werden. Wenn aber dies der Fall sein sollte, so wäre nur noch die radikale Alternativfrage erlaubt: „Vertragsbruch oder Kopfgeld?!"

Wenn Brandt und Scheel sich selbst heute noch in der fadenscheinigen Ausflucht „menschlicher Erleichterungen" sonnen, so muß daran erinnert werden, daß auch Herbert Wehner noch im Februar 1971 erklärte, der deutsch-polnische Vertrag stelle „die einzige Möglichkeit dar, um Familienzusammenführung und schließlich auch Besucherreisen verwirklichen zu können". Genau das Gegenteil ist aber der Fall, denn in den Jahren 1955 bis 1970 — also unter den von CDU/CSU geführten Regierungen — wurden aus Polen und den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten 368 824 Personen umgesiedelt, d. h. im Monatsdurchschnitt 1921 Personen. In den ersten 7 Monaten des Jahres 1972 hingegen wurden nur 7348, also im Monatsdurchschnitt 1049 Personen umgesiedelt. Unter der Regierung Brandt/Scheel hat sich demnach die von CDU/CSU über Jahre hinaus erreichte Quote nahezu halbiert. Und wer in Bonn würde wohl die Stirn besitzen, diesen eklatanten Rückgang als einen „Erfolg" zu bezeichnen?!



**Bahr und Kohl an der Stätte des Potsdamer Abkommens, dem Schloß Cäcilienhof:** Wird, was die Sieger 1945 nicht verlangten, jetzt durch Deutsche zur Wirklichkeit? Foto dpa

hat versprochen, daß sie der Entwicklung diplomatischer Beziehungen der „DDR" keine Hindernisse in den Weg legen wird, und sie war damit einverstanden, daß der Moskauer Vertrag wie auch der mit Ost-Berlin „ein einheitliches Ganzes" bilden werden. Bonns Grundvertragsgespräche sind mithin nur noch davon abhängig, daß es auch den Schein unterschreibt, dessen Text längst festliegt.

Auch bei diesen Verhandlungen, die wir dem Leser ob ihrer Kompliziertheit nicht im einzelnen darstellen können, wird klar, daß die Regierung Brandt/Scheel längst in eine Sackgasse hineingeraten ist, aus der es für sie keinen Ausweg mehr gibt. Sie sprach ursprünglich von einem „Beziehungsvertrag", wechselte dann zum Begriff des „Generalvertrages" über, während heute nur noch von einem „Grundvertrag" die Rede ist. Bonn vertrat eingangs den Standpunkt, daß die „DDR" für die Bundesrepublik „niemals Ausland sein" könne, weshalb „Bevollmächtigte im Ministerrang" zwischen beiden Seiten genügen müßten, daß der Begriff „eine Nation bei zwei Staaten" erhalten bleiben sollte, und daß außerdem an der Zuständigkeit der vier Siegermächte für „Deutschland als Ganzes" auf auch ohne die berüchtigten Steuerfahndungen aus der „Affäre Quick" wissen, hat Brandts Unterhändler Bahr vieles von diesen drei Maximen zumindest innerlich bereits abgeschrieben.

### Wachsamkeit

Wachsamkeit ist daher das oberste Gebot der Stunde, weil sonst nämlich die Nachfolger dieser gescheiterten Regierung möglicherweise ein Erbe antreten müßten, das sie nur schwerlich verkraften könnten. Auch in diesem Falle melden wir schon jetzt und damit für die Wahlprogramme der Oppositionsparteien unsere ernstesten Bedenken an, denn wenn es jüngsten Datums plötzlich heißt: „Bonn und Pankow tauschen nur Bevollmächtigte aus, die sich aber Botschafter nennen können", so ist schon dies in unseren Augen ein beginnender Verzicht, will sagen der Anfang vom Ende.

Und — was meint man eigentlich mit „Deutschland"? Zur Münchner Olympiade haben sich die Vertreter des SED-Regimes darüber aufgeregt, daß in einem Teilnehmerverzeichnis die „DDR" als „Deutschland-Ost" bezeichnet wurde. Gewiß war das falsch, denn man hätte darin wahrheitsgemäß von „Deutschland-Mitte" sprechen müssen. Es kam aber noch hinzu, daß die SED-Presse der Bundesrepublik das Recht abstritt, den Namen „Deutschland" für sich zu annektieren. Manche Sportler der „DDR" sahen gerührt ihre Fahne aufsteigen und hörten ihre Hymne, doch hätten sie hierzu singen müssen, dann hätten sie den Vers nicht unterdrücken können: „Laß uns ihr zum Guten dienen, Deutschland, einig Vaterland." Wie paradox, ja wie gespenstisch wirkt dies alles, wenn man obendrein bedenkt, daß die 2000 Schlachtenbummler, die aus der „DDR" nach München fahren durften, auf Befragen übereinstimmend erklärten: „Wir finden es hier sehr schön, man hat uns freundlich empfangen, aber für uns ist dies Ausland!" Vor dem Bildschirm klangen ihre Sprüche gedrillt, als hätten sich unsere mitteldeutschen Landsleute vorher schnell noch einem linientreuen Schulungskurs unterziehen müssen. Niemand aber kann uns davon überzeugen, daß für Thüringer, Sachsen, Mecklenburger, Brandenburger oder Ost-Berliner Bayern jemals „Ausland" ist!

### Schablonengerede

Nur die Schablone solchen Geredes paßt aufs Haar genau in den Pankower Streifen, ja es bereitet sich sogar — wenn nicht alles täuscht — noch Schlimmeres vor. Schon durchdringen die vermeintlich so schalldichten Mauern der Bonner Ministerien glaubhafte Gerüchte, nach denen Egon Bahr das anscheinend Unüberwindliche zwischen beiden Seiten in das nebulöse und beliebig auslegbare Gewäsch einer Präambel zu dem Grundvertrag hineinbugsieren möchte. „Wiedervereinigung" oder „Deutsche Nation", welchen Stellenwert haben sie eigentlich noch, nachdem ab 1. September 1972 eine neue „DDR"-Grenzordnung in Kraft getreten ist, die weiterhin das Schießen an der Berliner Mauer und am Todesstreifen den Schergen Pankows dringlichst anempfiehlt, ja sogar verschärft? Und wie könnte es da schon auf längere Sicht von einem „geregelten Nebeneinander" zu einem „konstruktiven Miteinander" kommen? Nein, der Kreml und die SED als sein wichtigster Befehlsempfänger haben sich in nichts gewandelt, man mag da reden, was auch immer. Darum wiederholen wir, was wir schon so oft in dieser Zeitung schrieben: „Ohne Rechthaberei und Schadenfreude sind leider unsere alten Warnungen bestätigt worden, daß unklare und übereilte Vertragsabmachungen nur zu neuen Spannungen führen können." Es wird deshalb zu einer der vordringlichsten Pflichten jener gehören, die die Regierung Brandt/Scheel ablösen, dem mit aller Umsicht und handfesten Argumenten entgegenzuwirken, wobei niemand Geist und Haltung unserer Vertriebenenverbände außer acht lassen darf.

Oder sollten etwa die Spitzenfunktionäre der anderen Seite rechtbehalten, die da sagen: „Das einheitliche Deutschland kann ja nur Wirklichkeit werden, wenn auch die Werktätigen in Westdeutschland immer mehr unsere Republik als den rechtmäßigen deutschen Staat, als das Vaterland aller Deutschen erkennen?!"

**Tobias Quist**

# Hindernisse für eine Normalisierung

Wie unsere Leser wissen, hat der polnische Ministerpräsident Jaroszewicz erst kürzlich der vereinbarten „Normalisierung" neue Hindernisse in den Weg gelegt. Er forderte Gesetzesänderungen, ein Verbot der ostdeutschen Landsmannschaften, Änderungen unserer Geschichtsbücher und Atlanten, einen „geistigen Umdenkungsprozeß" hin auf die Tatsache der Existenz zweier deutscher Staaten, und nicht zuletzt Wiedergutmachung für Schäden aus der Zeit des Dritten Reiches, die natürlich nur für die Bundesrepublik, nicht aber für die „DDR" gelten. Schon mehren sich Informationen, denenzufolge vor allem westliche Diplomaten „beunruhigt und irritiert" über die polnischen Zusatzforderungen sind und die ein solches Vorgehen als den „Teil konzertierter Bemühungen des kommunistischen Ostblocks" betrachten, neue Konzessionen von Bonn zu erhalten. In Warschau spricht man freilich weniger von „Bedingungen", als von „Zielen". Seit Mitte September nun, also dem Besuch des polnischen Außenministers in Bonn, feiern Brandt und Scheel den in Kürze bevorstehenden Botschafteraustausch als einen weiteren „Erfolg", während Warschau dabei bleibt, daß von einer „vollständigen Normalisierung" zwischen den beiden Staaten „erst viel später", nämlich dann die Rede sein könne, wenn die Bundesrepublik den zusätzlichen Wünschen Polens in vollem Umfang nachgekommen ist. Uns jedenfalls sollte es nicht wundern, wenn Walter Scheel selbst angesichts dieser aufschiebenden Bedingungen, die ihrem Charakter nach vertragswidrig sind, abermals — wie einst am Tag der Unterzeichnung in den gleichen Ruf ausbricht: „Wir sind alle sehr glücklich!"

Schon anläßlich der Ratifizierung der Ostverträge durch den Bundestag, die unsere Vertriebenenverbände bitter enttäuschte, weshalb sie nunmehr das Ganze durch einen neuen und unbelasteten Kanzler mit gesicherter parlamentarischer Mehrheit für absolut revisionsbedürftig halten, erklärte Scheel tatsachenfremd: „Verträge, die schön formuliert sind, aber nachher nicht ausgefüllt werden oder nicht ausgefüllt werden können, haben keinen großen Wert." Der Minister sprach von „Leben", das in diese Verträge unbedingt hineingehöre. Doch wer später Scheels gewundene Erklärungen zum China-Besuch Dr. Gerhard Schröders hörte, der mußte wohl oder übel erkennen, daß der Moskauer Vertrag tatsächlich „lebt" und dieser Bundesregierung in außenpolitischen Entscheidungen bereits die Hände bindet. Die alte Skepsis der Vertriebenenverbände gegenüber den Abkommen von Moskau und Warschau ist daher mehr denn je berechtigt. Und es wird deshalb nicht wenig davon abhängen, wie die Oppositionsparteien diesen Sachverhalt in ihre bevorstehenden Wahlkampfprogramme einbauen. Hierbei wäre auch an Moskaus jüngste Weigerung zu denken, die Bezeichnungen „Land von Berlin" und „Senat von Berlin" zu akzeptieren, bevor nicht die von den Westmächten zugestandene Errichtung eines sowjetischen Generalkonsulats im freien Teil der alten Reichshauptstadt verwirklicht worden ist.

Alles, was wir hier bisher anführten, beweist zur Genüge, daß mit den Ostverträgen und ebenso seit dem kürzlichen Gipfeltreffen der Kommunistenführer des Ostblocks auf der Krim nicht etwa ein neuer Abschnitt der Entspannung eingeleitet wurde, sondern daß der Kreml seinen Ansturm auf „die verzagte zivilisierte Welt" (vgl. unser Motto) nach wie vor zielstrebig vorantreibt. Die Ostpolitik Brandts hat eben nicht zu „menschlichen Erleichterungen", sondern zu einer schärferen Abgrenzung — ein Lieblingswort des SED-Chefs Honecker — geführt, wenn auch zu Lasten unserer politischen Bewegungsfreiheit, zum Nachteil der Menschen in der Zone und in den mittelosteuropäischen Ländern. Darum drängt der Kreml nunmehr auf eine konsequente Fortsetzung, nämlich einen Grundvertrag zwischen Bonn und Pankow, der von den Sowjets bisher noch nicht zufriedenstellend erreicht werden konnte, aber zur endgültigen Teilung Deutschlands durch die Deutschen führen soll.

Und auch hierbei wird uns wiederum Theater vorgespielt, angefangen bei den „nützlichen Sondierungen" bis zu den „zügig voranschreitenden echten Verhandlungen". Theater deshalb, weil man uns verschweigt, daß bei dem ganzen Dauerpalaver der harte Text des Moskauer Vertrages bereits offen auf dem Tisch liegt, den wohlgemerkt beide Seiten nicht umgehen können. In ihren sog. „Absichtserklärungen" hat sich die Bundesregierung dem Kreml gegenüber längst verpflichtet, mit der „DDR" ein völkerrechtlich verbindliches Abkommen zu schließen, die Regelung der Beziehungen „auf der Grundlage der vollen Gleichberechtigung, der Nichtdiskriminierung und der Selbständigkeit". Sie



## AUS ALLER WELT

**Bei der Eröffnung der 27. Sitzungsperiode der UNO-Vollversammlung, die den stellvertretenden polnischen Außenminister Trepczynski zu ihrem Präsidenten wählte, hat ein Mann von der Zuschauertribüne Flugblätter in das Plenum geworfen, auf denen Freiheit für die Juden in der UdSSR gefordert wurde. Auch vor dem UNO-Palast wurde gegen die Behandlung der sowjetischen Juden demonstriert.**

Der Führer der „Volksfront zur Befreiung Palästinas", Habasch, hat die sowjetische Hauptstadt Moskau nach einem zehntägigen Besuch wieder verlassen. Dies verlautet jetzt aus gutunterrichteten arabischen Kreisen in Moskau. Sein Reiseziel wurde „aus Sicherheitsgründen" nicht bekanntgegeben. Sein Aufenthalt wurde von keiner sowjetischen Zeitung erwähnt.

**Während die polnische Propaganda bis zum Abschluß des „Warschauer Vertrages" ständig vorgebracht hat, die Volksrepublik Polen benötige mit Rücksicht auf die „Sicherheitsinteressen des polnischen Volkes" eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die Bundesrepublik Deutschland, wird nunmehr zunehmend darauf hingewiesen, daß die Elbe-Werra-Linie die „Sicherheitslinie Polens" sei. So schrieb der polnische Publizist Ignacy Krasinski in der „Trybuna Opolska" wörtlich: „Die Sicherheitslinie Polens verläuft weit westlich von seinen Grenzen entlang (des Unterlaufs) der Elbe. Das ist jener Strom des europäischen Schicksals, der die beiden deutschen Staaten und die gesellschaftspolitisch unterschiedlichen Teile Europas voneinander trennt."**

Zu einem „Freundschaftsbesuch" traf der tschechoslowakische KP-Chef Husak an der Spitze einer Partei- und Regierungsdelegation in Ost-Berlin ein.

**In Minsk, der Hauptstadt der Sowjetrepublik Weißrußland, wurden öffentliche Terrorakte gegen Juden verübt. Das meldete der israelische Rundfunk. In Moskau sollen etwa zwölf Juden festgenommen worden sein, die zu Beginn der Tagung des Obersten Sowjet gegen die Ausreisesteuer für jüdische Akademiker demonstrieren wollten.**

Die Sowjets haben offenbar Polen und Finnland veranlaßt, durch Abrüstungsinitiativen die Europäische Sicherheitskonferenz schon vor deren Beginn zu beeinflussen. In Warschau, so heißt es, entstehe ein neuer Abrüstungsplan, der Elemente des ehemaligen Rapacki-Plans enthalte. Angesprochen werden sollen keine nuklearen, sondern nur konventionelle Waffen.

**Die Erhöhung der zugelassenen Gewichte für bundesdeutsche Geschenksendungen mit Nahrungs- und Genußmitteln erfolgt wegen des akuten Lebensmittelengpasses in der „DDR".**

Japan baut massiv seine Kontakte zu Peking aus. Japanische Außenhandelsexperten erwarten eine Verfünffachung des japanischen Chinahandels. Japan will Bonn zuvorkommen bezüglich der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu China und der Eroberung des chinesischen Marktes.

USA:

# Die Nixon-Ära erweist sich heute als stabil

## Die außenpolitischen Erfolge des Präsidenten haben zur Stabilisation wesentlich beigetragen

Wenn morgen in Amerika gewählt würde, wäre Präsident Nixon ein haushoher Sieg über seinen Kontrahenten George McGovern beschieden. Die Pro-Nixon-Bewegung wird selbst in der Demokratischen Partei stärker, die Zustimmung zur Politik des Präsidenten wächst, die Demokraten verlieren einen prominenten Wahlhelfer nach dem anderen an die Republikaner, und der Kongreß in Miami, auf dem Nixon als Präsidentschaftskandidat nominiert wurde, glich streckenweise mehr dem Siegeszug eines Imperators als dem Bundestreffen einer politischen Partei.

Nixon verkörpert heute die Einheit der oftmals zerstrittenen Republikanischen Partei, und die „schweigende Mehrheit" der Amerikaner fühlt sich durch ihn repräsentiert. Das erklärt auch die hohe Zahl potentieller Demokraten-



Aus „FAZ"

Wähler, die sich in jüngsten Meinungsumfragen für Nixon ausgesprochen und McGovern, ihrem eigentlichen Kandidaten, eine Absage erteilt haben. Der politische Rückenwind, der Nixon gegenwärtig in so erstaunlichem Maße begünstigt, verstärkt in ihm die Hoffnung, er könne demnächst die Bewegung, die zugunsten der Republikaner verläuft, zu einer Lawine steigern und auf ihr sogar die beiden Häuser des Kongresses erobern. Das würde eine Stabilisierung der Nixon-Administration für lange Zeit bedeuten.

Immerhin bringen die Wahlen am 7. November auch eine Vorentscheidung, von der im Präsidentschaftswahlkampf nur wenig die Rede ist. Es geht um die nächsten Kongreßwahlen, das Tauziehen der republikanischen Flügel um die Plazierung ihrer Kandidaten für den Kongreß und die Gouverneursposten in den Bundesstaaten. Auch hier gehören die Eingriffe des Weißen Hauses gegen Abweichler von der konservativen Präsidentenlinie, die in der Vergangenheit immer wieder vorkamen, der Vergangenheit an. Die Republikaner, eine Minderheitspartei, sind sichtlich bestrebt, auf dem Wege zur Mehrheitspartei jeden Streit im eigenen Hause zu vermeiden.

Hier wird die von Nixon geübte Toleranz zur republikanischen Existenznotwendigkeit. Der Präsident muß zahlreiche Demokraten und Unabhängige überzeugen, wenn er gewinnen will. Dabei hat er gegen schwere Handicaps zu kämpfen. Den Vietnam-Krieg konnte er trotz aller Versprechen nicht beenden, obwohl neun Zehntel der in Vietnam stationierten Truppen wieder zu Hause oder in anderen Ländern Indochinas sind. Die Dämpfung der Inflation konnte nur erreicht werden, weil Washington eine immer noch ungewöhnlich hohe Arbeitslosigkeit in Kauf nahm. Das Einkommensgefälle ist unverändert, das Haushaltsdefizit hat 100 Milliarden Dollar erreicht.

Hier wie anderswo sitzen mithin die besten Wahlhelfer im gegnerischen Lager. Von der Spaltung der Demokraten profitiert Nixon am meisten. McGovern, der als erster gemäßigter Sozialdemokrat der USA bezeichnet werden kann, gilt vielen amerikanischen Pragmatikern als ein Ideologe, der jederzeit bereit ist, seine Meinung zu ändern. Sogar bei den Erstwählern im Alter zwischen 18 und 24 Jahren führt heute Nixon, obwohl McGovern lange Zeit als Favorit der Jungwähler galt.

Zur Stabilisierung der Nixon-Ära haben zweifellos auch die außenpolitischen Erfolge des Präsidenten beigetragen. Es kennzeichnet den fortgeschrittenen Lernprozeß der Amerikaner, daß Nixon sich heute Wahlhelfer wie Mao Tsetung und Breschnew aufs eigene Konto schreiben kann. Und selbst die Demokraten wagen nur verhalten, die Erfolge zu kritisieren, die Nixon mit seinem handels- und währungspolitischen Auftrumpfen gegenüber Europa für das amerikanische Selbstbewußtsein erzielt hat.

Man darf auch nicht vergessen, daß Nixon seinen Feldzug um die Präsidentschaft von der Kommandohöhe des Weißen Hauses aus führt. Mit zwei Ausnahmen waren in unserem Jahrhundert alle Präsidenten, die sich zur Wiederwahl stellten, erfolgreich.

Alles in allem: Die Nixon-Ära ist stabil. Daß sie auch immer solider wird, entgeht der Öffentlichkeit gelegentlich. Kein politischer Gegner des amerikanischen Präsidenten kann bestreiten, daß die Wirtschaft in den USA in hoher Blüte steht, daß Amerika mit 82 Millionen Arbeitnehmern heute den höchsten Beschäftigungsstand seiner Geschichte verzeichnet, und daß die Unruhen in Farbigengettos und Universitäten schon fast der Vergangenheit angehören. **Peter Rückert**

Frankreich:

# Pompidou steckt in der Klemme

## Müssen jetzt auch die Franzosen früher wählen?

Nichts konnte Brandts Antwort auf Barzels Forderung, auf dem Europagipfel in Paris so kurz vor dem Wahltermin in der Bundesrepublik keine wichtigen Entscheidungen mehr zu treffen, besser unterstreichen, als die jüngsten Meldungen aus Frankreich. Irgendwo finden in der Zehnergemeinschaft immer Wahlen statt, hatte Brandt gesagt und vor einer Lähmung der Europa-Politik aus lauter Rücksicht auf diese Wahltermine gewarnt. Jetzt sieht es so aus, als würden auch im Gastgeberland des Zehner-Gipfels bald nach dem Treffen am 19. und 20. Oktober die Wähler an die Urnen gebeten, um eine neue Nationalversammlung zu küren. Der durch den ehemaligen Regierungsbeamten und Pressesprecher im Bauministerium Aranda ausgelöste Korruptionsskandal schlägt so hohe Wellen in Paris, daß Georges Pompidou auf seiner für Donnerstag anberaumten Pressekonferenz wohl kaum eine andere Wahl bleibt als entweder durch eine gründliche Bloßstellung Arandas diesen Zeugen mundtot zu machen oder aber durch die Ankündigung vorzeitiger Neuwahlen die schon von vielen Politikern — auch seiner eigenen Couleur — geforderte Konsequenz aus den kompromittierenden Enthüllungen Arandas zu ziehen.

Bisher schaut es nicht so aus, als könnte jemand Aranda, dem finanziell und familiär unabhängigen Kämpfer gegen die Korruption in Ministerien und im Parlament — der immerhin 130 belastende Dokumente fotokopiert und inzwischen dem Untersuchungsrichter vorlegte —, etwas am Zeuge flicken. Die Reaktion in der Öffentlichkeit muß jene verblüffen, die — fälschlicherweise — so gerne glauben, Korruption sei in Frankreich ein Kavaliersdelikt.

Im Gegenteil, es sieht so aus, als müßten die Gaullisten um ihre absolute Mehrheit in der Nationalversammlung fürchten, als könnten nur noch die — wie Agence France Presse schrieb — „reinen und harten" Vertreter dieser Partei das Ansehen und die Position der U.D.R. retten. Will Pompidou nicht selbst in den Sog dieses Skandales geraten, muß er — so oder so — rasch handeln.

Für Europa wären um ein halbes Jahr oder doch mindestens vier Monate vorgezogene Wahlen in Frankreich ein weiterer Unsicherheitsfaktor. Ein Indiz dafür, so möchte man prophezeien, daß das Gipfeltreffen der Zehn zwar eine große Schaustellung europäischer Gesinnung und guten Willens wird, jedoch ohne konkrete Ergebnisse endet. Es sei denn, Georges Pompidou wäre — mit Rücksicht auf die Wahlen — ebensosehr wie Willy Brandt daran interessiert, Gipfel-Erfolge zu präsentieren. Allein, in Frankreich spielt eine europäische Europa-Politik längst nicht die gleiche Rolle wie in der Bundesrepublik. Denn auch die unter Mitterand zum Angriff auf die Gaullisten angetretene, vereinte Linke hat einige Vorbehalte gegen die Gemeinschaft. **Christian Decius**

Sowjetunion:

# Breschnew in Nöten

## Gesetz der Serie in Gefahr

*Mehr als einmal hat Parteichef Leonid Breschnew in diesen Tagen und Wochen Anlaß, an das Schicksal seines Vorgängers Chruschtschew zu denken und hinsichtlich der eigenen politischen Zukunft Befürchtungen zu hegen. Während er auf außenpolitischem Felde lediglich den Durchbruch gegenüber Bonn als Erfolg für sich beanspruchen kann, der durch die schwere Niederlage in Ägypten fast wieder entwertet wurde, bahnt sich eine innenpolitische Katastrophe an, deren Folgen kaum abzuschätzen sind.*

*Gemeint ist die Krise in der Getreideversorgung, die mit zwei hochsommerlichen Dürremonaten und Ernteausfall besonders im wichtigen zentralen Schwarzerdegürtel und in den Gebieten des nördlichen Kaukasus bereits begonnen hat. Nach Sibirien sind gegenwärtig ganze Armeen von Erntehelfern und Erntemaschinen unterwegs, um dort noch zu retten, was zu retten ist. Flächenbrände verschlimmern die Situation, und jenseits des Ural beginnt in Kürze der Winter.*

*Über eine ähnlich verhängnisvolle Erntekatastrophe stolperte Chruschtschow, der das Debakel durch umfangreiche Getreideeinfuhren, erkauft mit dem Erlös aus Goldbeständen, in letzter Stunde abwenden wollte, sich den Vorwurf wirtschaftspolitischen Versagens einhandelte und gestürzt wurde. Kein sowjetischer Parteichef kann sich den Vorwürfen der Kritiker entziehen, Niederlagen an der „Getreidefront" verursacht zu haben. Das Gesetz der Serie dürfte Breschnew noch härter treffen als Chruschtschew, weil Breschnew sich die Kompetenzen auf agrarpolitischem Gebiet persönlich vorbehalten hat.*

*Die gegenwärtige Erntekrise ist ein bestimmender Faktor der Innen- und Außenpolitik Moskaus. Ihre Wurzeln sind in der starren Planung zu suchen, die sich in der Sowjetunion nie geändert hat und die Bauern nicht dazu anreizt, für den Staat, der ihnen kein ausreichendes Einkommen sichert, besondere Aktivität zu entfalten. Die sowjetischen Kolchosbauern sind wirtschaftlich und sozial gegenüber den Industriearbeitern unterprivilegiert. Auf ihre privaten Interessen wird kaum Rücksicht genommen. Wo die Sowjetunion heute bei einer anderen Agrarpolitik stehen könnte, zeigt die Statistik, nach der auf den knapp ein Prozent privater Hoflandfläche immerhin 12 Prozent aller im Lande erzeugten Nahrungsmittel angebaut werden. Statt dessen sieht die Wirklichkeit heute so aus, daß Rußland, in der Zarenzeit einer der größten Getreideexporteure der Welt, heute der größte Getreideimporteur der Erde ist.*

*Breschnew könnte schon in Kürze ein Opfer des eigenen Systems werden. Mag ein Parteichef in Moskau außenpolitische Mißerfolge auch durch äußere Erfolge anderswo kompensieren können — die schwierigste Machtfrage ist immer noch die Agrarpolitik. Daran könnte nur die grundlegende Reformierung des Planungssystems etwas ändern; für sie ist Breschnew indessen nicht stark genug.*

Vereinte Nationen:

# Nukleare Schattenspiele im Glaspalast

## Moskau läßt sich auch weiterhin nicht in die Töpfe blicken

Die UN hat große Pläne. Sie will rigoros gegen Terror, Rüstungswettlauf und weitere Atomversuche vorgehen. So wenigstens steht es auf der anspruchsvollen Tagesordnung. Mit sowjetischer Initiative soll möglichst schnell ein international-verbindliches Verbot für alle nuklearen Sprengversuche verkündet werden. Das würde bedeuten, daß keine Macht der Erde noch Trägermittel und Verfeinerungen schon bestehender Systeme in Angriff nehmen kann, daß ganze Forschungszweige frei werden, daß man Milliardenbeträge einspart. Vom Nachlassen des nuklearen Drucks auf alle atomfreien Staaten ganz zu schweigen. Die Abrüstungsidee feierte Triumpfe.

Leider sind diese Vorstellungen unrealistisch, da sich die sowjetische Initiative auf reine Forderungen beschränkt, denen das entscheidende Realisierungsmoment fehlt: die Ausübung zuverlässiger Kontrollen. Nach amerikanischer Auffassung lassen sich nukleare Testversuche nur dann hundertprozentig unterbinden, wenn Ortstermine möglich sind. UN-Beauftragte müßten also jederzeit freien Zutritt zu den Labors haben, um sich über die Einstellung laufender Versuchsreihen informieren zu können. Moskau widerspricht dieser Forderung mit Nachdruck. Es meint, daß die Messungen durch seismographische Stationen vollauf ausreichen, um die Einhaltung des Versuchsverbotes zu überwachen.

Nach dem Urteil der Experten aber können diese Stationen natürliche Beben von Atomexplosionen nicht unterscheiden, so daß zuverlässige Kontrollen keineswegs gegeben sind. Und hier scheiden sich die Geister: Washington würde einem Stop zustimmen, wären die Überwachungsbestimmungen geklärt. Moskau lehnt dies jedoch ab.

So wird die Vollversammlung über Grundsatzdebatten kaum hinauskommen. Der Teststop bleibt eine Illusion, er scheitert letzten Endes am beiderseitigen Mißtrauen.

Wie aktiv sich West und Ost auch in den letzten 18 Monaten um die Verbesserung ihrer nuklearen Arsenale bemüht haben, beweisen einige Zahlen. Moskau zündete 36 Sprengköpfe mit atomarer Ladung, die USA brachten es auf 16 Explosionen, Frankreich auf fünf, Peking auf drei. Satelliten, Agenten und Meßstationen konnten diese Daten zuverlässig ermitteln. Überdies hatten die Westmächte ihre Testreihe zuvor avisiert.

Der Atomstopp sowjetischer Prägung ohne Kontrollgarantie wird die internationalen Gremien auch in Zukunft befassen, die bereits mit Verbotsbestimmungen über die Entwicklung, Herstellung und Lagerung chemischer Waffen vollausgebucht sind. Auch hier macht die leidige Überwachungsfrage Fortschritte unmöglich. Moskau scheut Lokaltermine wie die Pest. In dieser Haltung blieb es sich seit den großen Debatten über den Atomsperrvertrag (bisher von 70 Staaten ratifiziert, 97 haben ihn unterzeichnet) treu. Es läßt sich unter keinen Umständen in die Töpfe blicken. Dieser Trend findet seine Fortsetzung bei den SALT-Gesprächen, über deren Vereinbarung es ebenfalls keine Kontrollmöglichkeiten gibt. Beide Seiten rüsten daher weiter. Auch im Zeichen des gebremsten Potentials gibt es genug Möglichkeiten ... **Bernd Bergner**




**Herbstanfang** — NP-Zeichnung

# Wo die Schule versagt ...

## Zu einem Kanzlerbrief an die Kultusminister

Auf Drängen von Helmut Schmidt schrieb Willy Brandt am 19. November 1970 an die Kultusminister der Länder einen Brief, der sie freundlich anregte, für die Beachtung des Themas „Bündnis und Bundeswehr" zu sorgen. Er bekam Unterstützung vornehmlich von der Opposition, kaum jedoch von der eigenen Partei, so daß Georg Leber nun — fast drei Jahre später — mit Bitterkeit konstatieren muß, wie die Dinge zumal dort im argen liegen, wo Sozialdemokraten regieren. Das politische Bemühen um die Entspannung, das die militärische Abschreckung sozusagen als Basis braucht, droht sich aber in illusionistische Philosophien zu verlieren, wenn unser Gemeinwesen die Anstrengung scheut, die Jugend für eine realistische Verteidigung zu gewinnen.

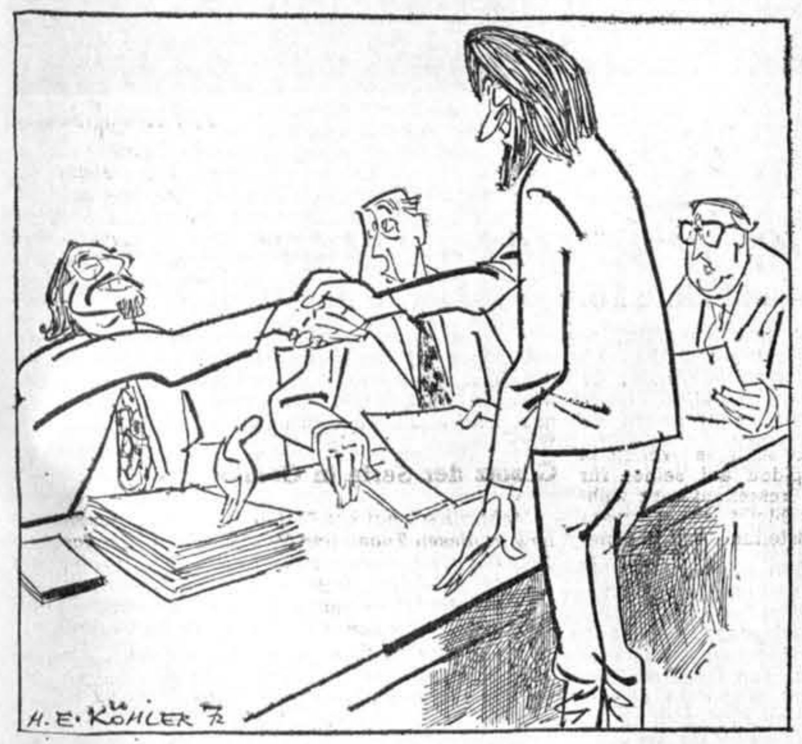
Dazu taugt der dürftige Erlaß, den Niedersachsens Kultusminister, Peter von Oertzen, in anderthalbjähriger Arbeit produzierte, mit Gewißheit nicht. Mit Rotstift verfaßt, wenngleich nach dem Geschmack der sozialistischen Ultras noch lange nicht knallrot genug formuliert, eignet sich das Schriftstück, das als „unverbindliche Empfehlung" an die Lehrer gilt, offenbar eher zur Werbung für die Wehrdienstverweigerung als zur Information über die Wehrpolitik. Den Jugendoffizieren der Streitkräfte öffnet es die Tore jener Lehrstätten, die ihnen bisher verschlossen blieben, nicht einen Spalt, so daß den Organisationen der Pazifisten, den Hätschelkindern der Linken, weithin faktisch das Privileg gewährt wird, den Schülern ihre „progressiven" Ideologien anzupreisen.

In Nordrhein-Westfalen, wo Heinz Kühn das Amt des Ministerpräsidenten verwaltet, steht es mit alledem nicht besser, weil es die Regierung in Düsseldorf nicht wagt, klare Weisungen zu geben, wie den Jungen und Mädchen Wesen und Wirken, Zweck und Ziel der Bundeswehr keiten, der Jugend ihren Auftrag zu erklären, während pazifistische Agitatoren in den Klassenzimmern meist maximalen Manövrierraum vorfinden. Es überrascht darum nicht, daß hier und da bereits die Tendenz zutage tritt, Bildungsstätten — wie es der Schriftsteller Rudolf Krämer-Badoni kürzlich in Frankfurt erlebte — als Kaderschmieden für politische Sekten einzusetzen — auf Kosten der Steuerkasse natürlich.

Eine Heeres-Division, die sich vornehmlich aus Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Hessen rekrutiert, hat unter den 595 Abiturienten ihrer Soldaten eine Umfrage veranstaltet, deren Resultat nach den Methoden der Meinungsforschung zwar nicht repräsentativ, aber wohl symptomatisch ist:

- Nur 40 Prozent erfuhren im Unterricht ihrer Gymnasien etwas über das Warum und Wie des Wehrdienstes, während 65 Prozent über die Mittel und Wege zu dessen Verweigerung informiert wurden.
- Über 61 Prozent sagten, daß Themen der Sicherheit unzureichend behandelt worden seien, während bloß etwas mehr als 35 Prozent dieses Sachgebiet für angemessen berücksichtigt hielten.
- In 19 Prozent der Fälle zog der Lehrer zu den Stunden, die sich mit der Verteidigung beschäftigten, Offiziere der Bundeswehr hinzu, während in 24 Prozent der Fälle Vertreter der Pazifisten teilnahmen.
- Als „ausgewogen" bezeichneten die Information, die sie bekamen, rund 67 Prozent, als „einseitig" rund 33 Prozent, von denen wiederum zwei Drittel glaubten, gegen die Bundeswehr unterrichtet worden zu sein, während ein Drittel Werbung für die Streitkräfte spürte.

Diese Ziffern erlauben es zwar nicht, pauschale




*„Herr Kandidat, Ihre Klausurarbeit ist unbefriedigend, Ihr Mündliches nicht ausreichend, trotzdem — im Hinblick auf Karl Marx haben Sie das Examen bestanden. Herzlichen Glückwunsch!"*

Aus „Frankfurter Allgemeine"

und des Bündnisses nahegebracht werden soll. In der Konsequenz daraus nimmt es nicht wunder, daß sich Pennäler-Gazetten — oft aus Budgetmitteln finanziert — mit fanatischem Fleiß auf das Anheizen von Antistimmungen konzentrieren. Statt der Kenntnisse, die zum kritischen Denken zwingen, strömen daher Utopien in die Gehirne, die sich dort zu einem explosiven Stoff aus Radikalismus und Moralismus vermischen. Wie kommt es somit, daß der Anteil der Oberschüler an der Masse der Männer, die im ersten Quartal 1972 den Artikel 4, Absatz 3, unseres Grundgesetzes für sich beanspruchten, in Bonn 73,5 Prozent, in Hagen 73,8 Prozent, in Essen 70,1 Prozent, in Aachen 68,8 Prozent, in Dortmund 67,3 Prozent, in Köln 65,1 Prozent, in Wuppertal und in Solingen jeweils 67,4 Prozent beträgt?

Ludwig von Friedeburg, der Hessens Kulturhoheit hütet, ließ sich bis dato ebenfalls nicht bewegen, den Schulen des Landes Lektionen zu verordnen, die den Sinn der Streitkräfte für die Sicherheit der Bundesrepublik erläutern. Die Bundeswehr, die nicht irgendein privater Verein zur Pflege von Uniformen, sondern die staatliche Institution zum Schutze unseres Gemeinwesens ist, hat mithin nur minimale Möglich- Anklagen zu erheben, gestatten aber die Behauptung, daß es schon nicht mehr nur Anfänge, sondern einen Trend zu steuern gilt, dessen schlimmes Ende bereits am Horizont sichtbar wird. Viele Vokabeln aus dem krausen Kauderwelsch neomarxistischer Politologen verraten die Richtung der Reise, die heute nach den Direktiven der „Systemüberwindung" zu ähnlichen Zielen führt wie gestern, als nazistische Parolen die Demokratie als „Systemzeit" schmähten, um zumal die Jugend für die totalitäre Herrschaft zu präparieren.

Gewiß gleicht Bonn deshalb noch nicht Weimar, kündigt indessen bereits für jeden, der ein feines Ohr besitzt, durch Wandlungen der Amtssprache an, daß es unter dem harten Willen seiner Gegner weich werden will. Warum trauen sich unsere Regierungen nicht mehr, von den Schulen „Staatsbürgerkunde" zu fordern, ein Lehr- und Lernfach, das die Erziehung der jungen Menschen zu Bürgern unseres Staates verlangt und der „Wehrkunde" von vornherein den passenden Platz verschafft? Warum werden die leeren Begriffe „sozial" und „Gemeinschaftskunde" verwendet, die sich — wie ein Blick in die Bücher zur Genüge beweist — nach Gutdünken mit gefährlichem Firlefanz füllen lassen?

## Fertig-Predigt

*Englische Geistliche, die durch Religionsunterricht, Gemeindebesuche oder familiäre Pflichten so überlastet sind, daß sie keine Zeit für die Vorbereitung der Sonntagspredigt haben, können jetzt zum Stückpreis von fünf Shilling — etwa 2,50 DM — eine Fertigpredigt erstehen. Alfred John Thody, Druckermeister in Edinburgh, verschickte diese Predigten, die alle auf zwanzig Minuten angelegt und in überraschend hoher Zahl bestellt werden. Zu Thodys Abonnenten gehören inzwischen viele Geistliche der Kirche von England. Der Druckermeister, der das alles tut, weil er nach eigener Aussage gern Predigten verfaßt, hat sich ein sinnreiches System ausgedacht, mit dessen Hilfe vermieden wird, daß Gottesdienstbesucher in benachbarten Kirchen die gleiche Predigt zweimal hören: Thody hat ein ganzes Predigt-Reservoir und schickt immer nur zwei auseinanderliegenden Kirchen in der gleichen Woche die gleichen Texte. Thodys Kunden können daher so predigen, als hätten sie die Predigt selbst geschrieben.*

## Babylon in München

*In München räumen jetzt, nach Schluß der Olympiade, nicht nur die Putzfrauen und die Techniker die Überbleibsel des Sportfestes ab, auch die Organisatoren haben einiges auszustehen. So beschäftigt ein Kundenprotest die Fernseh-Lieferanten im Deutschen Olympiazentrum, das für die Ausstrahlungen der Fernsehsendungen in alle Welt verantwortlich zeichnete. Das DOZ hat sich nämlich eine Panne geleistet, deren Reparatur Anstrengungen erfordern wird und Geld kostet — entgangene Lizenzgebühren nämlich.*

*Während mehrerer Sportübertragungen kamen die Kommentare in Vietnam und in Ländern des Nahen Ostens verstümmelt an. Nach aufgeregter Rücksprache der Empfänger kontrollierten Techniker in umständlichen Verfahren sämtliche Sende- und Schaltanlagen sowie die Leitungen. Als das nichts fruchtete, kam ein technisch weniger Begabter auf die Idee, einmal an Ort und Stelle nachzusehen. Des Rätsels Lösung: Ein Vietnamese und ein Araber hatten die Sprecherkabinen verwechselt.*




**„Was ist Heimat?", hatten wir gefragt und gebeten, darauf eine möglichst kurze und gleichzeitig prägnante Antwort zu finden. Darauf sind bereits sehr viele Antworten eingegangen. Allen sei gedankt, die sich an den Tisch setzten und darüber nachdachten, wie sich das, was man weiß und fühlt, am besten in Worte übersetzen läßt. Und jeder wird gemerkt haben, daß das gar nicht so einfach ist. Das hat vielerlei Gründe. Warum das so ist, werden wir in dieser und den nächsten Veröffentlichungen erörtern. Gibt es dafür eine bessere Gesprächsrunde als unsere große Familie — als wir, die immun sind gegen die Zerstörung aller Werte? Und gerade der Begriff Heimat ist der zentrale Angriffspunkt aller jener Kräfte, die auf eine seelische Entwurzelung des Menschen hinarbeiten. Vor zwanzig oder fünfundzwanzig Jahren noch fiel es niemandem ein, Heimat als Wort und Inhalt überhaupt in Frage zu stellen, obwohl sich alle darüber einig waren, daß sich das Wort Heimat keineswegs auf den Rundblick vom heimischen Kirchturm verengen soll. — So aber begann der Angriff: Es wurde ein Scheinziel aufgebaut, in dem so getan wurde, als ob der Heimatliebende nur einen engen Horizont haben könnte. Als nächstes zieh man ihn einer rührseligen Gefühlsduselei, um daraus schließlich das Bild einer abgestandenen Persönlichkeit von vorgestern zu zeichnen. Und wer von vorgestern ist, muß dann folgerichtig ein „Ewiggestriger" sein. Seine Existenz ist somit eine Fehlanzeige in einer modernen Welt. So lief der Angriff. Leider ist er ziemlich erfolgreich gewesen, weil die Angegriffenen nicht sofort zur Gegenwehr antraten. Sie erkannten nicht, daß sie sich einer wohlberechneten politischen Aktion gegenüber befanden, die äußerlich nicht mit politischen Mitteln geführt wurde. Eine Gefühlsbindung ist meist stärker als eine Verstandesbindung. Wenn sie zerstört wird, entsteht ein Vakuum, eine Leere, in die man etwas anderes hineinsetzen kann, d. h. also, daß der Mensch reif zur Lenkbarkeit, zur Manipulation, gemacht wird.**

Nehmen wir ein Beispiel aus dem Anfang der fünfziger Jahre. In dieser Zeit spielte der Film im täglichen Leben noch eine beachtliche Rolle. In den Kinos liefen damals unter anderem auch deutsche Heimatfilme. Darunter war anspruchslose Ware, in der Mehrzahl aber waren sie gut bis sehr gut, teilweise sogar hervorragend, auch von der künstlerischen Qualität her. Der Film war ein Mittel, das auch wirklich die Masse unseres Volkes erreichte, und die riesigen Besucherzahlen bewiesen, daß die Menschen damit einverstanden waren und daß sie sich angesprochen fühlten. Die guten Filme waren keineswegs problemlos, im Gegenteil mitunter von Konflikten schwer beladen, aber sie waren in überwiegender Zahl sauber. Und dagegen wurde der erste große Angriff gestartet, getroffen werden sollte dabei aber das Publikum; es mußte an seinem Geschmack und an seiner Einstellung irre gemacht werden. Man erinnert sich noch: Plötzlich wurde im vorherrschenden Massenmedium, der Presse, der Heimatfilm lächerlich gemacht und verhöhnt. Man erfand für ihn das Wort „Schnulze". Man sprach von Schmalz und seelischen Verklemmungen. Dieser Prozeß dauerte nur einige Jahre. Dann war der Heimatfilm getötet. Leute, die ihrem Ansehen etwas schuldig zu sein glaubten, trauten sich nicht mehr ins Kino zum Heimatfilm, weil sie Sorge hatten, als rückständig zu gelten. Gute Regisseure zuckten zurück, weil sie Angst vor der zerfetzenden Kritik der überheblichen Pressesnobs hatten. Der Heimatfilm ist heute tot. Was an seine Stelle rückte, ist nicht des Ansehens wert. Aber der Begriff „Heimat" war schwer angeschlagen worden.

Die nächste Phase des Angriffs auf die Heimat bestand darin, daß sie mit einem engstirnigen Typ des Vertriebenenfunktionärs verbunden wurde, der vorher als Pappkamerad aufgebaut worden war. Denn auch der Heimatverbliebene sollte von dieser starken Bindung enteignet werden. Es mußte der Keil zwischen beiden Gruppen eingeschlagen werden, damit sich der eine nicht mit dem anderen solidarisierte. Die Entwurzelung sollte ja eine vollkommene werden. Dieser Prozeß ist zwar noch nicht vollendet, aber weit genug fortgeschritten.

So ist es auch zu verstehen, wenn wir die Mitglieder unserer großen Familie baten, sich einmal Gedanken über eine möglichst kurze und treffende Formulierung zu machen. Unsere Zeit ist zungenschnell und von einer ausgeprägten Vorliebe für Schlagworte. Die anderen haben es fast zu einer Vollendung gebracht, Begriffe in die Welt zu setzen, die noch nicht einmal einen Inhalt haben. Und das sollten wir dagegen nicht können — bei einer so großen Sache?

*

Der Sommer hat sich kühl verabschiedet, und wir sind jetzt wieder mehr mit unserer Einsamkeit allein. Mancher wünscht sich wieder einen Gesprächspartner, und sei es über eine große Entfernung hinweg. Deswegen wollen wir wieder auf das Motto zurückgreifen, mit der unsere Aktion „Die ostpreußische Familie" ihren Anfang nahm: „Du sollst nicht mehr allein sein." Wir konnten in der vergangenen Zeit viele Kontakte anknüpfen und gute Freundschaften stiften. Daß mitunter einiges nicht so lief, wie es mancher gewünscht hatte, entwertet das nicht. Es liegt eben in der Natur der Sache. So etwas muß man immer einkalkulieren. Wie mancher, der ein Bild gedankenvoll und erinnerungsschwer von zu Hause betrachtet, mag sich wünschen, einmal mit jemandem zu sprechen, der vielleicht einmal über dieselben Wege gegangen ist, der die Musik der rauschenden Wälder noch im Ohr hat oder heute noch die klarfrischen Winde über die Haffe spürt. Er oder sie mögen uns schreiben. Wir werden den Ruf weitertragen.

*

In unserer Post ist eine neue Frage aufgetaucht, der man ruhig einmal nachgehen sollte. Es käme in Frage für ältere Ostpreußinnen, die gern einmal stundenweise „Oma" sein und ihren Alltag anders gestalten möchten. Es ist eine Sache, die nur für solche Landsmänninnen geeignet ist, die in einer Stadt wohnen:

*Da wohnt in Hamburg eine junge Frau, von Geburt Pommerin, Eltern aus Ostpreußen. Ihr Mann stammt aus Mitteldeutschland. Die junge Frau ist noch als Lehrerin tätig, aber ihre Sorge ist, wer sich um ihre kleine Susanne kümmern könnte, solange sie Unterricht gibt. — Nun haben wir die Frage: Hätte in Hamburg jemand aus unserer Familie Spaß an einer solchen Aufgabe — und weiter, bestehen solche Wünsche auch anderswo? (Kennziffer D 001)*

Genau so, wie hier letztens vorausgesagt, ist die Rentenreform über die Bühne gegangen, alle setzen sich die Krone auf, aber die „Partei der Rentner" hat gewonnen.

Mit den besten Grüßen

**Ihr Christian**

Frau im Beruf:

# Karrierefrauen sind selten

## Leider große Passivität – Ergebnisse einer EWG-Umfrage

Westdeutschlands Frauen zählen zu den ungebildetsten Frauen in den EWG-Ländern. Das ergab die bisher größte repräsentative Umfrage unter 7000 Frauen aus sechs europäischen Ländern, die gemeinsam mit EWG-Behörden, fünf führenden Frauenzeitschriften europäischer Länder unter der Leitung von Frau Professor Helge Pross durchgeführt wurde.

Die Hälfte der befragten deutschen Frauen besuchte nur die Volksschule. Weiterführende Schulen und Kurse wurden zum Teil abgebrochen. Viele Mädchen streben zwar eine Berufsausbildung an. Aber wenn, was häufig geschieht, Heirat und Schwangerschaft in die Ausbildungsphase fallen, verzichten sie auf eine Weiterführung ihrer Ausbildung und kehren später als ungelernte Kräfte in die Arbeitswelt zurück. Aufstiegsmöglichkeiten sind damit verbaut. Man arbeitet nur noch, um Geld zu verdienen. Und das ist häufig bitter wenig.

Von den erwerbstätigen Frauen in der Bundesrepublik sind 40 Prozent im Büro tätig, 26 Prozent in der Fabrik, 10 Prozent im Laden und der Rest in anderen Berufen, Krankenhäusern, Schulen und Verkehrsbetrieben.

Reichtümer werden wahrhaftig nicht erworben. Rund die Hälfte aller berufstätigen Frauen — vorwiegend Arbeiterinnen — verdienen weniger als 600 Mark im Monat, ein Viertel weniger als 800 Mark. Nur vier Prozent zählen zu den Spitzenverdienerinnen mit Gehältern über 1200 Mark. Fatalerweise haben Frauen mit niedrigem Einkommen auch Männer mit niedrigem Verdienst, da sie meist in ihrem Milieu heiraten und sozial nicht aufsteigen können. Nur wer eine gute Ausbildung genießt, hat bessere Heiratschancen. Sollte diese Erkenntnis nicht jungen Mädchen, die mehr vom Leben wollen, als ihre Eltern erreichten, ein Ansporn sein?

In einer Zeit, in der der einzelne mehr danach beurteilt wird, was er tut, als das, was er ist, sollten auch die Frauen ihren Platz in der Welt finden. Leider spricht alles dafür, daß Frauen die Verhältnisse nehmen, wie sie sind. Sie rebellieren nicht, noch sind sie verbittert, obwohl sie — vielfach in Frauen-Gettos zusammengefaßt — am Arbeitsplatz durch Lärm, Schmutz, Hektik und dauerndes Stehen großen nervlichen und körperlichen Belastungen ausgesetzt sind.

Nur eine einzige der befragten Frauen stellte die Forderungen nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit und forderte Mitspracherecht. Auch der Wunsch nach besseren Positionen zum Preis eines hohen Arbeitsaufwandes scheint nicht zu bestehen.

Unverständlicherweise reagieren im großen und ganzen die 17- bis 19jährigen am konservativsten, ähnlich wie die Frau ab 50. Die relativ fortschrittlich denkenden Frauen fanden sich in den mittleren Altersgruppen.

42 Prozent der Frauen sind ledig, verwitwet oder geschieden und müssen ihren Lebensunterhalt verdienen. 48 Prozent geht es um die Steigerung des Lebensstandards und Anschaffungen. Nur bei 17 Prozent — unter ihnen viele Teilzeitkräfte — stehen keine wirtschaftlichen Erwägungen im Vordergrund. Freude an der Arbeit und Kontakt zu anderen Menschen wurden als Beweggründe für die Berufstätigkeit angegeben.

Auf die Frage, ob sie, wenn sie könnten, ihren Job an den Nagel hängen würden und nur noch Hausfrau sein möchten, antworteten drei Viertel aller Frauen entschieden mit: „nein". Nur unter den Arbeiterinnen möchte jede zweite lieber kochen und putzen als am Fließband stehen. Wen wundert das?

Offensichtlich wird die Berufsarbeit von den Frauen also geschätzt, obwohl 52 Prozent der Beschäftigten verheiratet sind und einen Haushalt und (43 Prozent) Kinder zu versorgen haben. Wie sich zeigte, kümmert sich in vielen Familien die Großmutter um den Nachwuchs. Jede vierte Frau kann ihre nicht schulpflichtigen Kinder im Kindergarten unterbringen.

Und wie ist die Meinung der Kinder dazu? Ein Drittel der befragten Mütter behauptete, ihr Kind sei voll und ganz damit einverstanden, daß Mutter Geld verdient. Ein Drittel hatte ein schlechtes Gewissen und glaubt, die Kinder fühlen sich vernachlässigt. Das restliche Drittel kannte die Einstellung der eigenen Kinder nicht oder gab vor, sie nicht zu kennen. Eine Tatsache, die des Nachdenkens wert ist. Warum verhalten sich viele Mütter so merkwürdig meinungslos?

Berufsarbeit bedeutet Doppelbelastung. Zwar haben drei von vier Frauen eine Waschmaschine und neun von zehn Kühlschrank und elektrische Küchengeräte. Doch wie hoch der Kräfteverschleiß darüber hinaus ist, weiß niemand besser als die Frau selbst. Doch sie unternimmt so gut wie nichts, um ihre Situation zu verbessern. Wie ihren Müttern und Großmüttern scheint es den deutschen Frauen auch heute noch in erster Linie darum zu gehen, ihr Leben in geordneten Bahnen ohne die Unruhe und nervliche Belastung beruflicher Karrieren abzuspulen. Bemühungen um Weiterbildung werden meist den familiären Verpflichtungen untergeordnet. Deutschlands Männer brauchen von den Frauen vorerst keine ernstliche berufliche Konkurrenz zu befürchten.

**Karina Keller**



Charme mit „Charme" — Foto Victoria Passarge

Mode:

# Blick auf Figaros Schere

## Mit »Charme« und ohne Lockenwickler in den Winter

*O weh, so stöhnt man manchmal, wo bekommen wir interessanten Stoff her. Themen, die unsere Frauen interessieren. Das ist nicht ganz leicht, denn unsere „weiblichen Leser" (wie das im Verlagsdeutsch heißt) setzen sich aus allen Altersschichten zusammen. So müssen wir bemüht sein, etwas zu suchen (und zu finden), von dem wir annehmen dürfen, daß die überwiegende Mehrzahl angesprochen wird. Wie schwer das ist, weiß jeder, der überlegt: Frauen in Stadt und Land, Hausfrauen und andere wieder, die im Berufsleben stehen, junge Mädchen und alte Damen, die sozusagen nur noch aus der Ferne das bunte Treiben betrachten.*

*Mitten in diese Überlegungen flattert uns eine Einladung des Zentralverbandes des deutschen Friseurhandwerkes auf den Tisch. Na, wenn das nichts ist! Das interessiert doch alle Frauen. Selbst wenn sie die neuen Frisuren nicht tragen wollen, aber interessieren tut sie das schon, was sich eben so tut. Also dann hin und gespannt wie ein Flitzebogen, was der Weltmeister der Friseure so alles kann. Da haben wir wochenlang von dem Weltmeister im Schachspiel gehört. Und jetzt der leibhaftige Weltmeister der Figaros und dazu noch in Hamburg. Nun, wenn das nichts für unsere Leserinnen ist!*

*So bin ich dann hin und — alles wie gedacht: Überall Interessierte vom Fach, Frauen, die nur mal so reinlugen, einen Hauch der großen weiten Welt mitnehmen und wissen, was „in" ist. Und was bekam ich da zu hören:*

*Werfen Sie Ihre Lockenwickler weg! Verbannen Sie Ihre Trockenhaube in den hintersten Winkel des Kellers! Vergessen Sie alles, was Sie je über die hohe Kunst des Toupierens lernten! Föhn und Rundbürste genügen, wenn Sie dem kommenden Herbst und Winter mit einer Frisur begegnen wollen, die „in" ist. Allerdings — die wichtigste Voraussetzung: Sie brauchen einen wirklich guten Haarschnitt.*

*Macht es Sie auch nervös, wenn Ihnen jemand bei der Arbeit über die Schulter guckt? Der Meisterfigaro war gegen diese Blicke immun. Mit nassen, durchgekämmten Haaren kam die junge Dame herein, die für diese Vorführung dem Meister ihren Kopf unter das Messer liefern wollte.*

*Wer schön sein will, muß leiden. — Die Zeiten, zu denen der Friseurberuf noch der Entspannung diente, scheinen vorbei zu sein. Jetzt heißt es: stramm stehen! — Die junge Dame mußte nämlich auch noch stehen, während sie Haare ließ. Denn: nur bei natürlich fallendem Haar konnte der Meister einen individuellen und ebenso natürlichen Schnitt entwerfen. Und: das Haar kann nur natürlich fallen, wenn die Kundin steht.*

*Noch eine Neuerung: Bei Ihrem nächsten Friseurbesuch werden Sie vielleicht schon nicht mehr in eines der blauen oder rosa Umhängecapes gehüllt. Sie waren nämlich eine Beleidigung für jede Frau, diese Capes. Sie verdeckten einen Teil der Kleidung und damit die Ausdrucksmöglichkeiten des individuellen Geschmacks, also verdeckten sie im Grunde die Persönlichkeit der Frau selbst. Das ist jetzt vorbei. Die neue, stehende Friseurkundin ist in einen halblangen durchsichtigen Plastiksack gehüllt.*

*Und dann ging's los. Schereklappern. Klips. Unterhaare. Klips. Schereklappern. Deckhaare. Keine Stufen — nur gleitende, leicht aufsteigende Linien. Geschlossene Form. — „Charme" heißt sie, diese neue Kreation. Denn: „Eine Frau, die natürlich ist, hat Charme — so sagt man. Hier wird eine Frisur, die der Natürlichkeit der Frau entgegenkommt: Charme."*

*Rundbürste und Föhn treten in Aktion. Die Haare werden während des Trocknens um die Borsten gedreht. Zehn Minuten später: fertig. „Schütteln Sie Ihr Haar!" — Fliegende Mähne. — Aber das Erstaunliche: Die Fasson bleibt. Dolle Sache. Ja, das macht's: ein Meisterwerk!*

*Und ich bin am Überlegen: Vielleicht sollte ich auch nicht mehr mit drei im Raum verteilten Spiegeln, der großen Schneiderschere und vergeblicher Liebesmüh' meinen eigenen Look kreieren, sondern mich den Händen eines Fachmannes anvertrauen?*

*Diese neue Frisurenmode wird sich bei den jüngeren Damen ganz bestimmt bald durchsetzen. Sie ist nicht nur chic, sondern auch noch leicht zu pflegen. So werden sich vielleicht auch die etwas reiferen Semester für „Charme" entschließen. Warum sollten Sie nicht Mut zur Natürlichkeit haben? — Denn: Natürlichkeit, das ist „Charme".*

**Victoria Passarge**

Familie:

# Partner auch im Haushalt?

## Ehemänner berufstätiger Frauen müssen mehr helfen

Das Jahr 1972 ist das „Jahr der Arbeitnehmerin", der berufstätigen Frau. In den meisten Berufen ist sie heute die selbstverständliche Partnerin, von Männern längst akzeptiert, mitunter auch nur geduldet. Vor allem in jenen Berufen, die eine qualifizierte Ausbildung verlangen, ist die echte Partnerschaft längst Wirklichkeit geworden.

Wie ist es aber nun mit der Partnerschaft im Hause bestellt? Viele Frauen leben ständig in einer Zerreißmühle von Arbeit und Haushalt. Der Mann duldet und wünscht sogar die Mitarbeit der Frau, vor allem, wenn finanzielle Gründe ausschlaggebend sind. Rund ein Viertel der Frauen gaben bei einer Befragung durch den Deutschen Gewerkschaftsbund an, daß zu den Hauptgründen ihrer Erwerbstätigkeit finanzielle Belastung durch Wohnung oder weitere Anschaffungen gehörten und 38 Prozent behaupteten, daß ihre Tätigkeit notwendig für den Lebensunterhalt sei. 13 Prozent der befragten Frauen meinten, daß der Verdienst des Ehemannes nicht ausreiche und 5 Prozent ergriffen eine Tätigkeit außerhalb des Hauses, weil die finanzielle Belastung durch die Ausbildung der Kinder zu groß war. Finanzielle Fragen spielen also eine sehr große Rolle bei der Erwerbstätigkeit der Frau von heute.

Bei der gleichen Befragung ergab sich, daß fast 70 von 100 Ehemännern der betreffenden Frauen positiv deren Tätigkeit gegenüberstehen. Nur 8 Prozent ist es gleichgültig, ob die Frau arbeitet oder nicht, und 11 Prozent der befragten Arbeitnehmerinnen glauben, daß die Einstellung des Mannes zu dieser Tatsache recht negativ sei. Trotzdem arbeiten sie weiter, vielleicht aus Freude am Beruf, um Kontakte mit anderen Menschen zu haben, einer eigenen Rente wegen, weil sie finanziell unabhängig sein wollen oder weil die Hausarbeit sie nicht voll auslastet.

Die Aufgaben, die Haushalt und Kindererziehung verlangen, sollten im Sinne einer Partnerschaft von Mann und Frau gleichmäßig übernommen werden. Darüber sind sich fast alle berufstätigen Frauen — Arbeiterinnen, Angestellte und Beamtinnen — einig. Berufstätige Frauen hätten ihrer Meinung nach ein Recht auf die Hilfe des Mannes im Haushalt.

Aber von einer Arbeitsteilung im Haushalt kann noch lange nicht die Rede sein: nur 20 Prozent der befragten Ehefrauen konnten angeben, daß die Hausarbeit unter Ehepartnern geteilt wird. Eine echte Partnerschaft findet sich vor allem bei jüngeren Eheleuten, bei älteren liegt sie wesentlich niedriger. 36 Prozent der Ehemänner helfen wenigstens ab und zu im Haushalt, 34 Prozent bei bestimmten Tätigkeiten. Und es gibt immer noch Männer, die der berufstätigen Frau die ganze Last des Haushalts aufbürden, — weil es immer so war! Die nächste Frauengeneration dürfte es besser haben. Denn Dreiviertel der berufstätigen Frauen wünschen, daß die Söhne wie die Töchter zur Hausarbeit herangezogen werden sollten. Und wahrscheinlich werden sie in ihrer Familie diesen Wunsch auch in die Tat umsetzen.

**fd**

Frau und Politik:

# Weniger Frauen ins Parlament?

## Abwanderung weiblicher Abgeordneter — Düstere Prognosen

„Frauen kommen erst ins Parlament, wenn der Lack ab ist". Diese resignierende Bemerkung wird der CDU-Politikerin Aenne Brauksiepe zugeschrieben. Ob mit oder ohne Lack — bei den bevorstehenden Wahlen werden voraussichtlich noch weniger Frauen als bisher die Chance bekommen, in den Deutschen Bundestag einzuziehen. Kaum jemand in Bonn bezweifelt, daß sich die große Abwanderung der weiblichen Parlamentarier, die mit dem 4. Deutschen Bundestag begann, fortsetzt. 1957 meldeten die Statistiker noch 9,2 Prozent weibliche Abgeordnete, 1965 nur 6,9 Prozent, und 1969 lediglich 6,6 Prozent. Auch die alte Faustregel, nach der das „Frauensoll" bei ausscheidenden oder verstorbenen männlichen MdB's ausgeglichen werden könne, hat offensichtlich keine Gültigkeit mehr. „Über die Leichen der Männer" rückten keine Frauen nach, und durch Tod und Abwanderung in die Landespolitik sank der Anteil der Frauen im Bundestag in dieser Legislaturperiode von 34 auf 32.

Wenn die Kandidatenlisten aufgestellt werden, versucht nach wie vor jede Partei, mit einem Seitenblick auf die Wählerinnen wenigstens optische Gleichberechtigung zu demonstrieren. Bei den letzten Bundestagswahlen waren nicht weniger als 140 Frauen aufgestellt — allerdings auf chancenlosen Listenplätzen. Das dürfte auch bei den bevorstehenden Neuwahlen wieder so sein. Gemessen am „Soll" haben die Frauen bei der SPD noch vergleichsweise die besten Chancen. 1969 gingen 18 Frauen für die SPD, 14 für die CDU/CSU und zwei für die FDP ins Parlament.

Besonders differenziert ist die Lage bei der FDP. Liselotte Funcke nimmt den sicheren dritten Platz der Landesliste Nordrhein-Westfalen ein. Emmy Diemer-Nicolaus will nicht wieder kandidieren. Mit einer neuerlichen Kandidatur der in die bayerische Landespolitik ausgewanderten Hildegard Hamm-Brücher wird nicht gerechnet, und auch von einem parlamentarischen Come-back von Hedda Heuser ist nicht mehr die Rede. Bei der CDU sind die Chancen der Frauen ähnlich ungewiß. Sichere Voraussagen wagt man im Konrad-Adenauer-Haus, der CDU Zentrale, nur für Helga Wex, die zum Parteipräsidium gehört. Frau Brauksiepe, Frau Kalinke, Frau Geisendörfer und Frau Klee scheiden aus.

Vollends ungewiß sind die Chancen der Frauen, ein Ministeramt zu erringen. Im Falle eines CDU-Wahlsieges dürfte Helga Wex die Nachfolge von Käte Strobel antreten. Staatssekretär Ahlers hat für einen SPD-Sieg den Frauen zwei Ministerien zugesagt. Um welche Ministerien es sich dabei handelt, darüber freilich schweigt der Politiker Höflichkeit ...

**Kurt Westphal**

Markus Joachim Tidick

# Der silberne Wimpel

14. Fortsetzung

Und dann verholen sie den Jollenkreuzer nun doch auf die andere Seite, der „Möwe" gegenüber. Und Hannes legt die Hände an den Mund, als riefe er über eine weite Entfernung: „Kapitän an Kapitän!" „Habt ihr genug Rum an Bord für alle Mann?"

„Jawohl, haben wir."

„So, das ist ja fein. Ich dachte, das Schiff wäre zu klein für soviel Rum. Unser ist nämlich unter Verschluß. Dann kommt man rüber, wir wollen euch einen Begrüßungsschluck von eurem Rum kredenzen." Kein Zweifel, daß die aufregenden Ereignisse dazu beitragen, den Begrüßungsschluck länger werden zu lassen, als er gedacht war und als es für einen frühen Nachmittag üblich ist. Aber man muß sich doch gegenseitig erzählen, was man alles bei der Geschichte gedacht hat und was man dem Kerl von Fischer noch hätte sagen sollen. Und Carola muß natürlich auch ihre Gedanken vor dem zu erwartenden Unglück preisgeben. Eigentlich sollte man doch noch die Polizei auf ihn hetzen, weil so ein ruppiger Zeitgenosse ja eine Lehre kriegen muß.

Doch zum Schluß beschließt man großmütig, ihn laufen zu lassen aber man erklärt es einstimmig für außerordentlich nützlich, wenn sich eine Ruderpinne mit vierkantigem Eisenbeschlag blitzschnell abnehmen läßt.

Zum Essen aber geht es nach der Ilskefalle, obwohl die ja weniger ein Speiselokal, als ein Krug zum Trinken ist. Doch man kann sich in dem dazugehörigen Laden die ulkigsten Sachen aussuchen, die man verzehren will, von einer Wurst angefangen bis zum halben Pfund Käse oder einer Büchse Fisch oder Muscheln, oder was es sonst noch gibt. Und die Ilskefalle, dieses alte verräucherte und als Sehenswürdigkeit bekannte Schifferlokal mit den paar kleinen Tischen drin, den Bänken ringsherum und all dem Kram, der an den Wänden und von der Decke herabhängt, die paßt ihnen nun gerade recht in die Stimmung.

So sicher es ist, daß die „Kleine Liebe" die Seereise der großen „Möwe" nicht mitmacht, so sicher ist es doch kein Zufall, daß die beiden Boote sich in Pillau treffen und dort im Seglerhafen nebeneinanderliegen, wie zwei Kameraden, die einen gemeinsamen Plan haben. Neben der frohen Erwartung der eigenen Reise und der dazugehörigen wilden Ausfahrt-Stimmung neben der erfolgreichen Auseinandersetzung mit dem Kutter und der gleich anschließenden feuchten Begrüßung, die die gerade entstandene Stimmung konservierte, wenn nicht steigerte, ist nämlich auch ein wenig die Fahrt der „Kleinen Liebe" Anlaß zur allgemeinen Angeregtheit.

Karlchen und auch Hannes haben dem Schipper der „Kleinen Liebe" abgeredet, von Pillau über See nach Memel zu fahren. Nicht von der Fahrt an sich, sondern von dieser Fahrt nur mit Carola an Bord. Noch ein Mann dazu, und man hätte nichts dagegen einzuwenden gehabt, wenn Frank sich noch ein manierliches Wetter aussucht. Das letztere ist ja nun Vorbedingung, wenn man mit einem Jollenkreuzer



Die Kurische Nehrung — mit den Augen des Künstlers gesehen: Gewitter auf dem Haff nach einem Gemälde von Karl Eulenstein

über See geht, er ist schließlich kein Seeboot wie die „Möwe". Mit dem ersten hat Frank sich einverstanden erklärt. „Nun ja", hatte Hannes erklärt, „ich kann es verstehen, daß du ungern einen Dritten an Bord nehmen willst, vielleicht einen, den ihr beide noch nicht einmal gut kennt. Der stört natürlich die Gemütlichkeit, aber ihr könnt ihn ja in Memel an Land setzen."

„Einer, der seine Ferien nimmt", hatte Karlchen zu bedenken gegeben, „will natürlich ganz und richtig mitfahren oder gar nicht. Man kann ihn nicht einfach in Memel rausschmeißen. Aber ich könnte dir einen von meinen Männern aus der Werft mitgeben, da sind tüchtige Segler darunter, und länger als zwei Tage brauchte er ja bei der Arbeit nicht auszufallen."

Doch Frank hatte den Kopf geschüttelt. „Kinder, es ist sehr nett von euch, und hab' vielen Dank, Karlchen, daß du sogar einen Mann aus dem Betrieb herausgeben willst, obwohl du doch gerade Arbeit genug hast. Daß ich unbedingt mit Carola allein sein will, ist nicht der entscheidende Grund. Da hätte ich mich ja rechtzeitig nach jemand umsehen können, der nur über's Wochenende mitkommt. Das würde mancher ganz gerne tun. Und wenn wir wirklich zur gleichen Zeit auf die Reise gehen sollten, könntest du mir ja einfach einen Mann von deiner Besatzung bis Memel rübergeben, der dann wieder zur „Möwe" übersteigt. Aber es ist nicht so, daß ich mir die Fahrt in den Kopf gesetzt habe, sondern wir. Das heißt Carola, das Boot und ich.

Der Kahn ist so eingerichtet, und eine ganze Reihe von Spezialbeschlägen und so weiter sind extra dafür ausgeknobelt, daß er von zwei Mann bei jeder Wetterlage, die er überhaupt verträgt, einwandfrei gesegelt werden kann. Das soll hinhauen und das muß hinhauen und das werden wir beweisen. Diese Fahrt ist sozusagen die Probefahrt, und zwar für uns alle drei, die das Vertrauen, das jeder zu jedem hat, voll rechtfertig soll. Die Fahrten bisher auf dem Haff hatten nur den Zweck, Carola und mich mit dem Boot vertraut zu machen und Carolas Segelkünste überhaupt aufzufrischen und zu prüfen. Ich weiß, daß sie einen Mann auf diesem Boot voll ersetzt, sonst würde ich solche Geschichten gar nicht machen, das wißt ihr doch selbst."

„Du heckst ja immer so komische Sachen aus", hatte Karlchen gemeint, aber sie hatten es dann auf sich beruhen lassen und nur vereinbart, daß sie zusammen lossegeln wollten, weil sie bis Memel ohnehin den gleichen Kurs hatten.

Das also ist in kurzem die Vorgeschichte dieses Pillauer Treffens und dessen, was ihm folgt.

Halt, noch eines fehlt dazu. Eines Tages, als Carola und Frank auf dem Frischen Haff segelten, als der Kahn lief, daß es eine Pracht war und die Manöver so fein klappten, da hatte Frank in seiner Freude gesagt: „Weißt du, was ich möchte? Die erste längere Fahrt mit der „Kleinen Liebe" möchte ich mit einem Stück über See beginnen. Man könnte die Ferienfahrt zum Kurischen Haff machen und nicht den Pregel hoch gehen, sondern von Pillau über See nach Memel und dann die Nehrung von Norden herunter." „Ich fände es schön", hatte Carola geantwortet. „Also machen wir's doch."

Frank war dieser Selbstverständlichkeit gegenüber verlegen geworden. „Nun ja, aber es könnte leicht riskanter werden, als eine Fahrt auf dem Haff, und wenn du an Bord bist, Carola, — du mußt das doch verstehen. Es wäre mir abscheulich zumute."

Da hatte das Mädchen Carola ihn ganz komisch angesehen, hatte die Fockschot belegt, die sie bis dahin, einmal um die Klampe geholt, in der Hand hielt und hatte sich ganz zu ihm herumgedreht.

Mit beiden Händen nahm sie ihn bei den Ohren und guckte ihm gerade und ganz nah von vorne in die Augen. „Jetzt hab' ich mal mit dir zu reden, du langer Schlaks, du komischer Kapitän. Und wenn ich etwas frage, sollst du nur mit ja oder nein antworten. Also: „Du hast mich ja nun genug beim Schotholen und Abtakeln und allem möglichen auf die Probe gestellt. Versteh ich meine Arbeit hier an Bord oder nicht." „Ja."

„Ganz ehrlich, bitte. Glaubst du, daß ein Mann, den du dir als Schotmann holen könntest, das besser macht?"

„Nein, Carola, aber —."

„Pst! Nur ja oder nein."

„Also nein."

„Und du möchtest gern über See fahren, weil es dich reizt, mit dem Boot zusammen mehr zu leisten, weil dich meinetwegen das Gefährliche lockt oder weil du meinst, du müßtest irgendein tolles Stück machen, um dich ganz und gar mit dem Kahn zusammenzufinden?"

„Ja." Trotzig kam dieses kurze Wörtchen.

„Dann kommt keiner mit, als nur ich, verstehst du? Wir drei, du, ich und das Schiff, wir wollen uns zusammenrangen. Es wäre nicht recht von dir, wenn dein Verantwortungsgefühl einem Mann, den du mitnimmst, gegenüber kleiner wäre, als mir gegenüber. Und mir macht es nur Freude, wenn ich die ganze Fahrt mitmache und nicht, wenn für mich der sanfte Teil reserviert bleibt."

Frank sah ihr in die Augen, eine Bewegung stieg in ihm hoch, und er wollte sie an sich ziehen. Doch sie hielt ihn lächelnd an seinen beiden großen Ohren von sich ab und sprach weiter: „Hab' doch Vertrauen. Ich hab' es ja auch zu dir. Soll ich's dir zeigen?"

Mit diesen Worten ließ sie ihn plötzlich los, stand im nächsten Augenblick auf der Bank im Kokpit und sprang so wie sie war in Bluse und Segelhosen und Bordschuhen mit einem weiten Hechtsprung ins Wasser.

Fortsetzung folgt

# Amtsvorsteher Korn als Gespenst

## Eine Geschichte aus alten Tagen aus der Gegend um Königsberg – Von Robert Budzinski

Es regnete, Korns Bein schmerzte. Noch vom Deutsch-Französischen Krieg her, den er — zuletzt als Unteroffizier — mitgemacht hatte. Heute war er mit der Kleinbahn unterwegs nach der Kreisstadt, um im Landratsamt an einer Sitzung teilzunehmen.

Man kann nicht behaupten, daß die Sekundärbahn heute gerade ein besonders eiliges Tempo an sich hatte, aber dem alten Amtsvorsteher fiel zum erstenmal auf, daß die Erde sich drehte, genauer gesagt, daß das Land, der Acker sich bewegte. Er kannte ja hier das Samland, von Palmnicken bis Powunden, vom Seestrand bis Königsberg, jede Scholle, wußte, wem sie gehörte, welche Frucht sie in diesem, im vergangenen, in all den Jahren getragen hatte. In seinem Unterbewußtsein fielen, wie immer, Besitztum und Besitzer zusammen: Das ist das Lemkesche, das dem Spandöck seins, dort das Suppliethsche. So war es nämlich seit undenklichen Zeiten gewesen. Plötzlich fiel es dem alten Landmann auf, daß diese Bezeichnungen ja nicht mehr stimmten, daß andere Namen zu den alten Grundstücken gehörten, daß viele Äcker nicht mehr zusammen waren, daß auch unpersönliche — wie Landgesellschaft — an Stelle der vertrauten Namen getreten waren. Er fand sich also in der alten Gegend nicht mehr zurecht. Das flache Land, die Scholle, das einzig Feste auf Erden, bewegte sich also auch. So etwas wie ein Wagen, eine Flinte, ein Taschenmesser — aus einer Hand in die andre. Auch früher schon hatte wohl einmal ein Stück Land seinen Besitzer gewechselt, aber dann war es eben ein Unglück, meistens ein selbstverschuldetes, gewesen. Ein ordentlicher Bauer kann einfach nicht vom Grund und Boden kommen, das war Korns Meinung. War es ihm etwa leicht geworden? Auszahlung, Abfindung, schlechte Ernten — Unglücksfälle, in langer Reihe. Von einer Ähre war ihm oft nur gerade ein Korn geblieben.

Nun ja, die Erde bewegt sich also wirklich, und man muß sich daran gewöhnen, sonst kommt man sich wahrhaftig selber wie ein Gespenst vor.

Nach der Sitzung fuhr Korn mit Gelegenheit in sein Kirchdorf und stieg hier bei seinem alten Freund Kalweit ab. Die beiden, der Landwirt und der Gastwirt, hatten sich miteinander immer gut verstanden und waren auch irgendwie verwandt. Als man im Dorfe hörte, der Amtsvorsteher sei bei Kalweit, da kamen einige alte Männchen herbei, Jugendkameraden, die der Zeit, dem Krieg und der Inflation getrotzt hatten. Sie kamen sich Rat zu holen, denn Korn galt viel. Sie saßen zusammen, grogten und skateten viel, sprachen wenig. Und Korn dachte immer an die bewegte Erde. Er teilte den andern diese Wahrnehmung mit, für sie war es Bosheit und Unfähigkeit der Regierung. Da es in der Dunkelheit immer stärker regnete, bestellte Korn telefonisch bei seiner Frau den Kutscher Schwan mit der alten gedeckten Kutsche.

So etwa um acht Uhr — nicht zwanzig Uhr — war er vorgefahren. Herr Korn kam aus der Tür, flößte dem Schwan einen kräftigen Schnaps ein und noch einen, machte auf dessen üblichen Genuß-Abscheuseufzer die gewohnte Bemerkung: Und so'n Zeugs muß ich auch trinken! und verstaute sich in den Wagen. Schwan fühlte das Wetter in den Knochen, so dusselte er gleich hinter Grigoleits Mühle ein.

Das alte Gefährt, die Kutsche, hatte auch das Wetter in den Knochen, dazu noch verschiedene vergangene. Aber in Erinnerung an seine herrlichen Zeiten tat es noch immer seine Schuldigkeit. Es hatte doch den Herrn, als der noch kein Wetter in den Knochen kannte, sondern allen Wettern trotzte, mit seiner schönen Frau zur Hochzeit gefahren und dann die Söhne und Töchter alle und was da an Kleinzeug heranwuchs, ebenso zu Hochzeit und Taufen.

Korn dachte aber nicht an die alten Zeiten, die neuen brannten ihm zu sehr auf der Haut, und die festgestellte Bewegung des Bodens beunruhigte ihn persönlich, weil sie ihm durch starken Groggenuß noch wesentlicher und unheimlicher vorkam, dann, weil er diese Bewegung auch in seiner eignen Familie zu erkennen glaubte. Als er nicht weiter wußte, summte er vor sich hin: ich schieß den Hirsch im wilden Forst — und schlief darüber ein. Es schliefen Herr und Kutscher, das war nicht weiter bedenklich, denn die Pferde wachten. Durch den Lehm und Sprühregen fuhr die Kutsche fast lautlos auf dem Hof, dem Ausgedingegrundstück, vor. Nero in seiner Baumhöhle, die ihm als Hütte diente, hielt es für richtig, nur einmal kurz aufzubellen und dann weiter zu schlafen. Und sonst ereignete sich weiter nichts.

Es pladderte dann einmal stärker, so daß Schwan erwachte und aufschreckte: er wird schon lange geschlafen haben, hier oben auf dem Bock, wie damals, als die „gnä Fru" ihn morgens auf dem Kutscherbock weckte. Und der Herr liegt auch schon lange im Bett, der hätte ihn doch aufrütteln können! Also nun schnell fort. Er brachte den Wagen in den Schuppen, die Pferde, die ihn vorwurfsvoll ansahen, in den Stall und sich selbst zu Mutter Schwan.

Um seine übliche Zeit erwachte der Amtsvorsteher. Er wollte sich noch etwas abschlafen wegen der komischen Dunkelheit, drehte sich dazu um und — sackte irgendwie herunter. Er tastete nach dem Bett der ‚Mutter', fand es aber nicht, suchte sein Bewußtsein zusammen und merkte, daß er ja noch immer im Wagen war und in voller Dunkelheit. Er rief: „He, Schwaan, wat moakt he denn?" Durch das Schweigen ganz munter gemacht, untersuchte er weiter und fand sich in seinem eignen Wagenschuppen eingeschlossen. Ja, also, das geht doch sicher auf Kosten der Gespensterhaftigkeit und überhaupt der neuen Zeit, unter dem alten Kaiser wäre sowas nicht passiert. Und er, Korn, als Respektsperson! Was tun? Radau machen, daß die Leute kommen und grinsen?

Da hörte er die Stimme der ‚Mutter', die sagte: „Schwan, er hat den Herrn überhaupt nicht mitgebracht, nu fahr' er man schnell wieder zu Kalweit, ihn holen!"

„Dat ös mi doch glik so vorkome, gnä' Fru, denn wer ick man wedder die Perd hole goahne."

Donnerwetter, dachte Korn, das geht doch so nicht. Durch die Schuppentür rief er leiser „Mutter! — Mutter! — Heerscht denn nich? Mutter!"

Nein, sie hörte es nicht, sie war gleich wieder in die Wirtschaft.

Und nun konnte Korn schon Schwan und die Pferde hören. Ja, also was — er verstaute sich wieder vorsichtig in der Kutsche und wurde auch bald vom brummelnden und fluchenden Schwan — der sogar recht despektierliche Ausdrücke gebrauchte — hinausgefahren.

Aber was sollte Korn nun schon wieder in der Herrgottsfrühe bei Kalweit? Ach was, Dummheit! Auf der Höhe, als des Schulmeisters Haus schon hinten lag, machte er das Türfenster auf und rief: „He, Schwaan!!"

Die Pferde standen fast mit einem Ruck stille.

Schwans Rücken krümmte sich gewaltsam, fast wie ein Flitschbogen, sein ganz verstörtes Gesich drehte sich blitzschnell zwischen eingezogenen Schultern um, die Maulwurfsäuglein wurden großglotzig — dann plumpste er vom Bock und fing an zu rennen, zu rennen quer über Gräben und Felder, daß die Klauten der Brache nur so flogen! Donner!

Herr Korn sprang auch aus der Kutsche und wäre bei dieser voreiligen Handlung fast gefallen. Er sah dem Dahinrasenden verblüfft nach. „He, Schwoan — is de Kerl verrückt?" Aber der Laufende zeigte noch mehr Eile.

Also wirklich, die Sache mit der Gespensterhaftigkeit ist nicht mehr von der Hand zu weisen, Korn befühlte sich. Dann kutschierte er tiefsinnig zurück nach dem Gehöft.

Da trat ihm auch schon die ‚Mutter' entgegen, von Schwan gefolgt, der betrachtete den Herrn sehr scheu.

„Denk' mal, Vater, der Schwan hat dich als Gespenst angesehen, kannst dir sowas vorstellen? Und hast dich doch bloß bißchen ausgeruht!"

Es war recht sonderbar, daß Korn auf diese Worte rein gar nichts erwiderte, sondern zusammenzuckte und sich befühlte. Dann ruckte ere sich stramm auf und befahl den Schwan in seine Amtsstube. Da füllte er ihm zwei Schnäpse ein und sagte: „Kein Wort darüber zu andern, verstanden?"

Schwan warf sich in die Brust, wischte sich den Schnauzbart: „I, wo war eck doch, Herrke, nich en Starwenswörtke!"

Natürlich wußte davon um vier Uhr nachmittag schon das ganze Kirchspiel. Aber es hat dem alten Amtsvorsteher nicht an Achtung gekostet.

Korn ging ins Wohnzimmer und betrachtete sich mit Hilfe der Mutter eingehend im großen Spiegel.

„Du siehst ja aus wie ein Gespenst, Vater", sagte sie und sah ihm ins Gesicht. „Nun komm zu Kaffee und erzähl'!"

Und das wäre fast zuviel gewesen für den alten Mann. Er trank noch etwas gedrückt seinen Kaffee. Dann ging er hinaus ins Feld, und da verschwand vor seiner Kraft alle Gespensterei.



An der Steilküste

### Spatzen-Knigge

Bei meinem Schreibtisch-Fensterplatz
und unterm Dach, wie immer,
hat über mir Familie Spatz
ihr Brut- und Kinderzimmer.

Die Brütezeit, sie gilt dabei
als ruhig in der Regel,
doch dann gibt's wochenlang Geschrei
jungstarker Sperlingsvögel.

Den halben Sommer gibt's das bald;
und dabei soll man dichten?
O nein! Das läßt die Bande kalt,
sie will nur Nachwuchs züchten.

Trotzdem probiert' ich dies Gedicht,
grad als 'ne Brut war flügge.
Ich wandt' mich ab, gleich sah ich's nicht —
dies Volk weiß nichts von Knigge:

Die Jungen nichts von Poesie;
vom Nest aus — unerzogen —
durch's off'ne Fenster waren sie
aufs Manuskript geflogen.

Zu fünft bekleckten sie frisch, froh
mein Werk von allen Seiten,
als könnten sie verhindern so,
die Sache zu verbreiten.

Die Redaktion tat's grade nun,
und das ist zu begreifen,
weil Spatzen selbst ihr übles Tun
nicht von den Dächern pfeifen.

**Otto Franz Krauß**

# Von Seelentröstern und Herzenswärmern

## Der Osteroder Hans Hellmut Kirst erzählt von klaren und ‚versetzten' Wässerchen

Des ostpreußischen Mannes Leib- und Magengetränk, sein Seelentröster und Herzenswärmer war, zu jeder Stunde, in jeder Jahreszeit, ein klares, scharfes Wässerchen — eben: der Schnaps. Auch Korn genannt. Kornus auch. In „aasigen" Mengen — „aasig" bedeutete: sehr viel, mächtig viel.

Gewöhnlich wurde dieser „Korn" gar nicht, wie sein Name fälschlich verkündete, aus Getreide gebrannt, sondern aus Kartoffeln. Auch in dieser Hinsicht erwies sich die Kartoffel als das ostpreußische Nationalgericht. Dennoch wurde, falls finanziell erschwinglich, Getreideschnaps bevorzugt — von ihm ließen sich ungleich größere Mengen vertragen.

Doch bei dem gewöhnlichen, dem simplen Schnaps blieb es zumeist nicht — denn in dieser Hinsicht liebten die Ostpreußen einige Abwechslung, und sie entwickelten auch dabei durchaus etliches an Phantasie. Sie laborierten gern. Und in diesem Zusammenhang kann durchaus von reichlich kühnem Erfindergeist gesprochen werden.

So wurde denn dieser Schnaps vermischt, gefiltert, durchtränkt, verkocht und eingebraut. Wacholder wurde hinzugefügt, oder Beerensaft oder Eigelb — aber auch Schilf, Kiefernnadeln oder Sahne. Endlose Variationen ergaben sich so.

Der Reichtum an Wacholdersträuchern, besonders in Masuren, blieb in dieser Hinsicht nicht ungenutzt. Dieser Wacholder — im Lande auch „Kaddik" genannt — erreichte nicht selten die stattliche Höhe von zehn Metern. Der sogenannte „Kaddik-Schnaps" entstand daraus — er wurde für eine Art „Volksheilmittel" gehalten. Und auf diese schöne Weise etwas für seine Gesundheit zu tun, zögerte ein Ostpreuße niemals. In einigen Dörfern soll es sogar Kaddik-Bier gegeben haben, was durchaus denkbar ist — nichts, was die Ostpreußen ihrem Magen nicht zutrauten.

Und im Volke konnte denn auch ein schöner, ermunternder, weitverbreiteter Ausspruch vernommen werden, welcher da lautete: „Vor dem Holunder ziehe deinen Hut, aber vor dem Wacholder beuge dein Haupt und deine Knie!" Seinetwegen lagen sie dann auch unter so manchem Tisch — und das mit Wonne. Das Rezept für dieses „Kaddik-Bier" ist überliefert — und allein schon dessen Lektüre, so will es mir scheinen, macht besoffen. Es sieht so aus: auf zwanzig Liter kaltes Wasser kamen etwa acht bis zehn Pfund Wacholderbeeren; diese zerstampft oder durch eine Fleischmaschine getrieben — und diese Mischung mußte dann vierundzwanzig Stunden in einem Holzbottich wässern. Diese Brühe wurde hierauf durch ein Leinentuch gegossen, aufgekocht und entschäumt. Im lauwarmen Zustand wurde etwas Hefe hinzugefügt, aber auch Hopfenblüten, Zucker, Zimtrinde und etwas Nelken.

Das mußte man dann einige Tage — in Flaschen, aber unverschlossen, und möglichst auf steinernem Fußboden — gären lassen. Und dann: Prost! Daran gestorben soll niemand sein. Angebliche Kenner sprachen sogar von einer einzigartigen Delikatesse. Sie sei ihnen vergönnt!

Aus diesen Wacholder-Bäumen wurden auch Tabakpfeifen, Zigarrenspitzen und Peitschenstiele gefertigt. Auch galt Kaddik-Öl als hervorragendes Gesundheitsmittel. Wacholderzweige wurden in Fundamente eingemauert, Brautleute schmückten sich mit ihnen; und Fischer vermengten seine Nadeln mit Brot und benutzten das als Köder.

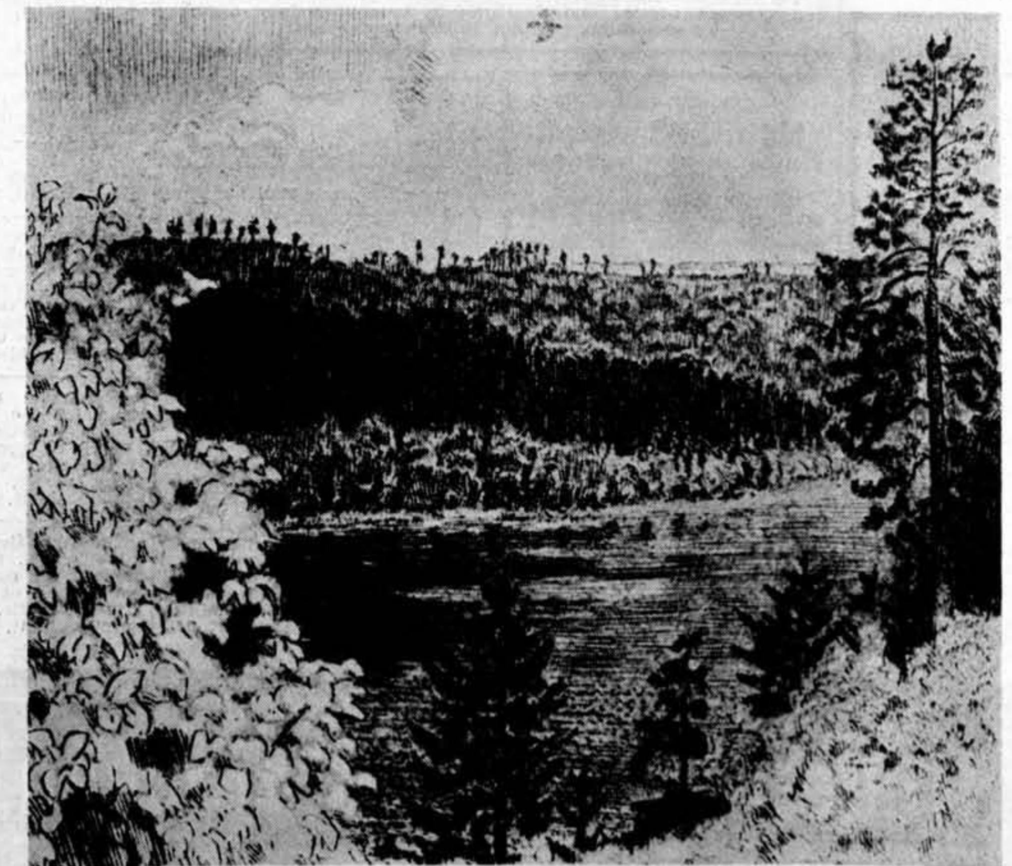
Zu einer gewissen Volkstümlichkeit brachte es bei uns die beliebte Vermischung von reinem Honig und fast reinem Alkohol. Dieses Getränk ist als „Bärenfang" auch heute noch bekannt, wenn auch überall von wesentlich geringerer Durchschlagskraft; denn ein Destillat so zwischen fünfzig und sechzig Prozent war damals normal. Einheimische nannten dieses Gebräu auch „Meschkinnes". Nicht minder wirksam — selbst von der Weiblichkeit nicht verschmäht — war eine Mischung aus Alkohol und Bohnenkaffee. Das galt als besonders feinsinnige Komposition, denn sie verband das Geistige mit dem Erfrischenden. Name dafür: Masurenkaffee. Aber auch: Kurenkaffee, nach der Nehrung so benannt. Doch damit noch lange nicht genug der kraftvollen Kombinationen. Der sogenannte „Pillkaller" vereinigte Getränk und Imbiß; denn er bestand aus Getreidekorn, einer dicken Scheibe Landleberwurst und einem „Klacks" Mostrich darauf. Und zum „Nikolaschka", Branntwein oder Kognak als Basis, gehörte eine Zitronenscheibe und Kaffeepulver. Beim „Weißen mit Schlagbaum" wurde ein Würstchen serviert.

Schwer, hier aufzuhören. Und so leicht denn auch die Ostpreußen immer einen Grund zum Anfangen fanden — ein Ende zu finden fiel ihnen jedesmal ungemein schwer. „Was!" riefen die Zecher entsetzt, als sie aufgefordert wurden, Schluß zu machen. „Nach so viel auf einmal gar nuscht!"

Grog etwa war ein Getränk für besonders lange Winterabende. Eine Sorte davon hieß: Kirchenfenster — sie bestand aus funkelndem rotem Wein, goldbraunem Rum und quellklarem Aquavit. Auch hieß es: „Auffüllen — bis zu den Kirchenfenstern!" „Eiergrog", mit Zucker, Milch und vier Eigelb pro Glas, war mehr für Damen bestimmt oder für ganz Schwerkranke.

„Herrche!" rief ein Kutscher in die Gaststube hinein. „Die Pferde haben sich satt gesoffen — sind Se auch all soweit?"

**Dies und andere heimatliche Kapitel können Sie nachlesen in dem Buch von Hans Hellmut Kirst: Deutschland deine Ostpreußen — Ein Buch voller Vorurteile, erschienen bei Hoffmann und Campe in Hamburg.**

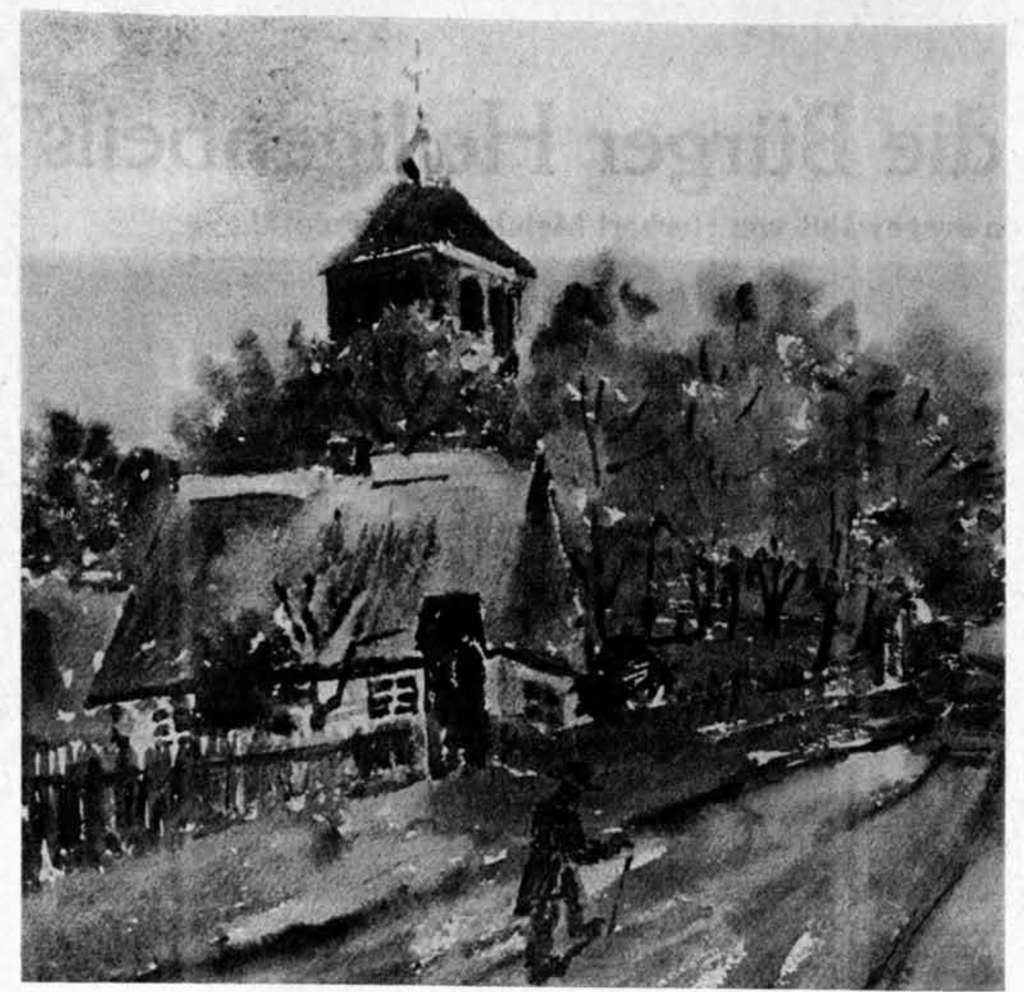


**Stiller See in Masuren** — Die zwei Bilder auf dieser Seite sind Wiedergaben von Zeichnungen des Malers Robert Budzinski

# Aus der Allensteiner Werkstatt

**Wie jedes Jahr — wenn es Herbst wird und die Allensteiner zur ‚großen Reise' in ihre Patenstadt Gelsenkirchen rüsten, machen die Allensteiner Kulturschaffenden Bilanz. Aus der Fülle dessen, was sie an Heimatsubstanz durch literarische Bewältigung zu erhalten und fortzusetzen versuchten, soll hier wieder eine kleine Auswahl dargeboten werden. Es ist eine Selbstvorstellung — aber vor allem eine Vorstellung der Heimat, die in ihrem Schaffen weiterlebt und weiterleben wird.**

**Verbunden werden diese Texte durch das Bild der Heimat — durch Aquarelle aus der Umgebung von Allenstein, entnommen dem Nachlaß der unvergessenen Allensteiner Malerin Ingrid Wagner-Andersson. Möge dieser kleine heimatliche Blütenkranz allen Lesern des Ostpreußenblattes ein wenig Freude und Besinnung schenken.**



**Motiv aus Groß Bertung bei Allenstein, 1931**

### Anno '70

rauhreif flochten
die frauen von nidden
um ihr dünengrab

seit der bernstein
zertreten, die muscheln
zersplittert

greifen die hände ins
leere, trübt sehnsucht
den blick

rauhreif flechten
die frauen von nidden
um der heimat bild

Georg Hermanowski
(aus ‚Windbericht')

### Die Antwort steht offen

Steht ein Haus im Osten
verlassen in schweren Träumen.
Alles ist anders —
nur der Wind rauscht wie einst
in den alten Bäumen.
Das Dach zerpflückte der Sturm
in Winternächten —
gleich Tränen
fiel Regen tausendfach,
wusch weiß die Mauern.

Im Garten wächst Unkraut —
die Birken trauern.
Der Fenster tote Augen
mahnen und fragen:
Was ist geschehen —
wer wird die Antwort sagen?
Die Antwort aber steht offen
und was bleibt, das ist Warten und Hoffen.

Das Haus liegt verlassen in schweren
Träumen —
nur der Wind rauscht wie einst in den alten
Bäumen.
Manchmal aber erwacht das Haus
und dann lauscht es stumm in die Nacht
hinaus;
hört Stimmen von Menschen
die einst es gekannt —
denen es Wohnstatt war,
Heimat dies Land.
Wo sind diese Menschen — irgendwo —
wo ist ihre Heimat — nirgendwo?
Die Antwort steht offen.

Eva M. Sirowatka

### Rückblick

Wir sagten uns Auf Wiedersehn —
das ist so lange her.
Oft bleib ich vor dem Bahnhof stehn,
still und gedankenschwer.
Dann fühl ich nichts und höre nichts,
so fern scheint alle Welt.

Mein Blick hängt an der großen Uhr —
der Zeiger fällt und fällt.
Das Leben um mich her versinkt,
Ich seh nur dein Gesicht
und deine Hand — die winkt und winkt
im späten Abendlicht ...

Auf Wiedersehn — Oft denk' ich dran.
Es wurde nichts daraus.
Es kamen viele Züge an,
doch du stiegst niemals aus.

Robert Masermann

## Edith Wiedner

# Keiner hat Zeit - Keiner hört mir zu

Vor dem Bahnhof der großen Stadt, in der wir wohnten, steht an der Haltestelle der Straßenbahnen eine lange steinerne Bank. Sie hat ein Dach über sich und hinten sowie rechts und links eine Mauer. Es können immer einige der Wartenden Schutz bei ihr finden, wenn es regnet, schneit oder sehr windig ist. Aber auch wer müde ist, mag ausruhen.

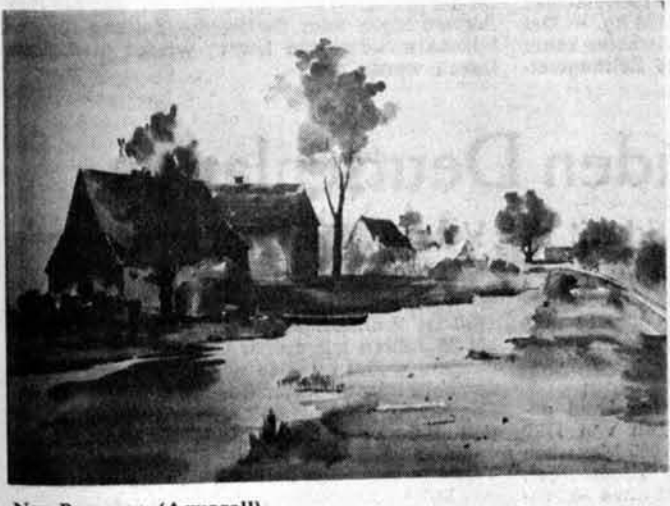
Es saß eine ältere Frau unter dem Dach auf der Bank, als ich — meine Straßenbahn ließ auf sich warten — mich neben sie setzte. Schwarz gekleidet war sie, schlicht das Haar, ohne Hut (es war ja Sommer), einfache schwarze Schuhe.

Da drängt ein Junge von vielleicht zwölf Jahren durch die wartende Menge, hält eine Sammelbüchse in der Hand und klappert ordentlich damit herum.

„Eine Spende", ruft er, „eine kleine Spende!"
Aber die eiligen Menschen — die Straßenbahnen kamen und fuhren ja fortwährend — geben ihm nichts.

Da tritt er auf uns zu. Die Frau auf der Bank kramt in ihrer Handtasche, wirft eine kleine Münze in die Büchse, ich tue es auch.

„Da sieht man", sagt sie, „wie hier die Leute sind. Niemand hat etwas für die Blinden übrig, aber fein angezogen sind sie alle — und diese teuren Handtaschen und diese Hüte und diese Schmucksachen! Das ist alles nicht schön. Alles ist so unpersönlich hier."



**Neu-Passarge (Aquarell)**

„Wohnen Sie denn nicht in dieser Stadt?" frage ich.

„Doch, doch", sagt sie, „ich wohne seit einem Jahr hier, bin Spätaussiedlerin aus Ostpreußen. Da war alles anders."

„Warum sind Sie denn hergekommen?"

„Keiner kann ja vorher wissen, wie alles sein wird. Ich habe immer wieder die Ausreise beantragt, jahrelang vergebens. Als ich 60 wurde, klappte es. Mein Mann ist tot, beide Söhne im Krieg gefallen, sie waren noch unverheiratet. Die einzige Schwester lebt hier. Und zu der wollte ich hin."

„Sind Sie nicht gut aufgenommen worden?"

„Doch, doch", sagt sie. „Immer hat sie ja geschrieben, ich soll kommen, und ich wohnte ja zuerst auch bei ihr. Aber sie hat nur drei Zimmer mit Mann und Sohn. Da war für mich auf die Dauer kein Platz. Ich bekam von der Stadt eine Kleinwohnung, sehr gut, mit Heizung sogar, Küche mit Gasherd. Das hatten wir zu Hause alles nicht."

„Und die Rente?" frage ich.

„Auch die Rente ist genug, ich komme aus, ich brauche ja nicht viel."

„Aber?" frage ich.

„Die Leute hier haben alle keine Zeit. Keiner spricht mit mir, oder sie sagen: ‚Na, guten Tag, schönes Wetter heute' oder: ‚Heute regnets.' Zu Hause — ja, wir waren unter den Polen —, aber wir hielten zusammen. Was meinen Sie, wieviele auf dem Bahnsteig waren, als ich abfuhr. ‚Schreib uns, wie du's antriffst', sagten sie und ‚wir beneiden dich; wenn wir bloß auch bald heraus könnten'. Sie wollen alles genau wissen, aber was soll ich ihnen schreiben? Keiner erzählt mir etwas, und keiner hört zu. Wenn ich erzähle, denken sie an was anderes. Keiner hört mir zu."

Eine Straßenbahn fährt ein. Die Frau springt auf. „Meine Bahn", sagt sie und läuft auf den Einstieg zu. Ich ihr nach — ein Gewühl von Menschen. Ich sehe sie nicht mehr. Die Bahn fährt ab. Und ich habe nicht nach ihrem Namen, nicht nach ihrer Adresse fragen können. Wo mag sie jetzt sein? Was mag sie denken? Wie gern würde ich zuhören, wenn sie von zu Hause erzählt!

## Hedwig Bienkowski-Anderson

# Zwischen den Bergen

Heute bedeutet ein Dorf nicht mehr Rückständigkeit, ‚hinter dem Mond' — längst zeigen sich die meisten allem Fortschritt aufgeschlossen, zuweilen kulturell eifrig bemüht. Wie Bazillen kommt die Mode angeflogen, in kaum einer Familie fehlt das Fernsehen, die Zwanzigjährigen kennen die Hauptstädte Europas von ihren Ferien.

Unser Dorf liegt günstig: der summende Autoverkehr auf der Hauptstraße verbindet es mit Paris. Das zu wissen, ist angenehm. Doch weit wichtiger ist die Landschaft; es liegt in einem der schönsten Nahe-Täler.

Gesund, froh wachsen die Kinder auf. Kilometerweit können sie ausschwärmen — Fluß, Berge, Schluchten, Wald, Steinbruch stehen ihnen offen wie dem berüchtigten Schinderhannes, der hier mit seiner „gutmütigen" Räuberbande gehaust hat. Was entbehren die Kinder der Großstadt an glücklicher Freiheit! Kostspielige Ferienreisen können sie nicht ersetzen.

Das Dorf hat einen familiären Charakter; man kennt noch die Worte Nächstenliebe, Anteilnahme, Freundlichkeit. So ist es auch für altgewordene Menschen eine sichere Bleibe, wie in einer Waldgemeinschaft jung und alt zusammen leben, zum Nutzen und Frommen aller.

Wo sollten Lerchen singen, wenn nicht über unseren Äckern, wo Schwalben bauen, Lehmklümpchen für ihre Nester holen, ohne den Kuhstall? Viel würde uns fehlen ohne die Gemütlichkeit der Dorfstraße, die Traurigkeit vertreibt wie ein lustiger Clown.

Vom Herbst bis zum Frühjahr ziehen Hirten mit großen, aus den Gemeinden gesammelten Schafherden über Wiesen, Böschungen und Brachland, von den Höhen bis ins Tal hinab. Die anspruchslosen Tiere begnügen sich mit kärglichster Nahrung, werden so durch den Winter gebracht.

Zu den Flußwiesen des Tales muß die Herde beim Abstieg von den Hängen durch die Dorfstraße geschleust werden. So bin ich einmal mitten in sie hineingeraten. Es gelang mir nicht, aus der Flut auszubrechen. Ich mußte im Geblök, im „Duft" und auf glitschigem Kot achtgeben, daß die eilenden Tiere mir nicht auf Hacken und Zehen traten, daß ich nicht ausrutschte. Ich gab mir alle Mühe, gute Miene zu diesem Spiel zu machen. Alle biblischen Gleichnisse von Schafen und Lämmern fielen mir ein. Doch wurde ich für die aufregenden Minuten in meiner Statistenrolle großzügig belohnt:

Beim Überqueren der verkehrsreichen Hauptstraße hielt ein Tierchen die Mutter zurück, es wollte saugen. Während die Autos zu beiden Seiten warteten, strömte die Herde vorbei. Das Lämmchen kniete beim Trinken, sein Schwänzchen hüpfte vor Behagen. Die Mutter stand ruhig in dem Gewoge und Getrampel der Tiere. Kein Autofahrer verlor die Geduld, als nur noch Mutter und Kind auf der Straße zurückblieben. Keiner hupte. Sie stiegen aus, traten behutsam näher, um sich das Wunder anzuschauen — lächelten, hatten plötzlich Zeit! Auch der Hirte lächelte, war sich noch nie so wichtig vorgekommen. Er trat hinzu, löste das Lämmchen vom Lebensquell, trug es über die Straße und folgte mit dem Mutterschaf der ins Flußtal eilenden Herde.

Alle Gesichter waren so froh. Was mich am meisten erfreut hat, Tiere oder Menschen? Ich glaube, die Menschen, die auch heute noch spüren, was groß und was wunderbar ist.



**Sommerabend am Paupelsee, 1940**

Königsberger Leben 1793–1807

# Konzert für die Bürger Heiligenbeils

## Aus alten Königsberger Zeitungen ausgewählt von Herbert Meinhard Mühlpfordt

„Martin Luther oder die Weihe der Kraft“ Eine Tragödie von Friedrich Ludwig Zacharias Werner mit Kupfern geheftet 9 fl. — Die Söhne des Thals, von demselben 2. verbess. Aufl 5 fl. 17 gr. — Gedanken und Meinungen über manches im Dienst und über andere Gegenstände, von J. G. Schefner (Kriegsrat Johann George Scheffner, der im geistigen Leben Königsbergs als Anreger eine große Rolle spielte) 2. Band 2 fl. 15 gr. — Lehrbuch der Apothekenkunst von K. G. Hagen (Carl Gottfried Hagen, 1749—1829, Universeller Naturwissenschaftler, Prof. der Pharmacie, Chemie, Physik, Mineralogie, Botanik an der Albertina.) 2. Bd. 2 fl. 15 gr. —

Ludw. v. Baczko (Professor an der Artillerieschule Kbg., 1756—1823. Mit 19 Jahren erblindet) über mich selbst und meine Unglücksgefährten, die Blinden 3 fl. 9 gr.

Friedrich Nicolovius“.

63. Stück, Donnerstag, 13. August 1807: unter „Avertissement“:

„Ohnmöglich kann ich Kgb. verlassen ohne den biederen Einwohnern derselben, im Namen meines Vaters (Guillaume René l'Homme seigneur de Courbière, 1733—1811, General d. Inf. u. Gouverneur von Graudenz) herzlich und öffentlich zu danken für den mir so warm bezeigten Antheil an dessen Verteidigung von Graudenz . . . Sollte dereinst vielleicht sein Wirkungskreis es ihm erlauben, so wird er die biederen Einwohner von Kbg. . . . zu schützen und ihnen ihre Pflichten zu erleichtern bestrebt sein.

Kgb. d. 5. August 1807.

de l'Homme de Courbière
Lieutenant im Rgt. Courbière.“

64. Stück, Montag, 17. August 1807 unter „Avertissement“:

„Da der eine Zeitlang unterbrochen gewesene Unterricht in der Kgl. Kunstschule (1790 gründete Stadtpräsident v. Hippel die "Kunst- und Zeichenschule", die zunächst im Schloß, dann im Kleinen Jägerhof, Königstraße, untergebracht wurde bis zur Eröffnung des Neubaus am 1. IX. 1845 an gleicher Stelle) nunmehr wieder seinen Anfang nehmen kann, so wird dieses hierdurch den Meistern der Baugewerke mit der Aufforderung bekannt gemacht, ihre Lehrlinge zum fleißigen Besuch der Kunstschule unausgesetzt anzuhalten.

Kgb. d. 5. August 1807.
Direction d. Kgl. Ostpr. Prov. Kunst-Schule.“

67. Stück, Donnerstag, 27. August 1807:

„Todesanzeige: Den heute früh, Morgens 6 1/2 Uhr an Nervenfieber (Nervenfieber — ein Sammelname besonders für Typhus und Flecktyphus. Kraus starb an langjähriger Lungentuberkulose.) erfolgten Tod des Professors der praktischen Philosophie, Christian Jacob Krause (sic!) im 53 Jahre seines Lebens melden dessen hinterbliebene Verwandte.

Kgb. d. 25. August 1807.“

Beilage „Das Wort der Trauer. Am Grabe des Herrn Prof. Jacob Christoph (sic!) Kraus v. Weygoldt d. 3. Sept. 1807, Kgb. gedruckt bei Heinrich Degen.“

70. Stück, Montag, 7. September 1807: „Da der verstorbene Prof. Kraus mir die Dispoßtion (sic!) über seinen sämtlichen schriftstellerischen Nachlaß anvertraut hat, und ich bemerkt habe, daß verschiedene Hefte seiner Vorlesungen, auch andere Aufsätze fehlen, so ersuche ich alle Diejenigen, denen er mit seiner unbegrenzten Gefälligkeit dergl. Papiere lehnsweise mitgetheilt hat, selbige mir baldmöglichst vorzuzeigen, übrigens aber versichert zu seyn, daß ich nach davon genommener Notiz niemanden hindern werde, noch länger Gebrauch davon zu machen. Kgb. 29. August 1807. v. Auerswald.“

(Hans Jacob v. Auerswald, 1757—1838, später Oberpräsident v. Preußen, Kraus' bester Freund).

73. Stück, Donnerstag, 17. September 1807: Publicanda: „Bey dem in der Stadt jetzt allgemein herrschenden ruhrartigen Durchfalle und der Ruhr halten wir nöthig, die schon früher von uns bekannt gemachten Anweisungen, wie man sich bey dieser Krankheit zu verhalten hat und wie man der Ausbeutung vorbeugen könne, dem Publicum in Erinnerung zu bringen. Wir empfehlen daher den an Ruhr und Durchfällen Leidenden zum Getränke entweder eine Abkochung von Haber-, Gersten-, Buchweizen-Grütze, von Reiß oder einer Mischung aus dem Wasser mit dem Gelben vom Ey oder erkaltete Aufgüsse von Melissen oder von Flieder oder Chamomillen-Blumen. Jedem Halben dieser Getränke kann mit Nutzen entweder 4 Eßlöffel voll rothen Weines oder 4 Theelöffel von Frantzbranntwein zugemischt werden. Zur Nahrung rathen wir die verschiedenen Arten von Grützen und Reiß-, Wein-, Bier-, Brodt- und Mehlsuppen, zur Arzney aber eine Mischung aus gleichen Theile geriebenen Muskaten-Nüsse oder Ingwer, gestoßenen unreifen Pomeranzen und Kümmel oder Fenchelsamen. Von dieser Mischung wird Morgens und vor Schlafengehen ein kleiner Theelöffel genommen. Der Unterleib ist dabey mit einer flanellenen Binde warm zu halten . . Vor allen Dingen hat sich jeder vor dem gemeinschaftlichen Gebrauch der Nachtstühle zu hüten; die Ausleerungen sind täglich in eine tiefe Grube zu vergraben und die Geschirre gut zu reinigen. Die Stuben, . . . in denen Ruhrkranke liegen, sind täglich mit angezündetem Kaddig zu räuchern und mit Essig zu besprengen. Doch rathen wir lieber den Beystand sachverständiger Ärzte zu suchen . . .

Kgb. den 22. August 1807
Kgl. Ost-Preuß. u. Litth. Colleg. Medicum et Sanitatis.“




**Zusammenkunft der Königin Luise mit Napoleon im Mühlenhaus zu Tilsit am 6. Juli 1807.** (Über den Friedensschluß von Tilsit wurde in der vorigen Folge berichtet.) Foto Archiv

81. Stück, Donnerstag, 15. Oktober 1807: „Die Schöpfung von Heyden (sic!) werde durch die gefällige Unterstützung der Mitglieder des Sing-Instituts (Der 1798 nach Kgb. gekommene Musikdirektor Johann Friedrich August Riel (1774 bis 1845) hatte am 22. Febr. 1799 in Kgb. das erste Singinstitut gegründet. Zum ersten Mal hatte er Haydns „Schöpfung“ bereits 1804 im Junkersaal aufgeführt. R. war der führende Musiker in Kgb.) dienstag den 27. Oct. aufführen; das Nähere aber noch zuvor durch herumgesendete Zettel bekannt machen.

Riel
Musik-Director.“

84. Stück, Montag, 26. Oktober 1807: „Morgen Dienstag 27. Oct. wird das Oratorium die Schöpfung von Haydn in der Altstädtischen Kirche (Altstädtische Kirche auf dem Altstädt. Kirchenplatz, späteren Kaiser-Wilhelm-Platz) aufgeführt werden . . . Der Anfang um 5 Uhr.

Riel Kgl. Musik-Director.“

83. Stück, Donnerstag, 22. Oktober 1807, unter „Avertissements“:

„Einem resp. Publico zeige ich ergebenst an, daß ich mich von jetzt ab in der Französischen Straße Nr. 138 etablirt habe und mit allen Vorrathen von Speisen und Getränken täglich zu den billigsten Preisen versehen bin. Auch bin ich erböthig, Bestellungen und selbige in der besten Bonität zu liefern. Die prompteste Bedienung werde ich mir hauptsächlich angelegen seyn lassen. Der Stadtkoch Santrau.“

87. Stück, Donnerstag, 5. November 1807: „Literarische Anzeige: Das dritte Heft des 2. Bd. der Vesta (Patriotische Zeitschrift, herausgegeben von Ferdinand Schröter (Neffe des Ministers) und Max von Schenkendorf, gegründet 1. VI. 1807, nach kurzer Zeit von Napoleon verboten, enthaltend: I. Gonzalez Pizarro (Beschluß), II. Ihr von F. v. Schrötter, III. Aphorismen Von demselben, IV. Der Streit der Künstler von M. v. Schenkendorf. V. An den Schlaf vom Herrn Krieges- und Domainen Rath Scheffner, VI. Der versunkene Ring (Ein litthauisches Volkslied) Vom Doctor und Garnisonprediger Rhesa (Prof. theol. Ludwig Rhesa, 1776—1840, Stifter des Rhesianums), VII. Proben eines Kommentars zu Kants Anthropologie. Vom Herrn Prof. v. Baczko, wird heute in der Richterschen Leihbibliothek, an der Altstädtischen Lang- und Schulgassen Ecke ausgegeben.

Kgb. 5. November 1807
Die Redaction der Vesta.“

89. Stück, Donnerstag, 12. November 1807: Vermischte Nachrichten: „Der Thee wird theurer, hingegen fällt der Zucker.“

„Der neue Comet scheint ein alter Bekannter zu seyn. Denn derjenige, welcher von dem berühmten Astronomen Keppler Anno 1607 beobachtet wurde, stand am 5. und 6. Oct. jenes Jahres beynahe auf der nehmlichen Stelle, wo der jetzige stehet. Vielleicht ist er also nach 200 Jahren zurückgekehrt.“

90. Stück, Montag 16. November 1807: „Dem Publicum wird hiermit bekannt gemacht, daß Se Kais. Maj. aller Reussen preuß. Unterthanen den Ankauf von Getreide, Pferden und Hornvieh in den angrenzenden russischen Provinzen, namentlich in den Gouvernements von Cur- und Liefland und Litthauen auch von Minsk und Vollhynien allergnädigst zu erlauben geruhet haben. Ohne Vorzeigen eines gültigen Certificats aber . . . wird die Exportation auf der russischen Grenze nicht gestattet. Jeder, der ein solches Certificat haben will, muß sich . . . bei der ihm vorgesetzten Krieges- und Domainenkammer melden. . . . Kgb. den 14. November 1807. v. Schrötter (Friedrich Leopold v. Schrötter, 1743—1815)

Staats- u. Kriegs-Minister.“

91. Stück, Donnerstag, 19. November 1807: „Mehl Verkauf. Eine Parechte (Die Hinter-Waage gab es noch 1866. Sie stand Gr. Krahngasse 13 — Schanzengasse 20. Es gab ferner die Altstädt. Waage, die Mittelwaage, die Butterwaage und die Waage für Heu und Stroh. — Das Wort Kullen soll die Mehrzahl von Kulj ausdrücken = früheres russisches Getreidemaß = Roggensack von cr. 10 Pud = 164 kg. — Das Wort Parechte ist dunkel, auch Frischbier kennt es nicht. Wortverstümmelung des Zeitungssetzers?) bestes Russisches Roggen-Mehl in Kullen soll Dienstag den 24. November c. hier in Königsberg in der altstädtischen (sic!) Hinter-Waage des Morgens von 9 Uhr an, p. Auction öffentlich verkauft werden.“

94. Stück, Montag, 30. November 1807: „Verlohren in Königsberg. Den 23sten Nov. des Abends ist in dem Hofe im Rungen-Kruge auf dem Anger vom Wagen eine Paudel verloren, worin nachstehende Sachen waren:

1. ein silberner Schmandtopf ohne Deckel, Casselsche Probe, 13-löthig;
2. ein silberner Schmandtopf mit Deckel, 13-löthig, hiesige Probe;
3. sechs Ellen Pelzbesatz vom Marder;
4. sechs Ellen blauen Ratin (sic!);
5. ein feines Tuch mit weißem Grund und weißen Blümchen;
6. ein Bestech (sic!) Englische Tinte;
7. mehrere Bücher weiß und blau Papier und 1 Siegellack;
8. ein DamesAufsatz mit blauem Bande.

Dem Entdecker dieser Sachen werden 12 Thaler Belohnung versprochen und hat sich derselbe in der 2. Fließgasse No 77 oben zu melden.“

„Da ich noch einige Stunden zu Unterricht in Französisch abmüßigen kann, so habe ich die Ehre, mich in dieser Hinsicht gehorsamst zu empfehlen.

F. M. Dieffenbach (weder der später berühmte Chirurg Johann Friedrich D., noch sein Vater Conrad Philipp D., Lehrer am Fridericianum), wohnhaft auf dem Roßgarten bey dem Häcker Herrn Bajohr unweit des weißen Roß.“

„Einpassirte Fremde: der Herr Geheime Rath Niebuhr von Memel logierte im Deutschen Hause in der Kehrwiederstraße, der Herr Generalmajor v. Yorck von Elbing, logirte in der Auberge des Kg. v. Preußen genannt auf dem Roßgarten . . .“

97. Stück, Donnerstag, 10. Dezember 1807: „Im Monat August a. c. erfüllten wir unterschriebenen Eltern die traurige Pflicht, unseren Freunden und Bekannten den Tod zwey unserer Töchter anzuzeigen; jetzt müssen wir leider dieses erneuern und unter Verbittung der Condolenz melden, daß unser einziger Sohn vom 11 Monat an Zahn- und Nervenfieber gestorben. Kgb. den 7. Dec. 1807.

Der Rittmeister v. Auerswald (nicht der spätere General Hans Adolf Erdmann v. Auerswald, der als Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung 1848 ermordet wurde)
H. v. Auerswald geb. v. d. Gröben.“

100. Stück, Montag, 21. Dezember 1807: „Musik-Anzeigen: Die Mitglieder des hiesigen Theaters (es handelt sich noch um das alte Theater auf dem Kreytzenschen Platz, nicht um das 1809 eröffnete Stadttheater) haben sich vereinigt, den Weihnachts Heiligen Abend (24. Dc.), wo die Bühne der bestehenden Theater-Einrichtung gemäß gewöhnlich geschlossen bleibt, vom Orchester unterstützt, eine große musicalisch-declamatorische Academie im Schauspielhaus zu geben. Der Ertrag ist für die unglücklichen Einwohner von Heiligenbeil bestimmt, welche durch den bekannten Brand ihre Häuser und Wohnungen eingebüßt haben. Die Bewohner dieser Hauptstadt werden gewiß auch diese Gelegenheit, ihrem schönen Hange zum Wohlthun zu folgen, mit Vergnügen ergreifen. Das Detail der vorangekündigten Academie wird das am Tage der Aufführung auszugebende gedruckte Blatt ergeben. Bestellungen zu Logen und anderen Plätzen nimmt der Regisseur Herr Strödel, in der Tragh. Kirchengasse No 27 wohnhaft, an. Kgb. den 15. Dec. 1807.
Die Theater-Direction.“

101. Stück, Donnerstag, 24. Dezember 1807: Anzeige A. v. Kotzebues (August v. Kotzebue, 1761—1819, stand seit 1791 mit dem Königsberger Buchhändler Matthias Friedrich Nicolovius in Verbindung und hielt sich 1806—07 in Königsberg auf, um an seiner „Älteren Geschichte Preußens“ zu arbeiten. Außerdem gab er in Berlin die genannte Zeitschrift heraus), daß er „Den Freymüthigen oder Berlinische Zeitung für gebildete unbefangene Leser“ wieder erscheinen lassen werde.

# Die Einwanderer aus dem Süden Deutschlands

## Friedrich der Große rief sie vor 200 Jahren — Neue Schrift des Vereins für Familienforschung

Schon mancher ost- und westpreußische Heimatvertriebene, der heute in Württemberg oder in Baden wohnt, wird seinen Familiennamen hier und dort entdeckt haben und darüber wohl erstaunt gewesen sein, ist es doch kaum bekannt, daß nach der Masseneinwanderung der Salzburger von 1732 auch noch Südwestdeutsche in das westliche Ostpreußen (bis dahin Altpreußen genannt) und in die daran angrenzenden Bezirke Westpreußens eingewandert sind.

Bei der Besitzergreifung dieses Teils des früheren Deutschordenslandes fand Friedrich der Große — wie der in der Schrift zitierte Prof. Dr. Schumacher in seiner „Geschichte von Ost- und Westpreußen“ mit Recht betont hat — trotz der 300jährigen polnischen Herrschaft eine deutsche Bevölkerung von mindestens 50 Prozent vor. Eine „Germanisation“ des Landes stand somit nicht zur Debatte. Hingegen war die Bevölkerungsdichte nur gering, insbesondere die Bedeutung vieler alter Städte inzwischen stark zurückgegangen. Hier konnte zur Hebung des Kulturzustandes lediglich eine schnelle, zusätzliche Besiedlung Abhilfe schaffen.

Friedrich der Große, dem es auch daran lag, das fruchtbare Land intensiver zu nutzen, griff bei der Ansiedlung neuer Bewohner in erster Linie auf die benachbarten polnischen Gebiete zurück. Hierbei waren ihm nicht nur deutsche, sondern auch polnische Siedler erwünscht. Ihm, der nationale Ressentiments nicht kannte, kam es vor allem auf eine billigere und raschere Bevölkerungsvermehrung an. Außerdem rief er Auswanderungslustige aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands, vornehmlich aus Württemberg und den damals hierzu gehörenden Teilen Badens, herbei. Hier hatten die Untertanen, was für den Preußenkönig günstig war, nach den Landesgrundgesetzen das Recht, jederzeit frei außer Landes zu ziehen.

Während die Gesamtzahl der ins Land gekommenen Einwanderer in der Zeit von 1772 bis 1786 auf ungefähr 11 000 bis 12 000 Menschen zu beziffern ist, ist die Zahl der Württemberger, Badener nebst einigen Pfälzern auf etwa 30 Prozent aller Ansiedler zu veranschlagen. Im einzelnen siedelten sich die südwestdeutschen Auswanderer nicht nur in den westpreußischen Bezirken dies- und jenseits der Weichsel und im sog. Netze-Distrikt, sondern auch in den 1772 zu Westpreußen gekommenen Städten Marienwerder, Bischofswerder, Deutsch-Eylau, Garnsee und Riesenburg an.

Neben Einwanderern mit typisch südwestdeutschen Namen wie Adrio, Andler, Haueisen, Haug, Hauser, Hensel, Palm, Rapp, Ringel, Rommel und Sauter sei erwähnt, daß sich auch bei Trägern deutscher Allerweltsnamen, so z. B. Bader, Becker, Fischer, Hellwig, Krüger, Meyer, Müller, Schmidt, Schneider und Sommer, eine bisher zweifelhafte südwestdeutsche Abstammung bestätigen kann, soweit die Herkunft aus Westpreußen oder aus den hierzu 1772 geschlagenen ostpreußischen Städten und deren Umgebung einwandfrei bekannt ist. Familiengeschichtliche Quellen, darauf sei auch hier hingewiesen, sind jedoch nur Schlüssel, die weitere Sucharbeit bleibt niemand erspart!

Der Herkunft der Württemberger und Badener als westpreußische Ansiedler der Jahre 1772 bis 1786 ist Prof. Dr. Max Miller schon vor mehr als 35 Jahren mit großer Gründlichkeit nachgegangen, wobei er alles nur erreichbare Urkundenmaterial, einschließlich der Marienwerder Cammer-Departements-Akten, verwertet hat, so daß ohne seine Arbeit eine Forschung kaum denkbar ist. Dieser Erkenntnis folgend und der Tatsache Rechnung tragend, daß die Erstauflage des Millerschen Werkes infolge der erheblichen Kriegsverluste in Bibliotheken etc. nur noch unter sehr großen Schwierigkeiten zu erlangen ist, haben der Verlag Kohlhammer und Millers Nachfolger, Oberarchivdirektor Prof. Dr. Grube, dem verdienstvollen Nachdruck durch den Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. zugestimmt.

Das schon anläßlich des Erstabdrucks von der bekannten Danziger Archivbeamtin Elisabeth Kloß gefertigte Orts- und Personennamenverzeichnis erleichtert das Studium des reichhaltigen Stoffes. Von besonderem Wert ist die vom Vereinsmitglied Wolfgang Jachalsky nachgezeichnete und wesentlich verbesserte Landkarte der südwestdeutschen Auswanderungsgebiete.

Der Preis des 175 Seiten umfassenden Bandes (bereits Nr. 22 der Nachkriegs-Sonderschriftenreihe des früheren Königsberger Vereins) beträgt 17,30 DM. Bestellungen nimmt die Vereinsschriftführerin Frau Margot Braess, 2 Hamburg 67 (Volksdorf), Alversloweg 15, entgegen.

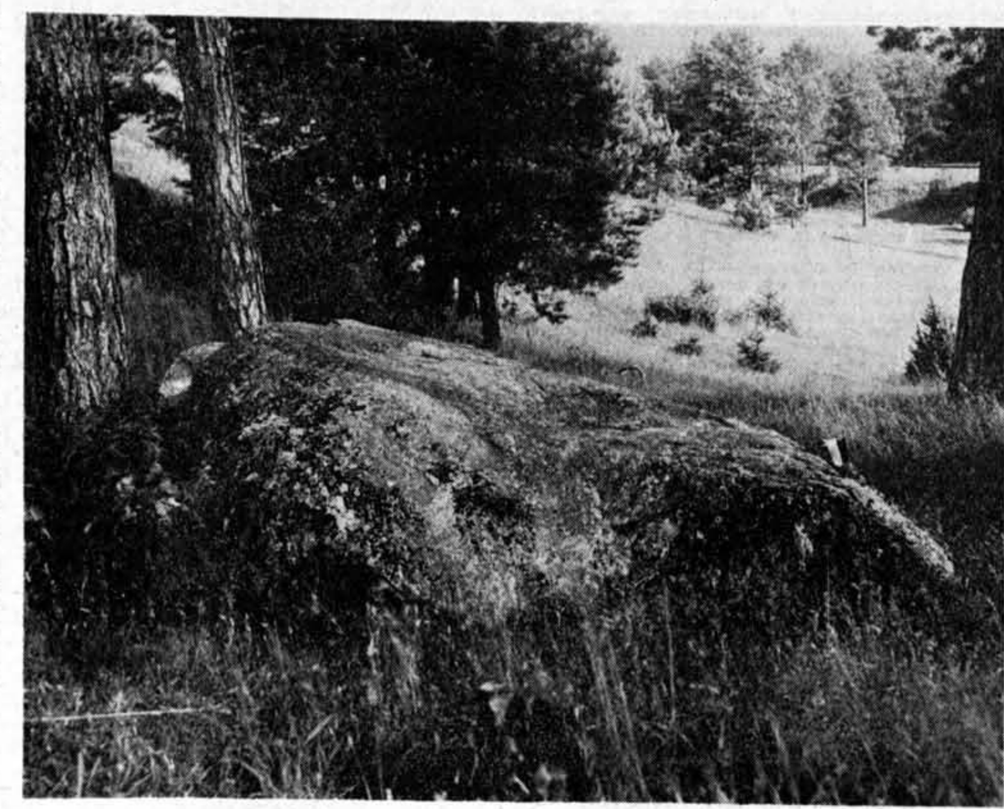
*gn.*

# Die Preußen lebten in Einzelhöfen

## Geschlossene Ortschaften kannten sie nicht – Wallburgen bildeten den Mittelpunkt

Eine Siedlung der alten Prussen bestand in der Regel in verstreut auf einer Fläche einer Feldmark liegenden Höfen. Vielfach lagen sie um Wallburgen herum, doch nie als geschlossene Ortschaft, wie wir sie kennen. Ein solches „Feld", von dem Orden in seinen Urkunden als „campus" bezeichnet, hat dann häufig seinen meist aus alter Zeit stammenden Namen an eine an derselben Stelle angelegte dörfliche oder städtische Siedlung des Ordens abgegeben

Solche altprussischen „Felder" hatten, wie wir noch sehen werden, eine ganz verschiedene Ausdehnung, je nachdem, ob sie an einen Fluß, eine Anhöhe grenzten oder von sumpfigem Gelände umgeben waren. Beim Vorrücken der Ordensstreitmacht von Masovien aus und durch das Weichseltal wird schon von solchen altprussischen Siedlungsgebieten berichtet. Eins trug den Namen Alyem oder Algemyn und erstreckte sich über das Gebiet von Marienburg — Stuhm — Christburg. Zu diesem im alten Prussengau Pomesanien gelegenen großen Siedlungs-Feld gehörte die Wallburg Stuhm als Zufluchtsstätte in Kriegszeiten. Auch der Werder Queden zwischen der Weichsel und dem Nogat-Liebe-Flußsystem war von Prussen besiedelt. Eine wichtige Teillandschaft von Pomesanien war das Land Reisen (Resia), das seinen Namen in Riesenburg, Riesenkirch, Riesenwalde bewahrt hat. Dazu gehörte eine prussische Wallbefestigung auf dem Schanzenberge bei Riesenburg, auf der Landenge zwischen Schloß- und Sorgensee.



Stummer Zeuge der Vorzeit: Der Opferstein von Jucha, Kreis Lyck

### Malcekuke – Mehlsack

Eine alte prussische Siedlung im angrenzenden Gau Pogesanien, etwa eine Meile oberhalb des Zusammenflusses von Drewenz und Passarge, ist deshalb überliefert, weil der ermländische Bischof hier schlesische Neusiedler ansetzte und für sie die Stadt Wormditt gründete. Die altprussische Namensform Wurmedythin für dieses alte „Feld" gab fälschlich zu einer Lindwurmsage Anlaß und wurde im Stadtwappen verewigt. Auch der Name einer alten Prussensiedlung nördlich der Stadt, „Die Pillau", hat sich bis zuletzt erhalten, womit ursprünglich wohl eine prussische Wallburg (pils = Burg) gemeint war.

Im alten Prussengau Warmien breitete sich an der Walsch, einem Zufluß der Passarge, die Landschaft Wewa aus. In ihrer Mitte lag auf einer kleinen Hochfläche am Rande des tief eingeschnittenen Walschtals eine alte Wallburg, genannt Malcekuke, woraus als Name der neuen deutschen Siedlung Mehlsack entstand. Als altprussisches „Feld" ist auch Pettelkau im Kreis Braunsberg überliefert. Es trug damals den Namen Potilkow und soll Zentrum eines heidnischen Kultus gewesen sein, weshalb das ermländische Bistum aus Potilkow einen christlichen Wallfahrtsort machen wollte. An der Passarge erhob sich nördlich von Schalmey eine prussische Wallburg und östlich von ihr ein etwa 100 Hufen großes, vordem von Prussen besiedeltes „Feld", auf dem der ermländische Bischof nach der Niederwerfung der Prussen ein großes deutsches Dorf Grunenberg anlegen ließ.

Auf eine Jahrhunderte lange prussische Besiedlung kann Beisleiden, Kr. Pr.-Eylau, im alten Gau Natangen zurückblicken. Auf dem Schloßberg des Vorwerks Gr. Wolla befand sich die prussische Fliehburg Beselede. Ebenso gehört das Gebiet um Groß-Waldeck zu den ältesten Natangens, denn es wurde schon im 1. Jahrhundert n. Chr. besiedelt, wie Bodenfunde ergeben haben. Die prussischen Siedlungen Dripsitten und Patollen lagen auf seiner Feldmark. In Patollen sahen mehrere Chronisten ein natangisches Romowe mit einer heiligen Eiche und prussischen Götterbildern. Auch das prussische Feld Knauten lag hier in einem dichten Siedlungsgebiet. Schließlich sei in Natangen noch das große prussische Feld Solidow, heute Sollau, genannt, zu dem eine Burganlage Witige gehörte. Diese hat man auf dem nördlich vom Stablack gelegenen Schloßberg vermutet, wo der Orden nach Unterwerfung der Prussen seine Kreuzburg errichtete.

Der Gau Samland, der sich bis zur Deime hin erstreckte, wird überall als besonders volkreich geschildert. Das Land um Medenau (Medenowe) zeigt baltische Siedlungsspuren schon um 1000 v. Chr. Der Wallberg am Mühlenteich trug eine prussische Befestigung, was auch auf die westlich des Ortes gelegene später bischöfliche Burg Ziegenberg zutreffen soll. Auch Germau, nördlich davon, nicht weit von Palmnicken gelegen, war seit alters her besiedelt und ein Eckpfeiler der prussischen Verteidigung. Auf der Stelle der alten prussischen Befestigung Girmowe erbaute der Orden eine eigene Burg, an die die weit ins Land schauende Wehrkirche bis zuletzt noch erinnerte. Ein weiteres dichtes Siedlungsgebiet erstreckte sich um Rudau (Rudow) im östlichen Samland. Seit etwa Christi Geburt besiedelt, wies Rudau am Mühlenteich eine alte Wallburg auf, ferner bei Ekritten eine „Hünenburg". Der Name dieses uralten prussischen Gebietes ist historisch mit jener berühmten Schlacht 1370 verbunden, in der die Litauerfürsten zurückgeschlagen wurden, jedoch der Ordensmarschall Schindekop fiel.

# Der „Sudauer Winkel" im Samland

Die altprussische Landschaft um den Galtgarben, der einen auffallend großen, doppelten Burgwall noch aus prussischer Zeit trägt, wurde von den Bewohnern Ereyno oder Erino genannt, woraus der Orden den Ortsnamen Rinau machte. Eine besondere Rolle hat das „Land Bethen", im Nordwesten des Samlands zwischen Heiligenkreuz und St. Lorenz gelegen, gespielt. Die harten Kämpfe mit dem Orden hatten die Bevölkerung so dezimiert, daß nach der Unterwerfung der Sudauer (östlichster Prussengau) ein Teil von ihnen in dieser äußersten Samlandecke angesiedelt wurde, die noch in neuerer Zeit als „sudauischer Winkel" bekannt war. Weiter östlich im Gau Samland ist wohl Schaaken (pruss. Schokis, Soke) als Mittelpunkt eines prussischen „Feldes" anzusehen. Zur Ordenszeit entstand eine achteckige Burganlage auf dem Boden einer früheren runden Wallburg.

Im Kreis Labiau gehört auch das Gebiet um Kaymen (Caym) zu den prussisch besiedelten, was durch das Vorhandensein einer prussischen Fliehburg bekräftigt wird. An ordenstreue samländische Edle erfolgten hier wie auch beim Gebiet Tapiau (Wieder-)Verleihungen von Grund und Boden. Zum Samlandgau gehörte noch das „Gebiet Tapiow" mit der prussischen Befestigung Sugurbi, die vom Orden schon 1265 erobert und danach ausgebaut wurde. Später wurde an dieser Stelle die Stadt Tapiau angelegt, nachdem das feste Ordenshaus auf das andere Deimeufer verlegt worden war.

Im östlich anschließenden Gau Nadraunen lag ein großes prussisches Siedlungsgebiet an der unteren Alle, das nach seiner Eroberung durch den Orden Wohnsdorf (Wohenstorph) benannt wurde. Hierzu gehörte eine alte prussische Burganlage auf dem westlichen Steilufer der Alle, die der Orden danach auf dem Ostufer neu erbaute. Sie war als Grenzfeste gegen die weiter östlich beginnende „Große Wildnis" gedacht und zum Schutze der neu auf einer Halbinsel angelegten Stadt Allenburg. Auch die sich nördlich an das Wohnsdorfer Gebiet anschließende Feldmark von Auglitten (benannt nach der dortigen prussischen Burganlage Ochtolite) war seit dem 9. Jahrhundert von Prussen besiedelt. Ein anderes altbesiedeltes Gebiet erstreckte sich im Kreis Insterburg um Saalau herum und umfaßte auch das sogenannte Siemohner Feld, eine große Urstrominsel im Pregeltal. Noch hundert Jahre nach der Eroberung durch den Orden bestanden hier prussische Dorfsiedlungen, zwischen die nun deutsche Siedler angesetzt wurden.

In dem zentral gelegenen Prussengau Barten war die ganze Gegend um Gerdauen seit 300 Jahren von Prussen bewohnt. Ihre Burg am Omet war nach dem prussischen Edlen Girdaw benannt, dessen Name auf die neben der neuen Ordensburg errichtete Stadt Gerdauen überging. Am Wadangsee, nördlich von Allenstein, wird von einem Prussengau Gunelauken berichtet, neben dessen Wallburg bzw. Ordenshaus später das Städtchen Wartenburg erstand. Im östlichsten Land Sudauen schließlich wird südlich der Rominter Heide eine alte, volkreiche Teillandschaft Meruniske erwähnt, deren Name zum Beispiel in Mierunsken weiterlebte. Erst in herzoglicher Zeit entstand hier am Fuße des nördlichen Ausläufers der Seesker Höhen, dem Goldaper Berg, die gleichnamige Stadt am Ufer des seit vorgeschichtlicher Zeit durch ein dicht besiedeltes Gebiet fließenden Goldapflusses.

### Ortsnamen erzählen

Neben diesen geschichtlich überlieferten großen Siedlungsgebieten der Prussen besitzen wir in den prussischen Ortsnamen eine sichere Quelle, um weitere Siedlungsnamen ausfindig zu machen und durch die heutigen Ortsnamen zu bestimmen. Es handelt sich dabei um jenen Teil prussischer Ortsnamen, die das prussische Wort „laucks" das Feld(mark), Acker, bedeutet, enthalten. Es ist in den heutigen Ortsnamen zu „-lack(en)", „lauken", abgeschliffen, verrät uns aber eine Siedlung, die mindestens bei Beginn der Ordensherrschaft, also im 13. Jahrhundert, auf freiem, d. h. unbewaldetem Gelände lag. Von den 80 hierfür ermittelten Namen kann hier natürlich nur ein Teil aufgeführt werden. Nach Prof. Gerullis, der seine Untersuchungen an Hand der Originalurkunden bzw. -bücher vorgenommen hat, gibt der erste Ortsname die älteste Schreibweise eines Ortes an, daneben steht der heutige Ortsname, in Klammern ergänzt durch Angabe des Kreises:

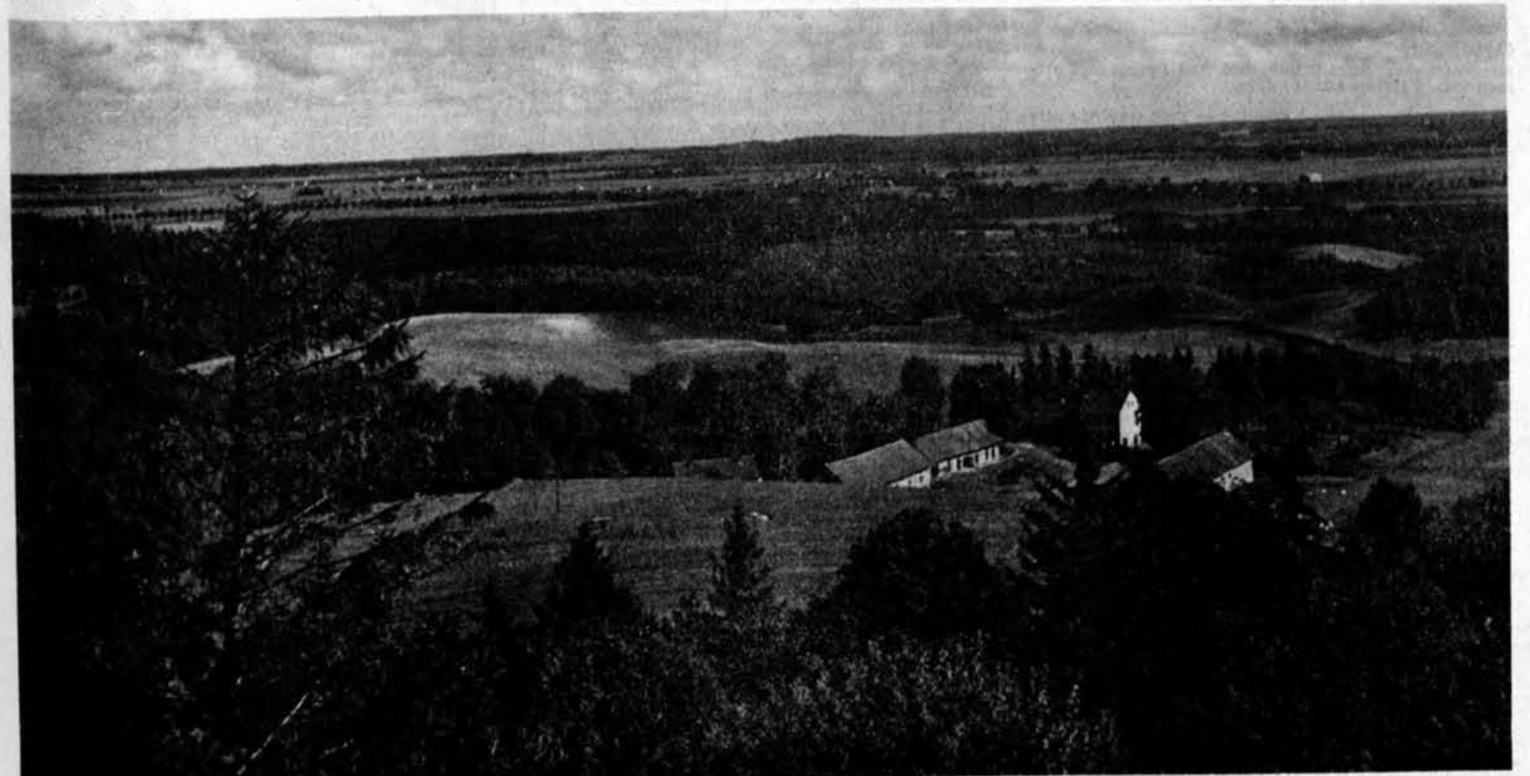
Aselawken — Aßlacken (Wehlau), Bayselawken — Bäslack (Rastenburg), Berselaukin — Berslack (Pr.-Eylau), Brantlawcken — Brandlauken (Labiau), Buxlawken — Bogslack (Rastenburg), Gegelawckenn — Jeglacken (Rastenburg), Genszlacken — Genslack (Wehlau), Gertlauken — Gertlack (Bartenstein), Glamselauken — Glamslack (Pr.-Eylau), Hurtilauke — Hortlauken (Samland), Jegelawken — Jäglack (Rastenburg), Campolaukis — Kamplack (Rastenburg), Kaukelawke — Kuglacken (Wehlau), Korwelaucken — Korblack (Gerdauen), Koczlauken — Kotzlauken/Samland, Craiselauken — Kreislacken (Samland), Crymelaken — Krimmlack (Rastenburg), Kurkelauk — Korklack (Gerdauen), Labelaucs — Lablacken (versch.), Laucyn — Lauk (Heiligenbeil), Laukiskin — Laukischken (Labiau), Lindelawke — Linglack (Rößel), Medelauke — Medlauken (Labiau), Naydelauken — Näglack (Mohrungen), Nicklawken — Nickelaiken (Pr.-Holland), Paistlauken — Paßlack (Bartenstein), Pentlawken — Pentlack (Gerdauen), Perlauken — Parlack (Braunsberg usw.), Rangelawken — Ringlacken (Wehlau), Sixdelawks — Sieslack (Pr.-Eylau), Stabelauken — Stablack (Gerdauen), Sterlawken — Stürlack (Rastenburg), Tapelawke — Taplacken (Wehlau), Tollauken — Tollack (Allenstein), Warpelauken — Worplack (Rößel), Weybelawke — Wieplack (Friedland), Wopelaukin — Woplauken (Rastenburg), Worelauke — Worlack (Heilsberg), Wundilauches — Wundlacken (Samland).

### „Wangus" und „Median"

Gegenüber diesen prussischen Siedlungen, die in offenem Gelände lagen, nimmt sich die Zahl derer, die entsprechend der Zusammensetzung ihres Ortsnamens in waldigem, in sumpfigem oder noch anderem Gelände lagen, sehr gering aus. Beispiele für Zusammensetzungen mit „wangus" = „schlecht bestandener Eichwald": Abswangen — Abschwangen (Pr.-Eylau), Alxwangen — Alexwangen (Samland), Caltwange — Kaltwangen (Rastenburg), Kynnewangen — Kinwangen (Bartenstein), Powangin — Powangen (Labiau), Uderwanghe — Uderwangen (Pr.-Eylau) sowie viele Zusammensetzungen mit „Wangen" in der Stammsilbe. Dieselbe Bedeutung hat übrigens „Damerau" in Ortsnamen. Eine frühere Ortslage im oder am Wald verraten Namen, die mit dem pruss. Wort „Median" = Wald zusammengesetzt sind, wie: Eykemedie — Eichmedien (Sensburg), Kathemedien — Kattmedien (Rößel), Curtmedien — Kortmedien (Wehlau), Laukemedien — Lackmedien (Friedland), Lusinemedien — Leißienen (Wehlau), Medinen — Medien (Heilsberg). Doch soll Medenau, Mednicken (Samland) u. a. seinen Namen von einem Prussen Meden herleiten. Beim Übergang zum früheren litauischen Sprachgebiet enthalten manche Ortsnamen auch das litauische „giria" = Wald, wie z. B. Auctigirgen — Augstagirren (Labiau) oder Salygerien — Szargillen (Labiau)

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt daß sich auch viele andere prussische Ortsnamen vom Gelände selbst herleiten, so Zusammensetzungen mit „garbis" = Berg, „wayos" = Wiesen, „pelky" = Moor, „pa-daubis" = Schlucht, „laydis" = Lehm, „sixdo" = Sand und „stabis" = Stein. Auf die vielen Tierbezeichnungen, die in alten Ortsnamen stecken, sei ebenso hingewiesen wie darauf, daß die sehr häufigen Namen auf „-keim" dieses von dem prussischen „caimis" = Dorf herleiten. Doch die weitaus meisten aus dem Prussischen stammenden Ortsnamen, — und zwar gegen dreihundert Fälle — gehen auf Personennamen zurück, auch wenn wir heute diese gar nicht mehr als solche empfinden mögen.

**Dr. R. Pawel**



Blick vom Galtgarben aus das Samland. Auch hier befand sich einst eine Wallburg

# Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**



## HEIMATTREFFEN 1972

30. September, **Pr.-Holland:** Heimattreffen in Itzehoe. (Terminänderung: Nicht, wie vorgesehen, am 17. September!)
30. September/1. Oktober, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen in Gelsenkirchen.
30. September/1. Oktober, **Bartenstein:** Kreistreffen in Bartenstein/Württ.
30. September/1. Oktober, **Königsberg-Land:** Hauptkreistreffen in Minden, Gaststätte Tonhalle.
1. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Norddeutschland in Hamburg, Haus des Sports.
1. Oktober, **Osterode:** Kreistreffen in Osterode/Harz, Neues Schützenhaus.
1. Oktober, **Pr.-Holland:** Haupttreffen in Itzehoe, Lübscher Brunnen.
8. Oktober, **Johannisburg:** Kreistreffen in Hamburg, Haus des Sports.
8. Oktober, **Lyck:** Bezirkstreffen in Hannover, Hauptbahnhof-Gaststätten.
14./15. Oktober, **Angerburg:** Kreistreffen in Ludwigsburg, Bahnhotel.
28. Oktober, **Gumbinnen:** Informationstreffen in Nürnberg-Szabo, Gaststätte Heidekrug, Waldluststraße 67.
29. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Süddeutschland in Stuttg.-Bad Cannstatt, Hotel Schwabenbräu, Bahnhofstraße 18.
5. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für das Ruhrgebiet in Recklinghausen.

## Allenstein-Land

**Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.**

**Goldene Hochzeit** — Die Eheleute Max Krueger aus Gr. Buchwalde und Frau Klara, geb. Römer, aus Dortmund, feiern in 2 Hamburg 76, Weidestr. 83, ihre Goldene Hochzeit. Aus der Ehe gingen drei Söhne hervor. Mit Schwiegertöchtern und Enkeln leben sie ebenfalls alle in der Bundesrepublik und werden bei der Feier dabei sein. Max Krueger war von Beruf Holzhandwerker und hat am Ersten Weltkrieg von 1917 bis 1918 teilgenommen und am Zweiten Weltkrieg von 1943 bis 1945. Seine Aussiedlung erfolgte im Jahre 1957 auf Antrag der Söhne, die selbst zu Hause noch alle ein Handwerk erlernt hatten und nach der Gefangenschaft ihren Beruf in der Bundesrepublik ausübten. Die Kreisgemeinschaft gratuliert dem Jubelpaar mit der Verleihung der goldenen Kreiswappennadel mit Urkunde und wünscht den Eheleuten weiterhin alles Gute.

## Braunsberg

**Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21/41 69 12.**

**Kreistreffen in Münster** — Das Kreistreffen im September im Lindenhof nahm den erwarteten harmonischen Verlauf. Die Frage, ob das Treffen zweckmäßiger, wie früher, auf einen Sonntag angesetzt wird, es fand diesmal an einem Sonnabend statt, bleibt noch zu beantworten. Der Kreisvertreter möchte dazu noch Stimmen aus den Reihen der Landsleute hören. Während die Eröffnungsveranstaltung relativ schwach besucht war, füllte sich der große Saal im Laufe des Nachmittags. Nach der Einleitungsmusik des Münsteraner Stadtfanfarenkorps begrüßte der Kreisvertreter Landsleute und Gäste. Er unterstrich dabei, daß nach den Geschehnissen des letzten Jahres die Heimatvertriebenen erst recht zusammenhalten müßten; „So schnell lassen wir uns nicht auseinanderbringen." Nach einer Gedenkminute, die den Opfern der schrecklichen Vorgänge während der Olympischen Spiele in München geweiht war, ergriff der Seelsorger der Ermländer, Prälat Paul Hoppe, das Wort zu längeren Ausführungen über die gegenwärtige Situation der Heimatvertriebenen, wobei er mit besonderem Nachdruck darauf hinwies, daß ihr Zusammenhalt auch in Zukunft durch das Grundgesetz garantiert sei. Eindringlich appellierte er an die Treue zur Heimat. Konsistorialrat Grimme sprach für die mit der Kreisgemeinschaft verbundenen ehemaligen Lehrer und Schüler der höheren Schulen. Wenn die Eröffnungsverstaltung diesmal auch keinen offiziellen Charakter trug, so war die Patenstadt doch zur allgemeinen Freude durch Ratsherrn Dr. Pierchalla vertreten, der als Kandidat für das Oberbürgermeisteramt in Münster aufgestellt wurde. In seiner Rede versicherte er den Braunsbergern, daß auch in Zukunft die intensive Pflege des Patenschaftsverhältnisses von Seiten der Stadt eine Selbstverständlichkeit sei. Großen Beifall fand der Auftritt des Münsteraner Originals, des Kiepenkerls, der seine Ansprache im Münsteraner Platt hielt. Mit dem gemeinsamen Singen des Ermland- und Ostpreußenliedes klang die Veranstaltung aus. Im reichhaltigen Nachmittagsprogramm traten neben der Deutschen Jugend des Ostens weitere Gesangs- und Musikgruppen aus Münster auf.

**Vorstands- und Beiratssitzung** — In der Sitzung wurde durch das Ausscheiden einiger älterer Mitglieder, so der um die Gemeinschaft hoch verdienten ehemaligen Kreisvertreter Radau und Dr. Hinz, eine Verjüngung des Beirates ermöglicht. Die Mitgliederversammlung beschloß, den bisherigen Vorstand wiederzuwählen und das nächste Kreistreffen Ende September 1973 wieder in Münster turnusgemäß gemeinsam mit den Heilsbergern, abzuhalten.

## Gumbinnen

**Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.**

**Kreistreffen in Hamburg** — Sonntag, 1. Oktober, Kreistreffen im Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, direkt am U-Bahnhof Schlump. Saalöffnung 9 Uhr, Andacht 10 Uhr. Begrüßung 11 Uhr, danach Ansprache des Kreisvertreters. Um 14 Uhr Lichtbildervortrag. Weiteres siehe Ostpreußenblatt an dieser Stelle, Folge 38 vom 16. September.

**Berichtigung: Keine Ortsvertreterwahlen** — In der vorigen Folge wurde unter dem Stichwort „Ortsvertreterwahlen" eine Bekanntmachung gebracht, die nicht den Kreis Gumbinnen, sondern den Kreis Lyck betrifft. Durch ein bedauerliches Versehen bei der Zusammenstellung der Nachrichten aus den Heimatkreisen geriet diese Mitteilung beim Umbruch irrtümlich in die Rubrik des Kreises Gumbinnen. Die Satzung der Kreisgemeinschaft Gumbinnen sieht keine Ortsvertreterwahlen vor, und die Wahlen zum Kreistag werden erst im Winter 1973/74 nach der geltenden Wahlordnung abgehalten.

## Heiligenbeil

**Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6 — Telefon 02 11 / 9 21 20 96.**

**Neuer Kirchspielvertreter** — Für das Kirchspiel 10, Hermsdorf/Pellen, hat Heinz Sommer, Stolzenberg, jetzt 7252 Weil, Sägeweg 88, der Stadt seine Mitarbeit als Kirchspielvertreter und Kreistagsmitglied der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil zugesichert. Stellvertreter ist Käte Rehberg, geb. Schulz, Hermsdorf, jetzt 2 Hamburg 20, Christian-Förster-Str. 27a. Diese Neubesetzung ist durch das Ableben unserer langjährigen Mitarbeiter Emil Hube, Hermsdorf, und Erich Schirmacher, Lauterbach, nötig geworden. Alle Landsleute des genannten Kirchspiels melden sich bitte in Zukunft in allen heimatlichen Angelegenheiten an den neuen Kirchspielvertreter Lm. Sommer oder dessen Stellvertreterin, Käte Rehberg.

## Königsberg-Land

**Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich, Thomas-Mann-Straße 13, Telefon 0 54 81/7 32.**

**Haupttreffen in Minden** — 30. September bis 1. Oktober, Haupttreffen in der Gaststätte Tonhalle, Tonhallenstraße, unweit der Kreisverwaltung. Programmablauf: Sonnabend, 16.30 Uhr, Kreisausschußsitzung im Hotel Bad Minden, 20 Uhr, gemeinsame Sitzung der beiden Kreisausschüsse Minden und Königsberg in der Tonhalle, ebenfalls um 20 Uhr, Tanzabend der Jugend mit der des Patenkreises in der Tonhalle. Gäste sind herzlich willkommen, besonders die bereits anwesenden Landsleute. Sonntag, 8.30 Uhr, Kreisausschußsitzung in der Tonhalle, wozu die Bezirks- und Gemeindevertreter, sowie alle anwesenden Landsleute eingeladen sind. Eingeleitet wird die Sitzung durch den Vortrag von Lm. Herbert Ziesmann über „Die Verluste der Kreisbewohner des Landkreises Königsberg durch die Kriegsereignisse in der Heimat und bei der Vertreibung", 11 Uhr, Niederlegung von Blumen am Gedenkstein an der Porta Westfalica, 11.30 Uhr, gemeinsame Feierstunde mit dem Patenkreis in der Tonhalle. Landsleute mit Angehörigen sind herzlich willkommen. Anschließend Mittagspause. Ab 14 Uhr zwangloses Zusammensein. — Die Jugend trifft bereits am Spätnachmittag des 29. September in Minden zur Freizeit im Jugendheim Lutternsche Egge ein. Jugendliche von 14 bis 21 Jahren sind herzlich eingeladen, besonders auch diejenigen, die bis jetzt noch nicht dabei waren. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Die Fahrtkosten 2. Klasse werden ersetzt. Ein Unkostenbeitrag von 8,— DM wird erbeten.

**Hans Plehn 75 Jahre alt** — Unser Landsmann Hans Plehn wurde am 24. September 1897 als Sohn des Landwirts Anton Plehn in Gollau, im Landkreis Königsberg, geboren. Nach dem Besuch des Löbenichtschen Realgymnasiums meldete er sich 1915 als Kriegsfreiwilliger zum Fußartillerie-Rgt. Nr. 1 und kam an die russische Front. 1919 vom Militär entlassen, begann für ihn die landwirtschaftliche Ausbildung. Er heiratete im Dezember 1922 und übernahm im Mai 1923 den väterlichen Hof, den er bis zur Vertreibung bewirtschaftete. Am Zweiten Weltkrieg nahm er von Anfang an in einem Artillerie-Rgt. teil und kam im Mai 1945 auf Bornholm in sowjetische Gefangenschaft, aus der er erst im August 1949 nach Gnissau in Holstein entlassen wurde. Seit 1963 hat Hans Plehn seinen Wohnsitz in 2405 Ahrensbök, Triftstraße 15. Seit Bestehen der Gruppe der Ostpreußen hat er sich uneigennützig der landsmannschaftlichen Arbeit zur Verfügung gestellt. Als Gemeindevertreter von Gollau und Kirchspielvertreter von Lichtenhagen hat er besonders bei der Erstellung der Gemeindelisten vorbildliche Arbeit geleistet, ein Beweis für seine Liebe und Treue zur Heimat. Die Heimatkreisgemeinschaft dankt sehr für diese große Arbeit und seine stete Bereitschaft zur Mitarbeit und gratuliert herzlich zu seinem Geburtstag.

## Labiau

**Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61/34 67.**

**Karl Besmehn, Gilge, 70 Jahre alt** — Landsmann Karl Besmehn begeht am 27. September in 282 Bremen 77, Kurtelbeck 36, in körperlicher und geistiger Frische, trotz mehrerer Operationen und Verwundungen, seinen 70. Geburtstag. Vielseitig war seine berufliche Tätigkeit in der Heimat: Schiffahrtsunternehmen, Kolonialwarengeschäft, Fischhandel und Landwirtschaft. Nach dem Ersten Weltkrieg war er Mitbegründer des Sportvereins und viele Jahre 1. Vorsitzender. Als Beigeordneter war er dem Bürgermeister stets ein zuverlässiger Mitarbeiter. 1945 aus einem Lazarett in Dänemark entlassen, pachtete Karl Besmehn, obwohl mittellos, von der Stadt Bremen einige Hektar Hafengelände, dazu eine ehemalige Wehrmachtsbaracke. Hier betrieb er nach Feierabend und übers Wochenende Landwirtschaft. Bei einer Hafenbaufirma begann er eine neue Tätigkeit, erst als Arbeiter, dann als Baggerführer bis zur Erreichung der Altersgrenze. Während dieser Zeit wurde ihm für eine Rettung aus der Weser eine Medaille verliehen. Bei keinem Heimattreffen hat K. Besmehn gefehlt. Auch heute ist er oft unterwegs und besucht Mitglieder der Heimatgemeinde zu traurigen und freudigen Anlässen. Dem Geburtstagskind die herzlichsten Glückwünsche und weiterhin gute Gesundheit.

## Lyck

**Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113.**

**Ortsvertreterwahlen** — 1973 sollen die Ortsvertreter neu gewählt werden, die wiederum den Kreistag wählen. Die Bitte um Vorschläge ergeht besonders an die älteren Landsleute, Nachfolger vorzuschlagen, damit die demokratische Vertretung gesichert ist. Auch jeder Lm. kann für seinen Heimatort einen Ortsvertreter mit Stellvertreter vorschlagen. Vorschläge bitte bis Mitte Oktober, da der Kreisausschuß Ende des Monats tagt. Die Bezirksvertreter werden ebenfalls erinnert, ihre Vorschläge bald einzubringen.

## Ortelsburg

**Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81 / 27 11.**

**Jahrestreffen** — Ein herbstliches Fest war für alle Anwesenden das jährliche Treffen in Essen. Schon in den frühen Vormittagsstunden strömten sie zum Städtischen Saalbau, wo in großer Wiedersehensfreude mächtig geschabbert wurde. Im überfüllten Saal begann um 12 Uhr das Festprogramm mit dem vom Ostpreußen-Chor, Osnabrück, unter Leitung von Dr. Kunellis, vorgetragenen Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder". Nach der Begrüßung durch Kreisvertreter Max Brenk hielt der Vors. der Landesgruppe Hessen, Konrad Opitz, die Festansprache. Mit seiner musikalisch-literarischen Hörfolge „Geliebte Heimat Ortelsburg" versetzte das bekannte Rosenau-Trio alle Landsleute für kurze Zeit zurück in die alte Heimat. Das liebevoll zusammengestellte Programm enthielt kleine Kostbarkeiten, u. a. das „Tanzliedchen" von Frieda Jung, Satz Suchodolski, einen Auszug aus „Tante Veronika", „Wälder und Menschen", von Ernst Wiechert und „Die Frauen von Nidden", Ballade von Agnes Miegel. Die traditionsgetreu geblasenen Hornsignale ließen die Herzen der Ortelsburger Jäger schneller schlagen. Eine musikalische Ergänzung bildeten die Lieder des Ostpreußenchors. Bürgermeisterin Fährmann überbrachte abschließend herzliche Grüße von Oberbürgermeister Urbanski und der Patenstadt Wanne-Eickel. Mit den Worten: „Ich wünsche Ihnen allen, daß Ihre Erwartungen in der rechten Weise in Erfüllung gehen!", zeigte sie den Ortelsburger Patenkindern die enge Verbundenheit mit der Patenstadt.

**Unsere Ortsvertreter** — Von unseren Vertrauensmännern begehen im Monat Oktober besondere Geburtstage: Jablonski, Rudolf, aus Passenheim, jetzt 321 Elze, Hauptstraße 38, seinen 85. Geburtstag am 24. Oktober; Tasch, Anton, aus Passenheim, jetzt 5 Köln-Königsforst, Donarstraße 58, seinen 70. Geburtstag am 3. Oktober; Bosk, Albert, aus Klein-Dankheim, jetzt 415 Krefeld, Felbelstraße 44, seinen 60. Geburtstag am 27. Oktober. Der Kreisausschuß gratuliert sehr herzlich zum Geburtstag und wünscht Glück und Gesundheit für das neue Lebensjahr.

## Osterode

**Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.**

**Kreistreffen in Osterode am Harz am Sonntag, 1. Oktober** — Letzter Hinweis auf das letzte diesjährige Kreistreffen in der Patenstadt, das in Verbindung mit dem Kameradschaftstreffen der Angehörigen des ehemaligen III. Btl.-Inf.-Regt. 3 stattfindet. Zeitfolge: Sonnabend, 30. September, 14.30 Uhr, Treffen der ehemaligen Soldaten im Freiheiter Hof. 16 Uhr, Gedenkfeier und Einweihung einer Gedenktafel für die gefallenen Kameraden am Ehrenmal Uhrder Berg. 18 Uhr, Beginn des Kameradschaftsabends im Freiheiter Hof. Sonntag, 1. Oktober, Kreistreffen im Neuen Schützenhaus, Entfernung vom Bahnhof 12 Minuten, Beschilderung Sportplatz. Großer Parkplatz am Trefflokal. 9 Uhr Saalöffnung, 11 Uhr Beginn der Feierstunde, ab 14.30 Uhr Unterhaltungsmusik. Eine Besichtigung der Heimatstube im Städtischen Museum ist wegen Umbau leider nicht möglich.

## Schloßberg (Pillkallen)

**Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.**

**Heimatbrief 1972** — Besondere Aufmerksamkeit galt der Erstellung des Heimatbriefes zum Jahr 1972, der dieses Mal über das Kirchspiel Steinkirchen, Gr. Warningken, berichten wird. Der letzte Heimatbrief wurde durch viele Spenden finanziert. Allen Landsleuten sei an dieser Stelle herzlich gedankt für die aufrichtige Mitarbeit und die so zum Ausdruck gebrachte Verbundenheit zum Heimatkreis. Es ist vorgesehen, als Anerkennung alle Spender im nächsten Heimatbrief namentlich aufzuführen. Anregungen zur weiteren Gestaltung nimmt die Kreisgemeinschaft jederzeit gern entgegen.

## Tilsit-Ragnit

**Kreisvertreter: Dr Hans Reimer, Lübeck. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8. Telefon 0 41 31/4 23 16.**

**Herbsttreffen der Eißelner und Lenkenauer** — Sonntag, 1. Oktober, Herbsttreffen in Grevenbroich, Hotel Sonderfeld, Einlaß ab 10 Uhr. Eingeladen sind die Landsleute aus den Heimatdörfern Dammfelde, Fuchshöhe, Großlenkenau, Heidenanger, Hirschflur, Juckstein, Kleinlenkenau, Lobellen, Oberreißeln, Rautengrund, Reisterbruch, Tusseinen und Untereißeln. Um rege Teilnahme wird gebeten. Auf dem Programm steht u. a. ein Film über Ostpreußen. Für Interessenten ist ein Restbestand von Heimatbüchern ausgelegt. Als Gäste sind geladen Bürgermeister Sörtje und der Gemeindebeauftragte Gustav Köppen, Heikendorf. Wer will, kann in dem, direkt dem Bahnhof gegenüberliegenden Trefflokal übernachten, zu Mittag essen oder Kaffee trinken. Übernachtungswünsche bitte bei Helmut Bartsch, Grevenbroich, Am Eisbach 11, melden. Grevenbroich ist günstig mit der Bahn oder dem Bus zu erreichen, 15 km von Düsseldorf bzw. Neuß entfernt.

## HALLO, FREUNDE!

Wir haben eine gute Nachricht für Euch! Wer von Euch hat noch einen Resturlaub oder Ferien und möchte diesen im Kreise junger Menschen sinnvoll verbringen?

Die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN veranstaltet in der Zeit vom 9. bis 15. Oktober ein staatspolitisches Seminar im OSTHEIM in Bad Pyrmont.

Dieses Seminar steht unter dem Generalthema „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn" und beschäftigt sich mit dem deutsch-tschechischen Verhältnis. Kenner der Materie werden dazu referieren. In Arbeitskreisen werden die Teilnehmer ihr Wissen vertiefen und zu den Problemen ihre eigene Stellungnahme herausarbeiten können. Sport, Wanderungen und Geselligkeit werden das Programm abrunden.

Die Teilnehmergebühr beträgt 50,— DM. Dafür werden Unterkunft und Verpflegung im OSTHEIM gewährt. Die Fahrtkosten 2. Klasse Bundesbahn werden erstattet.

Die Anmeldungen bitten wir umgehend an die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN, 2 Hamburg 13, Parkalle 86, zu richten.

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

## BERLIN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90 (Europahaus) Telefon 03 11/2 51 07 11.**

7. Oktober, Sbd., 17 Uhr, Heimatkreise **Lötzen, Heiligenbeil, Pr.-Eylau:** Erntedankfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90 im Jacob-Kaiser-Saal, Raum 203, umrahmt vom Kammerchor der Stadt Neumünster. Es spricht Pfarrer Hans-Dieter Zimmermann.
14. Oktober, Sbd., 18 Uhr, Heimatkreise **Angerburg-Darkehmen:** Erntedankfest und Kreistreffen im Restaurant Kaiserstein, Berlin 61, Mehringdamm 80 (U-Bahn Mehringdamm und Flughafen, Platz der Luftbrücke, Bus 19 Haltestelle Mehringdamm, Busse 4 und 24 Platz der Luftbrücke).
14. Oktober, Sbd., 19 Uhr, Heimatkreise **Pillkallen-Stallupönen:** Kreistreffen im Vereinshaus Heumann, Berlin 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Busse 16 und 70).
15. Oktober, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, Berlin 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Busse 16 und 70).
22. Oktober, So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg:** Kreistreffen im Haus der Ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 116.
28. Oktober, Sbd., 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Kreistreffen mit Diavortrag im Haus der Ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Kasino.
29. Oktober, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, Berlin 21, Alt-Moabit 47/48 (Busse 1, 23, 90, 86).
29. Oktober, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen im Berliner Kindl, Berlin 21, Arminiusstraße 2, Rückseite Rathaus Tiergarten.

## HAMBURG

**Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67 Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.**

**Heimatkreisgruppen**

**Gumbinnen** — Sonntag, 1. Oktober, 9 Uhr, großes Kreistreffen im Haus des Sports, U-Bahnhof Schlump. Um rege Beteiligung wird gebeten. Für die Kleinen, die eine Kindergärtnerin betreuen wird, ist ein Raum gemietet.

**Heiligenbeil** — Sonntag, 1. Oktober, 16 Uhr, Restaurant Feldeck, Feldstr. 60, Erntedankfeier. Hierzu sind alle Landsleute, auch aus anderen Hamburger Gruppen, und besonders die Jugend, herzlich eingeladen. Es wird um rege Beteiligung und Beachtung des Rundschreibens gebeten. Gäste sind herzlich willkommen.

**Osterode** — Sonnabend, 30 September, 19.30 Uhr, Erntedankfest im Vereinslokal Restaurant Kegelhalle, 2 HH 50, Waterloohain 9. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen. Unkostenbeitrag für Mitglieder 1,50 DM, für Gäste 2,50 DM.

**Sensburg** — Donnerstag, 19. Oktober, 16 Uhr, Gesellschaftshaus, 3 Minuten vom U-Bahnhof Schlump und S-Bahn Sternschanze. Erste Zusammenkunft nach der Sommerpause unter Leitung von Frau Pudlich, 2 HH 6, Kl. Schäferkamp 36.

**Bezirksgruppen**

**Altona** — Sonnabend, 30. September, 19.30 Uhr, Erntedankfest im Vereinslokal, Restaurant Kegelsporthalle, 2 HH 50, Waterloohain 9. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen. Unkostenbeitrag für Mitglieder 1,50 DM, für Gäste 2,50 DM.

**Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude** — Sonnabend, 7. Oktober, 16 Uhr, Gaststätte Feldeck, Feldstraße 60 (U-Bahnhof Feldstraße), Erntedankfest gemeinsam mit den Memelländern. Ostpreußische Lieder und Dichtungen, vorgetragen von einer Frauen-Singgruppe und Kindern aus dem Aussiedlerlager Finkenwerder, werden die Feier verschönen. Anschließend Tanz unter der Erntekrone für jung und alt. Bitte, bringen Sie auch Bekannte und Jugendliche mit.

**Harburg-Wilhelmsburg** — Sonnabend, 20 Uhr, Erntetanz im Gasthof Zur Grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307. Gäste sind herzlich willkommen.

**Lockstedt-Niendorf-Schnelsen** — Sonnabend, 7. Oktober, 16 Uhr, Gasthaus Feldeck, Feldstraße, statt der üblichen Monatsversammlung gemeinsam mit der Memellandgruppe und der Bezirksgruppe Barmbek, Erntedankfest mit reichhaltigem Programm, Musik und Tanz. Hierzu sind alle Mitglieder mit ihren Familien und Bekannten herzlichst eingeladen.

**Wandsbek** — Sonnabend, 30. September, 20 Uhr, Erntefest im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, am Wandsbeker Markt. Alle Landsleute und Gäste, auch aus anderen Stadtteilen, sind herzlich eingeladen. Mit künstlerischen Darbietungen, Erntepolonäse, Spiel und Tanz soll es ein Abend froher Gemeinschaft werden. Es spielen die Travers 33. Bitte, beherzigen Sie auch diesmal: rechtzeitiges Kommen sichert gute Plätze. Saalöffnung 18.30 Uhr.

**Frauengruppen**

**Bergedorf** — Dienstag, 3. Oktober, 18 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe zu einer wichtigen Weihnachtsbesprechung.

**Fuhlsbüttel** — Donnerstag, 28. September, 15.30 Uhr, Treffen der Frauen. — Montag, 9. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfeier der Bezirks- und Frauengruppe, anschließend gemütliches Beisammensein.

**Wandsbek** — Donnerstag, 5. Oktober, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Treffen der Frauen. Gäste sind herzlich willkommen.

## SCHLESWIG-HOLSTEIN

**Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.**

**Eutin** — Sonnabend, 7. Oktober, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätten, gemütliches Plachanderstündchen mit Kaffee. — Mit einem Lichtbildervortrag „Reise in die alte Heimat" von Hedwig Reschke, Itzehoe, eröffnete die Gruppe der Ost- und Westpreußen im September im Hotel Witteler ihre Veranstaltungsreihe des Winterhalbjahres 1972/73. H. Reschke hatte von ihrer Reise in die Heimat im vergangenen Jahr und im Frühsommer dieses Jahres fast 200 Aufnahmen mitgebracht, die ein eindrucksvolles Bild der heutigen Situation vermittelten. Die Dias, u. a. aus den Städten Graudenz, Marienwerder, Deutsch-Eylau, Marienburg, Allenstein, Elbing und Danzig, sowie Landschaftsaufnahmen, zeigten, daß die Städte ein anderes Gesicht bekommen haben. Die Landschaft hat sich in ihrer Schönheit nicht gewandelt. Mit einem Dank an die Referentin schloß der Vors. Albert Schippel die gelungene Veranstaltung.

## BREMEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg. Telefon 0 42 21/72 606.**

**Bremen** — 30. September, Sbd., 20 Uhr, Heimatabend bei Wildhack, Beckedorf, mit einem Geburtstagsständchen für Frau Wydra, 92 Jahre, und Frau Kallinke, 82 Jahre.

## NIEDERSACHSEN

**Vorsitzender Friedrich-Wilhelm Raddatz, Niederfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 02 11/48 26 72.**

**Bersenbrück** — 14. bis 15. Oktober, Jugend-Wochenendlehrgang der Gruppe Niedersachsen-West der Ostpreußen, Jugendherberge. Die Anreise der Teilnehmer kann bereits am Freitagabend, dem 13. Oktober, erfolgen, da für Unterkunft Sorge getragen ist. Die Referenten, nur junge Leute, sind aus dem Bundesarbeitskreis gewählt. Die Themen lauten: „Die Sowjetunion und ihr Sozialismus". Referentin Irmgard Schulz, „Politische Schlagworte unserer Zeit", Referent Jürgen Neumann, „Rauschgift, eine Modeerscheinung unserer Zeit", Referent Franz Tessun. Der Abend ist dem Kulturellen gewidmet, u. a. dem Volkstanz unter Leitung von Elke Kossowski und Brigitte Wobbe. Außerdem steht ein lustiges Preisquiz auf dem Programm. Unterkunft und Verpflegung sind umsonst, Fahrtkosten werden erstattet. Die Teilnehmergebühr von 8,— DM ist zu Beginn des Lehrgangs zu entrichten. Die Gruppen und Kreisgruppen werden dringend gebeten, zahlreiche Teilnehmer im Alter von 15 bis 25 Jahren an den Jugendreferaten der Gruppe, Franz Tessun, 29 Oldenburg, Winkelweg 4, zu melden.

**Goslar** — Mittwoch, 4. Oktober, 16 Uhr, Hotel Breites Tor, Breite Straße 53, Zusammenkunft. Es werden Berichte von einer Reise in die Heimat im Sommer 1972 gegeben.

**Soltau** — Sonnabend, 30. September, Fahrt ins Blaue. Abfahrt mit dem Bus um 13 Uhr vor der Schule in der Mühlenstraße. Plätze sind noch frei. Meldung an Lm. Fabrewitz, Fernruf 3257, und Lm. Kirstein, Fernruf 4351. — Mittwoch, 4. Oktober, 20 Uhr, Gasthaus Im Hagen, ostpreußischer Heimatabend mit ernsten und heiteren Beiträgen. — Donnerstag, 5. Oktober, 15 Uhr, Café Köhler, Treffen der Frauengruppen der Ostpreußen und Berlin-Mark-Brandenburger. — Mit Rücksicht auf die Ereignisse in München hatte man von der üblichen Gestaltung des Heimatabends am 5. September, Abstand genommen. Nach der Begrüßung der Mitglieder durch den 2. Vorsitzenden Helmut Kirstein ge-

Fortsetzung auf Seite 14

# „Ein Meister für 100 Generationen"

## Die Chinesen und Immanuel Kant

*Friedrich Nietzsche, der in seinem tragisch-herrischen Pessimismus die Methodik des Königsberger Philosophen Kant von Grund auf ablehnte, hat Kant einmal den „großen Chinesen von Königsberg" genannt, weil er in Kants Systematik ein „Mandarinentum" glaubte sehen zu müssen, das seinem eigenen Wesen so völlig fremd war.*

*Es ist reizvoll, daraufhin zu erkunden, wie die Chinesen selbst zu Kant stehen. Hierfür sei als Gutachter der Gelehrte Prof. S. L. Cheng herangezogen, der sich seit Jahrzehnten eingehend der Kantischen Lehre gewidmet hat. Cheng urteilt, daß Kant, obzwar Europäer, doch wegen der Universalität seines Geistes chinesischem Denken gar nicht so fremd sei. Sein berühmter Ausspruch, die Kernidee seines Weltbildes, vom bestirnten Himmel und dem moralischen Gesetz, liege auch chinesischen Überlegungen nicht fern und könne ebensogut von den chinesischen Philosophen Menzius oder Chu Hsi stammen. Dennoch sei Kant lange Zeit in China nur wenig bekannt gewesen. Es habe an einem Übersetzer gefehlt; es sei aber auch die exakt-naturwissenschaftliche Grundlage nicht vorhanden, auf der die abendländische Philosophie nun einmal fuße.*

*Das, was China zuerst über Kant erfuhr, hat es um die Jahrhundertwende auf dem Umweg über Japan von ihm kennengelernt. Damals schrieb der chinesische Staatsmann und Gelehrte Liang Chi-chao, nach einem längeren Besuch in Japan, über Kant: „Seit dem Auftreten des wahrhaftigen und streng sittsamen Kant weiß die Menschheit erst, welchen Weg sie gehen soll. Kant ist also ein Meister für 100 Generationen und ein Erretter im Zeitalter der Finsternis."*

*Der Chinese stellte Kant auf eine Stufe mit Buddha und Konfuzius, mit Sokrates, Plato und Aristoteles, Descartes, Hume und Leibniz. „Für Hegel ist er ein Vorbild", fährt Liang Chi-chao fort, „und die politischen Gedanken hat er mit J. J. Rousseau gemein". „Im literarischen Stil ist er im Einklang mit André Gide (!). Kant ist nicht nur ein deutscher Mann, sondern ein Mann der ganzen Welt; er ist nicht nur ein Mann des 18., sondern auch des 100. Jahrhunderts." In Japan hat Liang Chi-chao in einem dortigen philosophischen Institut einen „Weihe-Ritus für vier Heilige" beobachtet, der Buddha, Konfuzius, Sokrates und — Kant galt!*

*In China selbst wurde 1898 die Reichsuniversität Peking begründet, die als einzige chinesische Hochschule eine Professur für Kantische Philosophie aufwies. Im Jahre 1929 wurde S. L. Cheng auf diesen Lehrstuhl berufen, wo er die studierende Jugend in Kants Philosophie einführte. Als Gründer des dortigen Deutschland-Instituts brachte er ab 1931 zahlreiche Schriften, auch Übersetzungen der Fachliteratur zur Kantforschung, heraus. Die Nachfolger von Prof. S. L. Cheng lasen auch in der Zeit des chinesisch-japanischen Krieges über Kant, und zwar in Kun-ming in der Provinz Yün-nan, wohin die Universität ausgewichen war; der letzte Inhaber des Lehrstuhles brachte 1945 ein Buch „Kants Lehre" heraus.*

# Der rote Adler brachte den Aufstieg

## Herzog Albrechts fränkische Geburtsstadt Ansbach und ihre 1200jährige Geschichte

Das fränkische Ansbach, Geburtstadt des ersten Preußenherzogs Albrecht, ist an diesem Wochenende Schauplatz des Landestreffens der Ost- und Westpreußen in Bayern. Die ehemalige Residenz- und Markgrafenstadt Ansbach kann auf mehr als 1200 Jahre wechselvoller Geschichte zurückblicken. Bereits im 8. Jahrhundert ließ sich der Franke Onold hier nieder. Nach ihm nannte sich das entstehende Gemeinwesen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts Onolzbach. Der eigentliche Kernpunkt Ansbachs aber war das von dem fränkischen Edelfreien Gumbert gegründete Benediktinerkolster, das Mitte des 8. Jahrhunderts am Zusammenfluß von Rezat und Onolzbach entstand.

Kaum hundert Jahre später erfahren wir schon von einer eigenen Pfarrei. Wall und Graben werden erwähnt. 1221 schließlich wird Ansbach erstmals als Stadt bezeichnet. Bis dahin hatte sich Ansbach in der Entwicklung kaum von anderen Orten unterschieden. Einen eigenen Geschichtsweg beschritt es aber, als die zollerischen Burggrafen von Nürnberg 1331 die Rechte an Stadt und Stift erwarben. Von nun an konnte es nicht mehr die Würde einer reichsfreien Stadt anstreben, sondern mußte sein Schicksal einem Reichsfürsten anvertrauen. Allerdings hatte dabei die Stadt an der Rezat kein schlechtes Los gezogen, denn gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts machten die Hohenzollern Ansbach zur Haupt- und Residenzstadt des Markgrafentums Brandenburg-Onolzbach.

Von nun an bedeuteten der rote brandenburgische Adler und der gravierte Hohenzollernschild den Aufstieg der Stadt. Unter ihrem Markgrafen Georg wurde sie ein Vorort der Reformation, woraus sich bis heute ihre dominierende Stellung innerhalb des bayerischen Protestantismus erklärt. Unter Georg Friedrich, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, erreichte das Fürstentum seine vielleicht größte politische Bedeutung. Der Markgraf selbst residierte nicht nur in Ansbach, sondern auch zu Kulmbach im „obergebirgischen Fürstentum" als Herzog in Schlesien zu Jägerndorf, und als Kurator für das Herzogtum Preußen in Königsberg.

Eine Generation später wurden Ansbach und das Fürstentum in die Wirren des Dreißigjährigen Krieges gezogen. Manches Dorf wurde vollständig entvölkert, die Residenzstadt selbst immer wieder geplündert. Lange wirtschaftliche Stagnation war die Folge des fürchterlichen Krieges. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts begannen sich die Verhältnisse zu bessern, nicht zuletzt dank der Exulanten aus dem Gebiet des Erzbischofs von Salzburg, dem Ländlein ob der Enns, der Oberpfalz, die im Zuge der Gegenreformation nicht wieder katholisch werden wollten, sondern standhaft zur neuen Lehre hielten. Der Verlust von Heimat, Hab und Gut war ihr Los, Brandenburg-Ansbach eine ihrer Zufluchtsmöglichkeiten.

Im galanten 18. Jahrhundert schließlich erlebte Ansbach den größten Glanz seiner Geschichte, die Hohenzollern bauten die Stadt zu einer barocken Fürstenresidenz aus. Bis heute wird das Bild Ansbachs maßgebend von dieser Zeit bestimmt, denke man nur an das Schloß, den Hofgarten und die Orangerie, die Hofkirche St. Gumbertus, die Synagoge, und die barocken, fast nüchternen Straßenanlagen, die bereits einheitliche Planung verraten.

Wirtschaftlich war Ansbach immer auf den Hof konzentriert und profitierte von seiner Bedeutung als Hauptstadt. Es war deshalb nicht verwunderlich, daß der Verlust dieser Würde ernste Probleme bringen mußte. Der Beginn dazu ist im Jahre 1791 zu suchen, als der letzte Ansbacher Markgraf Alexander abdankte und nach England ging. Ansbach und sein Umland kamen an die preußischen Vettern, die ihre fränkischen Besitzungen unter dem tüchtigen Hardenberg noch einmal zu wirtschaftlicher Blüte führten.



Rathaus und Gumbertuskirche in Ansbach — Foto Beer

1806 aber mußte Preußen die Stadt und das Fürstentum Ansbach an den bayerischen Kriegsgenossen abtreten. Die einstige Residenzstadt war damit ihrer Funktion beraubt. Es bedeutete eine gewisse Anerkennung der alten Bedeutung, als Ansbach einige Jahrzehnte später Hauptstadt des Rezatkreises, des heutigen Regierungsbezirks Mittelfranken wurde. Fortan war es festgelegt als Beamten- und Schulstadt, daneben spielten die Garnisonen eine erhebliche Rolle.

Wenn auch Ansbach über alle Kriegsgefährnisse — mit Ausnahme zweier Bombenangriffe 1945 — glücklich hinwegkam, so sollte es doch durch seine alte Funktion vor große Strukturprobleme gestellt werden. Es hatte im 19. Jahrhundert kaum an der Industrialisierung teilgehabt, die dem Nachbarn Nürnberg innerhalb kurzer Zeit zu großer Bedeutung verhelfen sollte. Erst den Bemühungen der Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg gelang es, auf dem Gebiet der Industrialisierung etwas aufzuholen. Als großes Hemmnis stellte sich dabei die Raumnot heraus, da die Residenzstadt von gestern nicht einmal 1000 Hektar zählte. So wurde die Frage Industrieansiedlung abhängig von der Notwendigkeit von Eingemeindungen, die inzwischen zu großen Raumzuwachs führten. Damit konnte die Stadt auch endgültig die Fesseln abstreifen, die ihr die eigene Geschichte auferlegt hatte.

Ansbach ist heute das kulturelle und wirtschaftliche Zentrum Westmittelfrankens. Reichhaltige Programme großstädtischen Formats werden dem Kunstliebhaber geboten. Herausragend die im zweijährigen Turnus stattfindende internationale „Bachwoche Ansbach", die weit über die Grenzen unseres Landes hinaus in alle Welt strahlt. Daneben lassen die ebenfalls alle zwei Jahre veranstalteten Ansbacher Rokokospiele die höfische Eleganz und fürstliche Noblesse des 18. Jahrhunderts spürbar werden.

Die gern besuchte Rokoko-, Tagungs- und Musikstadt Ansbach bietet heute neben Kunst und Kultur viele Möglichkeiten der zeitgemäßen Unterhaltung, Museen, schattige Wälder, markierte Wanderwege, ein großflächiges Freischwimmbad, modernes Hallenbad, Sport- und Tennisanlagen, Minigolf und vieles mehr. Eine gut geführte, allen Wünschen gerecht werdende Gastronomie ist auf den Gast eingestellt und läßt Ansbach zu einem Erlebnis werden. **A.**

# Demut: Vergleich mit der Vollkommenheit

## Worte des Weisen von Königsberg

*Tugend ist die moralische Stärke in Befolgung seiner Pflicht, die niemals zur Gewohnheit werden, sondern immer ganz neu und ursprünglich aus der Denkungsart hervorgehen soll.*

*

*Demut ist eigentlich nichts anderes als eine Vergleichung seines Wertes mit der moralischen Vollkommenheit. So lehrt die christliche Religion nicht sowohl die Demut, als sie vielmehr den Menschen demütig macht, weil er sich ihr zufolge mit dem höchsten Muster der Vollkommenheit vergleichen muß.*

*

*Wir müssen an der Entwicklung der moralischen Anlage in uns selbst arbeiten, ob sie zwar selber eine Göttlichkeit eines Ursprungs beweiset, der höher ist als alle Vernunft, und daher sie besitzen nicht Verdienst, sondern Gnade ist.*

*

*Hochmütige, eigenliebige und eben darum verstellte Leute werfen gern mit Sittensprüchen und langweiligen moralischen Gemeinplätzen um sich. Dies ist ein sicherer Beweis einer Neigung, über alles sich ein kritisches und richtiges Ansehen zu geben, obgleich das Herz selbst schlecht ist.*

*

*Das Vermögen, die Motive des Wollens schlechthin selbst hervorzubringen, ist die Freiheit.*

*

*Gutes tun und Böses unterlassen ist beides moralisch gut, also in der Moralität ganz einerlei. Wir können also die Unterlassungen des Gegenteils wie Handlungen ansehen.*

Fortsetzung von Seite 12

dachten die Anwesenden in einer Schweigeminute der Toten. Anschließend an das Ostpreußenlied sprach H. Kirstein über die Entstehung der Olympischen Spiele im Altertum und ihre jetzige Bedeutung.

**Gifhorn** — Sonnabend, 7. Oktober, Erntedankfest im Stillen Winkel. Die Gruppe trifft eifrige Vorbereitungen zum Erntefest, das in traditioneller Weise unter der Erntekrone gefeiert wird. Ein buntes Programm mit ernsten und heiteren Einlagen aus dem Kreis der Spiel- und Frauengruppen leitet über zum Erntetanz. — Auf einer erweiterten Vorstandssitzung wurden die kommenden Veranstaltungen festgelegt. Zum Königsberger Rinderfleckessen, gewürzt mit Kräutern und Humor, versammeln sich die Landsleute und alle Freunde dieses delikaten Gerichts am 11. November in der Gaststätte Zum Fuhrmann. — Im Deutschen Roten Kreuz will man am 10. Dezember Advent feiern. — Den Höhepunkt und Abschluß der Veranstaltungen bildet das Winterfest am 27. Januar im Bürgerschützensaal.

**Göttingen** — Dienstag, 10. Oktober, 15 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Straße, Treffen der Frauengruppe. Zu Gast ist der Stadtoberforstmeister Conrad, mit einem Lichtbildervortrag: „Göttinger Stadtwald als Wirtschafts- und Erholungswald". Zu diesem, von einem sehr bekannten Experten gehaltenen Vortrag, sind auch interessierte Herren willkommen. Außerdem werden Anmeldungen für die letzte geplante Fahrt in den Solling entgegengenommen.

## NORDRHEIN-WESTFALEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109,**

**Bochum** — Sonnabend, 30. September, im großen Saal des St.-Antonius-Gemeindehauses, Bochum, Antoniusstraße 8, Nähe Springerplatz, Erntedankfest. Mitwirkende: Volkstanzkreis Halle in der Bundesspielschar Junges Ostpreußen, Chor der Ost- und Westpreußen, Leitung A. Kalender, Mitglieder der Kreisgruppe sowie eine Tanz- und Unterhaltungskapelle. Einlaß 18.30 Uhr, Beginn 19.30 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen. — Dienstag, 3. Oktober, 15 Uhr, Familienbildungsstätte-Mütterschule, Vödestraße 37, Nachmittag der Frauen. „Die Salzburger in Ospreußen und die Rückwanderung in den Westen". Ab 17 Uhr Filmvortrag. Hierzu bitte Angehörige und Bekannte mitbringen, auch Herren. — Nach der Urlaubszeit kamen die Frauen der Gruppe im September in der Familienbildungsstätte-Mütterschule zusammen. Unter großer Beteiligung hörten alle von dem großen Ostpreußen E. T. A. Hoffmann, dem Dichter, Maler und Komponisten aus Königsberg. Die große Zahl der Geburtstagskinder wurde durch viele Heimat- und Volkslieder erfreut. Ein Bericht über die Grenzlandfahrt Helmstedt-Goslar und Friedland war für alle aufschlußreich und interessant. Die Frauen wurden zur Mithilfe bei der Betreuung der Umsiedler und zur Sammlung von guterhaltener Bekleidung aufgerufen.

**Bochum** — Sonnabend, 30. September, 19.30 Uhr, Erntedankfest im großen Saal des St.-Antonius-Gemeindehauses, Antoniusstraße 8, Nähe Springerplatz. Mitwirkende sind der Volkstanzkreis, die Spielgruppe Halle in der Bundesspielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, der Ostpreußenchor unter Leitung von Anton Kalender und Mitglieder der Kreisgruppe. Zum nachfolgenden Erntetanz spielt eine moderne Tanz- und Unterhaltungskapelle. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen.

**Dinslaken** — Sonntag, 1. Oktober, unternimmt die Kreisgruppe eine Busfahrt ins Ahrtal. Auf der Hinfahrt wird in Kirchheim, im Steinbachtal, gerastet. Dort ist Gelegenheit zum Mittagessen und Wandern. Der Fahrpreis beträgt für Mitglieder 4,— DM, Nichtmitglieder zahlen 10,— DM. Abfahrt 8 Uhr vom Bahnhof. Anmeldung bei Uhrmacher Tanschick, Duisburger Straße. — Sonnabend 21. Oktober, 19 Uhr, Klopsessen und bunter Abend bei Lettgen, Duisburger Straße.

**Düsseldorf** — Sonntag, 15 Uhr, kath. Vereinshaus, Oberrath, Erntedankfest der Gruppe der Ost- und Westpreußen. Das Vereinshaus ist zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 1 und der S-Bahn bis Bahnhof Rath oder der Linie 12 bis Oberrath. — Freitag, 13. Oktober, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstr. 90, Stammtisch. — Montag, 16. Oktober, 19.30 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstr. 90, liest Ldm. Min.-Rat a. D. Matull aus seinem neuen Buch „Von Grafen, Pastoren und Margellchen", ostpreußische Anekdoten und Historien. — Dienstag, 17. Oktober, 17 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstr. 90, Zimmer 712, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 21. Oktober, bis Sonntag, 22. Oktober, Weinfahrt an die Ahr. Abfahrt Ali-Kino, Hauptbahnhof, Fahrpreis 7,— DM.

**Köln** — Dienstag, 3. Oktober, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe. Eintragung in die Teilnehmerliste zur Lehrfahrt durch das Rheinische Braunkohlenrevier. (35 bis 40 Personen). — Dienstag, 24. Okt., Einladung der Braunkohlenbrikett-Verkauf Köln, Apostelnkloster 21/25, Vortragssaal, 4. Etage. 9 bis 10.50 Uhr Filmvorführung, Vortrag, Besichtigungen, 11 Uhr Abfahrt in das Braunkohlenrevier, 13.30 Uhr gemeinsames Mittagessen, 14.30 Uhr Rückfahrt nach Köln-Neumarkt. Die Fahrtkosten betragen etwa 4,80 DM. — Im Herbst wird die Bundesvorsitzende Frida Todtenhaupt erwartet. Genauer Termin wird noch bekanntgegeben.

**Köln** — Sonntag, 8. Oktober, 17 Uhr, großer Kulturabend im Kolpinghaus in Ehrenfeld, Fröbelstraße 20, unter dem Motto „Begegnung mit großen Ostpreußen". Mitwirkende sind Leonore Gedat von der Oper am Rhein in Düsseldorf, Arno Görke vom Theater am Dom in Köln und der Sing- und Spielkreis Heimersdorf unter Leitung von Margot Vattrodt. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Musik und Tanz. Eintritt 2,— DM. Alle Landsleute mit Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen.

**Lage** — Donnerstag, 5. Oktober, 15.30 Uhr, Hardts Bierstuben, heimatlicher Erntedank der Frauengruppe. Spenden Sie bitte etwas für den Erntetisch. — Donnerstag, 12. Oktober, Fahrt zu Wesertal, Detmold. Fahrtkosten mit dem Zug 1,— DM. Abfahrt 13.10 Uhr. Anmeldung bei Giering. — Mittwoch, 18. Oktober, 15.30 Uhr, Farbdiavortrag von Hannelore Hollmann, „Eine Reise nach Moskau und Leningrad".

**Münster** — Donnerstag, 5. Oktober, 20 Uhr, Aegidiihof. „Allerlei zum Erntedankfest". — Dienstag, 10. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe bei Westhus.

**Mönchengladbach** — Sonnabend, 30. September, 20.00 Uhr, Kolpinghaus, Feierstunde zum Tag der Heimat, verbunden mit dem 20jährigen Bestehen des Ostdeutschen Chors. Alle Landsleute mit ihren Freunden und Bekannten sind herzlichst eingeladen.

**Plettenberg** — Sonnabend, 21. Oktober, Haus Vorstmann, Heimatabend zur gewohnten Stunde. Unter anderem wird ein Film über eine Wanderung durch das schöne Sauerland gezeigt. — Nach der Sommerpause trafen sich die Ostpreußen zum ersten Male im freundlichen Gästeraum des Hauses Vorstmann am Eschen. Der 1. Vors. konnte einen stattlichen Kreis getreuer Landsleute begrüßen, die anläßlich des Tages der Heimat zu einer Gedenkstunde zusammengekommen waren. Die Ode auf die unvergessene Heimat von Agnes Miegel, „Es war ein Land", wurde vom 1. Vors. vorgetragen und fand dankbare Zuhörer. Danach erzählten Landsleute in ostpreußischer Mundart ernste und heitere Anekdoten. Es wurde außerdem hingewiesen auf das große Bundestreffen der Ostpreußen am 10. Juni 1973 (1. Pfingstfeiertag) in Köln. Die ersten Anmeldungen wurden bereits angenommen. In fröhlicher Plachanderei saßen die Landsleute noch lange gemütlich beisammen.

**Recklinghausen** — Sonntag, 1. Oktober, 20 Uhr, Gaststätte Zum Großen Kurfürsten (Sanders), Erntedankfest der Gruppe „Agnes Miegel" mit Tanz unter der Erntekrone. Es wirkt mit die ostdeutsche Volkstanzgruppe Recklinghausen-Süd.

**Recklinghausen** — Donnerstag, 10. Oktober, 15 Uhr, Frauennachmittag der Gruppe Tannenberg im Garten bei Familie Tschöpe, Bochumer Straße 198 a. Kaffeegedeck bitte mitbringen. Um rege Beteiligung wird gebeten. Gäste sind herzlich willkommen.

**Rheda** — Sonnabend, 7. Oktober, 20 Uhr, bei Neuhaus, Erntefest unter dem Motto „Tanz unter der Erntekrone". Gäste sind herzlich willkommen. — Der Filmabend Anfang September bei Neuhaus fand allerseits großen Anklang. Filme über die Marienburg und eine Schleppjagd in Trakehnen riefen Erinnerungen wach. Filme über die jetzige Heimat zeigten das Münsterland, Corvey und den Rhein. — Sonnabend, den 16. September, fand die Feier zum Tag der Heimat in der Realschule statt. Umrahmt wurde die Veranstaltung von Darbietungen des Städtischen Musikvereins und von zwei Männergesangvereinen. Sprecher war Rechtsanwalt Mader, Bielefeld. Erfreulich war, daß der Heimatverein aktiv mitwirkte. Der Bürgermeister, der Stadtdirektor und einige Ratsherren zählten zu den Gästen.

## HESSEN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.**

**Hanau** — Sonntag, 8. Oktober, startet die Kreisgruppe im großen Saal der Hanauer Stadthalle anläßlich des Erntedankfestes eine Kulturveranstaltung. Auf dem Programm stehen u. a. Darbietungen der Sing- und Spielgruppe Bischofsheim und der Wiesbadener Schlesischen Trachtengruppe. Der dann folgende Tanz um den Erntekranz wird die Feststimmung noch erhöhen. Beginn um 16 Uhr. Alle Landsleute, auch aus der näheren Umgebung, sind herzlichst eingeladen.

**Frankfurt** — Montag, 9. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Kaffeetafel. Anschließend Lichtbildervortrag über die Samlandküste. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.



**Frankfurt** — Sonntag, 1. Oktober, 8 Uhr, Fahrt zum Erntedankfest nach Hanau. — Sonnabend, 7. Oktober, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung des Bundes der Danziger. — Montag, 9. Oktober, 15 Uhr, heimatliche Kaffeetafel. — Montag, 16. Oktober, 18.30 Uhr, Spielabend.

## RHEINLAND-PFALZ

**Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15.**

**Koblenz** — Sonntag, 1. Oktober, Busfahrt nach Kaiserlautern zum 1. gemeinsamen Landestreffen der Ost- und Westpreußen. Die Teilnehmer werden gebeten, sich an diesem Tage um 7.15 Uhr neben der Herz-Jesu-Kirche in Koblenz einzufinden. Abfahrt pünktlich um 7.30 Uhr.

Fortsetzung auf Seite 18



**Jedes Abonnement ist wichtig!**





## FAMILIEN-ANZEIGEN

50

Am 6. Oktober 1972 feiern unsere lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern
Schmiedemeister und Beschlagmeister d. V. a. P.

**Hermann und Frieda Roßmann**
geb. Saremba
aus Gudnick bei Liebstadt, Ostpreußen

ihren goldenen Hochzeitstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin gute Gesundheit
die Söhne, Schwiegertöchter und Enkelkinder

2442 Meeschendorf, Post Neukirchen über Oldenburg (Holstein)

---

50

Am 17. September 1972 feierten ihre Goldhochzeit

**Paul Windlau und Frau Martha**
geb. Siemund
aus
Eschenbruch, Kreis Insterburg

Es gratulierten
die Geschwister

493 Detmold,
Bad Meinberger Straße 61

---

50

Am 29. September 1972 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

**David Balzer und Frau Maria**
geb. Reßies
aus Skerswethen,
Kreis Heydekrug, Ostpreußen

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder

7180 Onolzheim/Altenmünster (Baden-Württemberg)

---

50

Am 5. Oktober 1972 feiern unsere lieben Eltern

**August Fischer und Frau Maria**
geb. Lexutt
aus Labiau-Gartendorf
jetzt 5604 Neviges,
Schmalenhofer Straße 65

ihre Goldene Hochzeit.

Die dankbaren Kinder und Enkelkinder

---

Am 5. Oktober 1972 feiert unsere liebe Mutti, Frau

**Berta Tuttas**
aus
Stangenwalde, Kreis Sensburg

ihren 87. Geburtstag.

Dazu gratulieren sehr herzlich
die Söhne
August und Otto

20 Hamburg 90, Hermesweg 9 D

---




Am 3. Oktober 1972 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

**Richard Aue und Frau Margarete**
geb. Marggraff
aus Tilsit
jetzt
7762 Ludwigshafen a. Bodensee,
Fuchsweg 10

das Fest ihrer Eisernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel
mit allen Verwandten
und wünschen ihnen Glück und Gesundheit für ihre kommenden Lebensjahre.

---

70

Am 2. Oktober 1972 feiert der
Kaufmann

**Fritz Peschutter**
aus Angerapp, Ostpreußen

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau Ursula
Tochter Hanna
und Schwiegersohn
Horst Schmidt

4600 Dortmund-Asseln,
Kahle Hege 12

---

70

Am 30. September 1972 feiert mein lieber Mann, unser lieber Papa

**Oskar Hübner**
aus Tilsit, Ostpreußen

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gemeinsame Jahre
seine Frau Marta
sein Sohn Günter
und Schwiegertochter Maija

2000 Hamburg 71,
Teerosenweg 17

---

75

Seinen 75. Geburtstag feiert am 24. September 1972 mein lieber Mann, Vater und guter Opa

Landwirt

**Hans Plehn**
aus
Gollau, Kreis Königsberg Pr.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau Marta
und Tochter Rosemarie
mit Familie

2405 Ahrensbök, Triftstraße 15

---

**Deutliche Schrift verhindert Satzfehler**

---




Am 5. Oktober 1972 feiert unsere liebe Mutti und Oma, Frau

**Grete Kolberg**
geb. Grabowski
aus
Königsberg Pr., Lobeckstr. 14d
jetzt
48 Bielefeld, Voltmannstraße 30

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Tochter
Schwiegersohn
und Enkelkinder

---




**Frau Martha Steiner**
807 Ingolstadt, Ziegeleistraße 12
früher Dortmund,
Städtische Krankenanstalten
geboren in Naujehnen, Ostpr.

feierte am 24. September 1972 ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihr Bruder Arthur mit Familie
in Ingolstadt-Friedrichshofen
und die Verwandtschaft
in Brunnenreuth, Etting
und Bremen

---




Jahre
wird am 29. September 1972 unsere liebe Omi, Frau

**Minna Neubert**
geb. Sommerfeld
aus
Insterburg, Albert-Stadie-Str. 8
jetzt
3470 Höxter, Adolf-Reuter-Str. 9

Es gratulieren und wünschen Gottes Segen
Tochter Irmtraut Lütkemeier
Schwiegersohn Willy
Enkelin Karin

---




Am 25. September 1972 beging mein lieber Mann und Vater

**Karl Bewernick**
aus Königsberg Pr.,
Rosenauer Straße 29
jetzt
478 Lippstadt, Am Weinberg 19

seinen 81. Geburtstag.

Wir wünschen ihm von Herzen Gesundheit und noch einige Jahre im Kreis seiner kleingewordenen Familie.

Bei dieser Gelegenheit gedenken wir in großem Schmerz meines über alles geliebten Mannes und Schwiegersohnes

**Herbert Letzner**
der am 1. Mai 1971 plötzlich und viel zu früh von uns gegangen ist, und unseres lieben Sohnes und Bruders

**Günther Bewernick**
der sein junges Leben in Rußland lassen mußte.

M. Elise Bewernick
Renate Letzner,
geb. Bewernick

---




Am 2. Oktober 1972 feiert unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

**Amalie Czarnetta**
geb. Erzmaneit
aus
Lauken, Kr. Ebenrode, Ostpr.

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit und wünschen weiterhin Gottes Segen
die Töchter
Schwiegersöhne
und Enkel

5151 Niederaußem, Ringstr. 38

---

Jedes Abonnement stärkt unsere Gemeinschaft

---




Am 4. Oktober 1972 wird unser lieber Vater und Opa, der

Landwirt

**Johann Pawlowski**
aus Buchenhagen, Kr. Sensburg
jetzt
4370 Marl, Gersthofener Str. 18

80 Jahre alt.

Es gratulieren dazu
die Kinder
und Enkelkinder
und wünschen ihm noch viele gesunde Jahre.

---

82

Am 5. Oktober 1972 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

**Gottliebe Fidorra**
geb. Meitza
aus Grünhof,
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt 49 Herford (Westfalen),
Humboldtstraße 19

ihren 82. Geburtstag.

Wir grüßen Dich und wünschen Dir weiterhin Gesundheit und Gottes Segen, mit herzlicher Gratulation
Deine lieben Kinder
aus Rostock, Bad Doberan,
Reutlingen, Herford,
Cheltenham (England)

---




Am 27. September 1972 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

**Lina Finke**
geb. Blank
aus Korschen, Kreis Rastenburg
jetzt 2400 Lübeck, Evertstr. 45

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen Gottes Segen
die Kinder

---

Am 4. Oktober 1972 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

**Auguste Lasarz**
geb. Wenda
aus Köhlersgut, Kreis Sensburg

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute, Gesundheit und Zufriedenheit
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

4020 Mettmann, Sudhoffstr. 10

---

80

Am 30. September 1972 wird mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

**Wilhelm Moll**
aus Reuschwerder,
Kreis Neidenburg, Ostpreußen

80 Jahre alt.

Es gratulieren
seine Frau Marie
Irma mit Walter
Ilse mit Ferdinand
3 Enkel, 2 Urenkel

4951 Eldagsen 110,
im September 1972

---




Am 1. Oktober 1972 feiert meine liebe Schwester und Tante, Frau

**Olga Naujok**
geb. Schulz
aus Gr.-Baum, Kreis Labiau
jetzt
518 Eschweiler, Kirchstraße 32

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen Gottes Segen und Gesundheit
Schwester Hulda Treinies
Neffe Gerhard Treinies
mit Familie, Nordhorn
Nichte Irmgard Schmidt
mit Familie, Lüdenscheid

---




Am 3. Oktober 1972 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

**Anna Maschinski**
geb. Geschke
aus Schwanis, Kr. Heiligenbeil

ihren 90. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin noch gute Gesundheit und schöne Jahre
Kinder
und Enkelkinder

465 Gelsenkirchen,
Olgastraße 7

---

DAS OSTPREUSSENBLATT
auch für
IHRE FAMILIENANZEIGE

## Bartenstein

# Wir fahren nach Rosenort

In meiner Jugend gab es noch keine Autos. aber eine gelegentliche Fahrt auf einem Klapperwagen, mit zwei forschen Pferdchen davor, war herrlich. Eine große Kinderschar spielte gerade auf der Straße, als solch ein Fuhrwerk angefahren kam. Mein Bruder, der der Wagen zuerst entdeckte, machte Freudensprünge. „Ei, seht doch, wer da kommt!" Es waren fünf Kinder. Besuch aus Korschen. Die Begeisterung steckte uns alle an.

„Los, die halten wir auf! Die lassen wir nicht vorbei!"

Wir bildeten eine Kette über die Straße, klatschten in die Hände und riefen: „Holt op. holt op! Pirr! — Wohin fahrt ihr?"

„Nach Rosenort, bei die Tante Jettche, mit Enteneier."

„Und wir kommen mit!"

Behende kletterten mein Bruder und ich von hinten auf den Wagen. Los ging die Reise. Lautstark stimmten wir ein Liedchen an. Doch Mariechen, die Große, drohte uns mit dem Finger: „Seid bloß still, wir kommen jetzt gleich am Hotkekrug vorbei. Da sind immer die Ziganen. Die nehmen uns womöglich noch de Perd weg."



Das Hohe Tor in Bartenstein
Zeichnung von L. Popp

Nein, uns die Pferde wegnehmen — das durfte nicht passieren. Wir steckten die Köpfe ins Stroh und saßen mucksmäuschenstill. Doch bald war die Gefahr überstanden und aus sieben Kehlen scholl das nächste Lied: „Hinaus in die Ferne, da gibts fiern Dittche Speck, den eß ich so gerne, den nimmt mir keiner weg. Und wer das tut, dem hau ich auf den Hut, dem hau ich auf die Nase, daß sie ihm blut'."

Wir kamen bis an die Stelle, wo die Alle dicht neben der Chaussee fließt. Emil, unser vierzehnjähriger Kutscher und Reisemarschall, hielt die Pferde an: „So, jetzt werd ich Eich mal was zeigen. Seht ihr dort unten über der All', da wohnen Lenks und da wohnen Reimers, da hinten die Häuser, das is Landskron. Und nu stellt Eich mal vor — von da kommen wir her, dort hinten den Weg — Fischer Mühl' vorbei, am Kirchhof, über die Allebrück'. Und so einen großen Bogen mußten wir machen, bloß alles wegen der dämlichen All'!"

Weiter ging die Reise, links ab, den Landweg Richtunq Rosenort. „Op der Drei-Dittke-Post fahr wi noah Alleborg. op der Schossee, fahr wi, ade!" tönte es lautstark. Pirr! Ein neuer Aufenthalt. Der Bahnübergang. Der Voaderke hatte noch gemahnt: „Anhalten, auch wenn die Knippels hochstehen. Erst nach einer Seit' kicken. Denn nach der andern Seit' kicken. Wenn kein Zug zu sehen, schnell mit nem Wuppich rüber!"

Als nun aber die Reise immer so weiter ging, fing mein kleines Mädchenherz doch ängstlich an zu schlagen. Ich zog den Emil von hinten am Rockschoßke: „Du, Emil, findst du auch wirklich hin bei die Tante Jettche?"

„Na klar, ich war doch man Weihnachten da."

Nun, Winter und Spätsommer — welch ein Unterschied in der Natur. Weihnachten, da waren die Bäume alle kahl, und Häuser und Scheunen waren zu sehen. Jetzt aber war Rosenort ein Blüten- und Blättermeer. Emil hielt schließlich, doch leicht verwirrt, die Pferde an und kratzte sich nachdenklich am Kopf. „Nu weiß ich aber von rein garnuscht mehr."

Wir fragten die Kinder, die auf der Straße spielten, ob sie nicht wüßten, wo die Tante Jettche wohnt. Sie wußten es auch nicht. Doch so ein ganz Schlauer fragte noch: „Wie heet jun Tante Jettche denn sunst noch?"

Ja, wie sollte sie wohl sonst noch heißen? Sie hieß doch bloß Tante Jettche, sonst weiter gar nuscht.

Ein Herr, der etwas abseits gestanden und alles mit angehört hatte, trat an den Wagen: „Kinder, nun paßt einmal richtig auf. Bei wem wohnt denn Eure Tante Jettche?"

„Na, beim Onkel Jula."

Er sann ein Weilchen nach: „Dann fahrt noch ein Stückchen weiter, bis dort an jenen großen Stein. Da biegt ihr ab, gleich auf den Hof rauf."

Emil raunte uns nach hinten zu: „Das war der Herr Lehrer."

Und Mariechen konnte sich erinnern: „Der war doch Weihnachten auch bei der Tante Jettche."

Karl durchschaute natürlich alles: „Der hat uns gleich gekannt. Der macht bloß so."

Fritz tat alles mit einer Handbewegung ab: „Ach, wir hätten auch ohne dem gefunden."

„Na klar, wir sin doch nicht aus Dummsdorf. Wir sind doch aus Schippenbeil", mußte ich meinen Senf dazugeben.

Da waren wir schon am Ziel. War das eine Freude, ein Begrüßen, ein Händeschütteln und Küssen! Gleich liefen wir alles besehen, zwei Hietscherchens, Kälber, Ferkel, Hühner, junge Hundchens. Was gab es nicht alles auf so einem Bauernhof zu sehen!

Tante Jettche machte uns alle satt, bis wir nicht mehr konnten. Dann hob Onkel Jula den Finger: „Kinder, dat Sönnke geiht boald schloape . . ."

Ja, da war es auch Zeit für uns, nach Hause zu fahren.

**M. Czarnetta**

## Gumbinnen

# Der Teufel im Milchwagen

Es war um die Jahrhundertwende, in einem kleinen Vorort von Gumbinnen. Der Abend war schon hereingebrochen. Fleischermeister Klein stand noch in seinem Laden und zerteilte ein Kalb. Plötzlich tat sich die Tür auf. Ein Bekannter, junger Beamter aus dem Ort, stattete dem Meister einen unvermuteten Besuch ab. Sie plachanderten so hin und her. Da durchzuckte den jungen Mann ein Gedanke: Er bat den Meister um einen Kalbsfuß. Der wunderte sich zwar über die seltsame Bitte, erfüllte schließlich aber den Wunsch und man verabschiedete sich.

Draußen empfing den Beamten nebelfeuchte Dunkelheit. Sein Weg führte ihn auf die einsame Landstraße. Oft blieb er stehen und lauschte. Richtig, bald hörte er Wagengerassel und das Klappern leerer Milchkannen. Der alte Milchfahrer eines benachbarten Gutshofes kehrte von der Milchlieferung zurück. Der junge Mann hielt den Wagen an, stieg auf, den Hut tief ins Gesicht gedrückt, unter dem weiten Schulterkragen des Havelocks den Kalbsfuß versteckt.

Beim Weiterfahren erkundigte sich der Alte nach dem Ziel seines Reisegefährten. Der deutete auf ein weit hinten im Felde leuchtendes kleines Licht und bat den Fahrer mit halber Stimme, am Kreuzweg zu halten. So geschah es. Der Fahrgast meinte: „Na, Onkelke, gäwe Se mie doch de Hand!" und streckte ihm im Dunkeln den kalten, glabbrigen Kalbsfuß entgegen.

Dem Alten jagte bei der Berührung ein eisiger Schauer über den Rücken, Grausen erfaßte ihn und von Schrecken gejagt, preschte er auf den Gutshof. Voller Entsetzen berichtete er, daß er den Leibhaftigen gefahren habe. Nie mehr wolle er abends die Milch in die Stadt bringen

Natürlich glaubte ihm keiner, die anderen versuchten ihm diesen Spuk aus dem Sinn zu reden. Unbeirrt beteuerte der Alte immer wieder, er habe nichts als die Wahrheit berichtet. Als Beweis nannte er die schaurige Gestalt mit dem tief ins Gesicht gedrückten Hut, den ‚Diewelsmantel', das entfernte Licht, den Kreuzweg und den unheimlich-kalten Tierfuß . . .

**Helene O.**

*

## Kollegiale Hilfe

Eggert und Broscheit sind Arbeitskameraden in der großen Werkstatt auf dem Verwaltungshof in Palmnicken. Sie haben den ganzen Montagvormittag schwer geschafft, aber der Sonntag steckt ihnen noch in den Knochen. Sie sind ja so müde.

Sie halten in der Arbeit ein, ziehen sich in eine geschützte Ecke zurück, setzen sich gemeinsam auf eine Kiste und machen verstohlen ein Nickerchen. Doch ihr Meister Klüver hat die Augen überall, da ist er schon, ein wenig unsanft stößt er dem Eggert in die Rippen und sagt:

„Eggert, wat deist?"

„Nuscht!"

„Und de Broscheit?"

„De helpt mi!"

**L. F.**

# Ein Gruß des Ostpreußenblattes . . .

Auch heute grüßen wir Leser und Freunde, die an diesem Wochenende zusammenkommen. um der Heimat zu gedenken. So manches Gespräch wird dabei den Stätten des einstigen Lebenskreises gelten und vielleicht kommt die Rede dabei auch aul den Ort, den unser untenstehendes Bild zeigt. Wer kennt ihn? Aus dem Kreis derer, die die richtige Antwort finden, losen wir diesmal 15 Einsender aus, die wir mit einem Buchpreis bedenken. Einsendeschluß ist am 7. Oktober. Ein frohes Wiedersehen mit Landsleuten und Freunden wünscht

Ihr Ostpreußenblatt



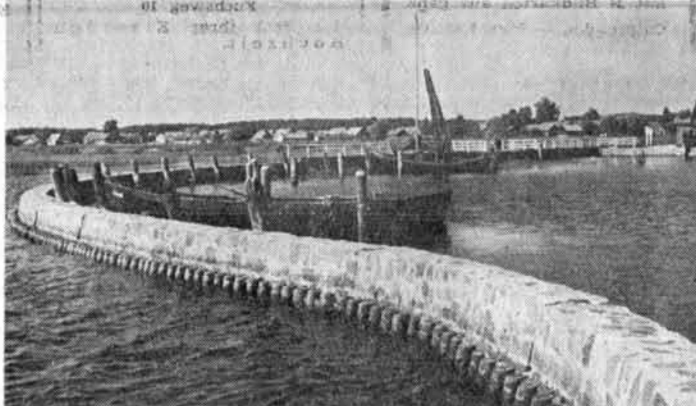
**Ein hübscher Spazierweg an einem ostpreußischen See — an welchem?**



**In welcher ostpreußischen Stadt gab es diese Uferpartie?**



**Wer erinnert sich an diesen Blick in eine Stadt?**



**Wo gab es diese gewundene schmale Mole?**

**Und wo befand sich diese Dampfer-Anlegestelle?**

**An Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach 8047**

Bitte ausschneiden und auf Postkarte kleben — es werden nur Einsendungen auf diesem Abschnitt gewertet

Das Bild stammt aus meinem Heimatkreis ..............................

Es zeigt ..............................

..............................

Absender: ..............................

..............................

Wohnsitz in Ostpreußen ..............................

..............................

Abonnent des Ostpreußenblattes: Ja/nein

40

## Wir gratulieren...

**zum 94. Geburtstag**

**Gomm,** Emilie, aus Lötzen, Bismarckstraße 5, jetzt bei ihrer Tochter Frau Friedel Jaie, 238 Schleswig, Gottorfstraße 15, am 28. September

**Seeger,** Margarete, geb. Kleinfeld, aus Rauschen Kreis Samland, jetzt 28 Bremen 41, Visselhöveder Straße 1, am 1. Oktober

**zum 93. Geburtstag**

**Samsel,** Susanne, geb. Ripholz, aus Wieps, Kreis Allenstein, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Herrn Karl Jaschinski, 46 Dortmund-Eving, Heideweg 7, am 26. September

**zum 92. Geburtstag**

**Graumann,** Elisabeth, aus Tilsit, Magazinstraße, jetzt 4572 Essen/Oldenburg, Gartenstraße 3, am 2. Oktober

**Joswig,** Anna, geb. Nowotschin, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 484 Rheda, Am Sandberg 4, am 5. Oktober

**zum 91. Geburtstag**

**Glamm,** Maria, geb. Großmann, aus Rößel, Fischerstraße 49, jetzt bei ihrer Tochter Frau Elisabeth Lehmann, 7809 Bleibach, Simonswälder Straße 62, am 25. September

**Schroeter,** Helene, geb. Hoffmann, aus Altstadt, Kreis Mohrungen, jetzt 2082 Moorrege, Klinkerstraße 51, am 20. September

**zum 90. Geburtstag**

**Hans,** Otto, aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 5489 Gelenberg, Post Bongard, Dorfstraße 7, am 27. September

**Maschinski,** Anna, geb. Geschke, aus Schwanis, Kreis Heiligenbeil, jetzt 465 Gelsenkirchen, Olgastr. 7, am 3. Oktober

**Philipp,** Wilhelmine, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Frau Beck, 1 Berlin 20, Barnewitzer Weg 26, am 1. Oktober

**zum 88. Geburtstag**

**Borutta,** Adolf, Kaufmann, aus Rauschken, Kreis Osterode, und Usdau, Kreis Neidenburg, jetzt 326 Rinteln, Waldkaterallee 4, am 2. Oktober

**Link,** Gerda, geb. Riede, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 44, Totilastraße 34, am 3. Oktober

**Schwartze,** Hanna, aus Königsberg, Hammerweg 19a, jetzt 2057 Wentorf, Altenheim Am Burgberg, am 2. Oktober

**zum 87. Geburtstag**

**Bolz,** Anna, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt 238 Schleswig, Dannewerkredder 27, am 5. Oktober

**Scheidler,** Margarethe, aus Königsberg, Hans-Schemm-Platz 9, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 11, am 2. Oktober

**zum 86. Geburtstag**

**Sychold,** Auguste, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 6301 Biebertal 2, Wetzlarer Weg 11, am 2. Oktober

**zum 85. Geburtstag**

**Erlach,** Friedrich, aus Hainort, Kreis Schloßberg, jetzt 593 Hüttental-Niedersetzen, Dreisbacher Str. 39, am 20. September

**Finke,** Lina, geb. Blank, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt 24 Lübeck, Evertstraße 45, am 27. September



**Krauskopf,** Ernst, aus Königsberg, Kunzener Weg 8, jetzt 31 Celle, Hornbostelstraße 2, am 7. Oktober

**Lubjuhn,** August, aus Gumbinnen, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Westpreußenweg 31 D, am 6. Oktober

**Olschewski,** Gottlieb, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt 31 Westercelle, Gießereistraße 12, am 2. Oktober

**Schaumann,** Maria, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt 2301 Krusendorf bei Jouwig, am 1. Oktober

**Schimanski,** Herbert, aus Königsberg, jetzt 232 Plön, Schloßberg 8, am 1. Oktober

**zum 84. Geburtstag**

**Frost,** Fritz, aus Angerburg, jetzt 3041 Wietzendorf über Soltau, Feldstraße 1, am 2. Oktober

**Kapteina,** Wilhelm, Bürgermeister und Wasserverbandsvorsteher i. R., aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 6792 Ramstein-Miesenbach 2, Friedenstraße 15, am 7. Oktober

**Sbresny,** Henriette, aus Rastenburg, jetzt 24 Lübeck, Fleischhauerstraße 85, am 2. Oktober

**Steinert,** Emil, aus Tilsit, Williamstraße 5, jetzt 24 Lübeck, Lützowstraße 22, am 2. Oktober

**Urban,** Fritz, aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt 4409 Hausdülmen, Dernekamp 164, am 30. September

**zum 83. Geburtstag**

**Kaufmann,** Ida, aus Groß Skirlack, Kreis Angerapp, jetzt 2148 Zeven-Bremen, Godenstedter Straße 48, am 4. Oktober

**Matter,** Hedwig, geb. Schön, aus Ragen, Kreis Angerburg, jetzt 3101 Nienhagen, Wiesenstraße, am 5. Oktober

**Saretzki,** Otto, Stellmachermeister, aus Dittersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt 217 Hemmoor-Basbeck, Schlesienweg 24, am 21. September

**Schimmelpfennig,** Erna, geb. Bergutt, aus Königsberg, Cranzer Allee 90, jetzt 1 Berlin 31, Lietzenburgstraße 48/50, am 7. Oktober

**Schmidt,** Wanda, geb. Lindenau, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Frau Sabine Fischer, 205 Hamburg 80, In der Hörn 36, am 2. Oktober

**zum 82. Geburtstag**

**Beba,** Friedrich, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 216 Stade, Sprehenweg 87, am 6. Oktober

**Fidorra,** Gottliebe, geb. Meitza, aus Grünhof, Kreis Ortelsburg, jetzt 49 Herford, Humboldtstraße 19 am 5. Oktober

**Scholz,** Käte, aus Ebenrode, jetzt 24 Lübeck, Schönböcknerstraße 109, am 5. Oktober

**Wohlgemuth,** Otto, aus Labiau, Dammstraße 14, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 27, am 4. Oktober

**zum 81. Geburtstag**

**Beckmann,** Friedrich, aus Insterburg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Weserstraße 124, am 4. Oktober

**Bewernick,** Karl, aus Königsberg, Rosenauer Str. 29, jetzt 478 Lippstadt, Am Weinberg 19, am 25. September

**Broska,** Karl, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt 533 Königswinter-Niederollendorf, Sebastianusstraße 17, am 3. Oktober

**Getzke,** Franz, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt 405 Mönchengladbach, Regentenstraße 126

**Gunia,** Gottlieb, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt 643 Bad Hersfeld, Breite Straße 15, am 7. Oktober

**Kant,** Emma, geb. Dobrick, aus Adlig Blumenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 244 Oldenburg, Meiereiweg 8, am 7. Oktober

**Lehnert,** Walter, aus Königsberg, Hamannstraße 7, jetzt 1 Berlin 13, Kolonie Saatwinklerdamm, Bergweg 42, am 5. Oktober

**Obersteller,** Anna, geb. Rohde, aus Labiau, Am Fischmarkt 2—3, jetzt 205 Hamburg 80, Auf der Bojewiese 33, am 5. Oktober

**Paehr,** Maria, geb. Skottke, aus Labiau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 4811 Heepen, Amtmann-Bullrich-Str. 6b, am 5. Oktober

**Schröder,** Fritz, Postbetriebswart i. R., aus Tilsit, Waldstraße 43a, jetzt 565 Solingen 19, Sportstr. 3, am 2. Oktober

**zum 80. Geburtstag**

**Brannies,** Charlotte, geb. Grinda, aus Allenstein, Jakobstraße 2, jetzt 2 Hamburg 54, Kieler Straße 245, am 1. Oktober

**Falk,** Anna, geb. Stanko, aus Königsberg, Schönfließer Allee 58, jetzt 2202 Barmstedt, Holstenring 4, am 1. Oktober

**Hinz,** Maria, geb. Schulz, aus Allenstein, Pfeifferstraße 4, jetzt 547 Andernach, Aktienstraße 65, am 3. Oktober

**Kutschorra,** Adolf, Buchhalter, aus Osterode, jetzt 291 Westerstede, Am Stubben 2, am 2. Oktober

**Lasarz,** Auguste, geb. Wenda, aus Köhlersgut, Kreis Sensburg, jetzt 402 Mettmann, Sudhoffstraße 10, am 4. Oktober

**Lebiedz,** Anna, aus Königsberg, Dörnbergweg 1, jetzt 41 Duisburg 1, Grabenstraße 202, am 5. Oktober

**Mignat,** Paul, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, und Tilsit, jetzt 345 Holzminden, Einbeckerstr. 21, am 5. Oktober

**Naujok,** Olga, geb. Schulz, aus Groß Baum, Kreis Labiau, jetzt 518 Eschweiler, Kirchstraße 32, am 1. Oktober

**Pawlowski,** Johann, Landwirt, aus Buchenhagen, Kreis Sensburg, jetzt 437 Marl, Gersthofener Straße 18, am 4. Oktober

**Preuß,** Anna, aus Rastenburg, Rheiner Straße 7, jetzt 497 Bad Oeynhausen, Sültebusch 2, Städtisches Altersheim, am 7. Oktober

**Schultz-Bernd,** Erna, aus Tilsit, Meerwischpark, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 44, am 4. Oktober

**zum 75. Geburtstag**

**Czarnetta-** Amalie, geb. Erzmaneit, aus Lauken, Kreis Ebenrode, jetzt 5151 Niederaußem, Ringstraße 38, am 2. Oktober

**Jessat,** Martha, geb. Kaczor, aus Königsberg, Böttchershöfen, jetzt 69 Heidelberg 1, Ortenauer Straße Nr. 31, am 2. Oktober

**Jonetz,** Elisabeth, aus Lötzen, jetzt 2409 Scharbeutz/Ostsee, Seestraße 32, am 4. Oktober

**Kolberg,** Grete, geb. Grabowski, aus Königsberg, Lobeckstraße 14d, jetzt 48 Bielefeld, Voltmannstraße 30, am 5. Oktober

**Krempien,** Wilhelm, aus Königsberg, Jahnstraße 10, jetzt 4 Düsseldorf, Schinkelstraße 40, am 26. September

**Lampka,** Berta, geb. Sablotuy, aus Reichenau, Pagelshof, Collishof, Kreis Osterode, jetzt 3 Hannover, Weiße Rose 26, am 29. September

**Lemke,** Arno, Landwirt und Bürgermeister, aus Reiken, Kreis Labiau, jetzt 216 Stade, Siedlung Haddorf Nr. 28, am 27. September

**Neubert,** Minna, geb. Sommerfeld, aus Insterburg, Albert-Stadie-Straße 8, jetzt 347 Höxter, Adolf-Reuter-Straße 9, am 29. September

**Plehn,** Hans, Landwirt, aus Gollau, Kreis Königsberg, jetzt 2405 Ahrensbök, Triftstraße 15, am 24. September

**Poerschke,** Paul, aus Willnau, Kreis Mohrungen, jetzt 315 Peine, Goethestraße 19, am 28. September

**Schwarz,** Hedwig, Postobersekretär i. R., aus Landsberg, jetzt 62 Wiesbaden, Albrecht-Dürer-Str. 34, am 4. Oktober

**Schwarz,** Hedwig, aus Landsberg, Hindenburgstr., jetzt 62 Wiesbaden, Albrecht-Dürer-Anlage Nr. 34, am 4. Oktober

**Steiner,** Martha, aus Naujehnen, jetzt 807 Ingolstadt, Ziegeleistraße 12, am 24. September

**Volkmann,** Minna, geb. Störmer, aus Tapiau, Invalidenweg 10, jetzt 233 Eckernförde, Danziger Str. 45, am 2. Oktober

**zum 70. Geburtstag**

**Hübner,** Oskar, aus Tilsit, jetzt 2 Hamburg 71, Teerosenweg 17, am 30. September

**Klein,** Friedericke, aus Gehlenburg, Hindenburgplatz Nr. 27, jetzt 463 Bochum, Berggrabe 16, am 4. Oktober

**Koritzki,** Johanna, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Schneidernstraße, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 5, am 4. Oktober

**Matzik,** Emma, aus Lötzen-Ost, jetzt 708 Aalen, Steigerweg 5, am 17. September

**Peschutter,** Fritz, Kaufmann, aus Angerapp, jetzt 46 Dortmund-Asseln, Kahle Hege 12, am 2. Oktober

**Tasch,** Anton, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 5 Köln-Königsforst, Donarstraße 58, am 3. Oktober

**zur Goldenen Hochzeit**

**Balzer,** David und Frau Maria, geb. Reßies, aus Skerswethen, Kreis Heydekrug, jetzt 718 Onolzheim/Altenmünster, Riedweg 2, am 29. September

**Bogdan,** August und Frau Auguste, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt 4019 Monheim, Posener Str. 3, am 3. Oktober

**Fischer,** August und Frau Maria, geb. Lexutt, aus Labiau-Gartendorf, jetzt 5604 Neviges, Schmalenhofer Straße 65, am 5. Oktober

**Kalinowski,** Albert und Frau Anna, geb. Sammoney, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Jungfrauenstr. 20, jetzt 7501 Friedrichstal, Rheinstraße 14, am 2. Oktober

**Karrer,** Artur und Frau Charlotte, geb. Wolff, aus Mohrungen, Veitstraße 4, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Mieze Wolff, 33 Braunschweig, Neustadtring 47, am 25. September

**Kutz,** Otto und Frau Eliese, geb. Skerra, aus Langendorf, Kreis Samland, jetzt 7209 Gosheim, Heerwarenstraße 4, am 30. September

**Krüger,** Max und Frau Klara, geb. Römer, aus Groß Buchwalde, jetzt 2 Hamburg 76, Weidestraße 83

**Paschkewitz,** Albert und Frau Charlotte, geb. Wiesemann, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, 3 Hannover, Hildesheimer Straße Nr. 119, am 29. September

**Rautenberg,** Emil, Tischlermeister, und Frau Anna, geb. Dannenberg, aus Osterode, Schlosserstraße 1, jetzt 7032 Sindelfingen, Gotenstraße 14, am 2. Oktober

**Reuter,** Emil und Frau Frida, aus Krusen, Kreis Schloßberg, jetzt 235 Flensburg-Klues, Querstraße 5, am 6. Oktober

**Roßmann,** Hermann, Schmiedemeister und Berschlagmeister, und Frau Frieda, geb. Saremba, aus Gudnick, Kreis Mohrungen, jetzt 2442 Meeschendorf, Post Neukirchen, am 6. Oktober

**Schindel,** Paul und Frau Charlotte, geb. Bahr, aus Rastenburg, Kirchenstraße 24, jetzt 237 Rendsburg, Rotenhöfer Weg 38, am 29. September

**Thiedmann,** Walter und Frau Agnes, geb. Harnack, aus Karwinden und Reichenbach, Kreis Pr.-Holland, jetzt 5042 Erftstadt-Lechenich, Theodor-Fliedner-Straße 2, am 2. Oktober

**zur Eisernen Hochzeit**

**Aue,** Richard, und Frau Margarete Marggraff, aus Thorn und Tilsit, jetzt 7762 Ludwigshafen (Bodensee), Fuchsweg 10, am 3. Oktober (Wir werden noch darauf eingehen)

# Reine Hände für die Gottesgaben

## Alte Erntedankbräuche aus dem deutschen Osten leben noch

Überall im ostdeutschen Bauernland verband sich mit dem Einbringen des letzten Erntesegens heiter-ernstes Brauchtum. Vor allem um die letzten Halme des Brotgetreides hat sich weithin der Volksglaube der bäuerlichen Menschen des deutschen Ostens Gebräuche von tiefem Sinne bis in die letzte Zeit bewahrt.

Wie tief man den Wert der Gottesgabe des Brotes beispielsweise voller Dank empfand, läßt eine in allen ostdeutschen Landschaften geübte Sitte erkennen, wonach ein Kind oder eine jungfräuliche Schnitterin die letzten Getreidehalme abzuschneiden hatte. Reine Hände sollten die gesegnete Gottesgabe der Körnerernte berühren, war der Sinn dieses schönen Brauches, den man mit verschiedenartigen Feierlichkeiten umgab. Es wurden diese letzten Halme mit Feldblumen und mit bunten Bändern zu einem Strauß gebunden, den die heimziehenden Schnitter mit frohem Sang vor sich hertrugen.

Oder man ließ auch ein paar der Halme auf dem abgemähten Acker stehen, weil man sie jenen heimlichen Wesen des Volksglaubens als Anteil an der Ernte überlassen wollte, die man als Feldgeister nicht erzürnen durfte. Eine so große Bedeutung maß man gelegentlich diesen aus Urzeiten stammenden Geistern des Ackers bei, daß man sich scheute, ihren Namen laut zu nennen. In anderen Landschaften war Wodan, der germanische Göttervater, zum „alten Mann", zum „Korngeist" geworden und seine Gemahlin Freya hatte man zur „Frau Gode" oder zur „Roggenmuhme" abgewandelt, für die die letzten Halme als ihr Anteil, der „Vergodenteel" auf dem Stoppelfeld zurückblieben.

Wenn man in Schlesien aus den „Körnern des alten Mannes" ein Familienbrot buk, dem eine besondere Heilkraft nachgesagt wurde, so ist es die gleiche Brauchwurzel, die in nordostdeutschen Erntesitten lebendig war. Hier mischte man die Körner der letzten Ähren unter die Aussaat des neuen Jahres oder unter das Viehfutter während des Weihnachtsfestes, damit der Erntesegen Acker und Vieh erhalten bliebe. In Pommern flocht man aus den letzten Halmen eine primitive Strohfigur, „den Alten", und den bunten Erntestrauß befestigte man wie die überall bekannte Erntekrone am Scheunentor, im Bauernhaus oder auf der Tenne.

## Kennen Sie die Heimat wirklich? (P 86)



**Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:**

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

**Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer P 86 in 10 Tagen, also Dienstag, 10. Oktober 1972, an**

**Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84**

# Der „Balzac des deutschen Ostens"

## Zum 115. Geburtstag von Hermann Sudermann

Es gibt wohl kaum einen Schriftsteller, einen Dramatiker der neueren Zeit, über den so viel geschrieben, so viel Lob und hämische Kritik ausgeschüttet worden ist wie Hermann Sudermann. „Er war ein geborener Dramatiker", so heißt es bei dem Literarhistoriker und Theaterkritiker Paul Fechter, „das neuere deutsche Theater hat keinen zweiten von solcher Kraft und gleichem hinreißenden Temperament der Szene besessen; er war zugleich, wie sein engerer Landsmann Lovis Corinth, der auch aus der Gegend des Kurischen Haffs herstammte, ein Mann der Unwirklichkeit, die zu üben, nach Corinths schönem Wort, die schwerste und wesentlichste Aufgabe ist . . ."

Sudermann wurde in eine Zeit des Naturalismus hineingeboren. Man hat ihn verglichen, hat ihn zu messen versucht mit Gerhart Hauptmann, obwohl — und das hat man erst spät erkannt — die Arbeit der beiden Dramatiker nach Grundstimmung, Form und Gehalt nicht zu vergleichen ist. Merkwürdiges Zusammentreffen: kurz nach der Uraufführung von Hauptmanns „Vor Sonnenaufgang" in Berlin ging Sudermanns erstes Schauspiel „Die Ehre" über die Bühne des Lessingtheaters und brachte dem Autor den entscheidenden Durchbruch. Bestätigt wurde dieser Erfolg durch den Widerhall seines zweiten Bühnenstückes „Heimat". Während hier die Kritik bereits einige Bedenken anmeldete, wurde auch dieses Stück zum großen Publikumserfolg, alle Welt sprach von dem neuen Autor mit Bewunderung und Anerkennung. In der Folgezeit wurde die literarische Kritik gegen Sudermann zunehmend schärfer. Vielleicht lag das mit daran, daß man den Dichter den Naturalisten zugesellte und seine Stücke gleichermaßen naturalistisch in Szene gesetzt wurden wie die des schlesischen Autors. Erst spät haben Männer des Theaters wie der Regisseur Jürgen Fehling erkannt, daß Sudermann eigentlich „der Balzac des deutschen Ostens" gewesen ist, „der Gestalter eines phantastischen, rauschhaften unwirklichen Lebens, das um die Menschen zwischen Weichsel und Memel, um die Gestalten der ganzen deutschen Ostwelt gewesen war", wie Paul Fechter es in seiner „Geschichte der deutschen Literatur" formulierte.

Am 30. September 1857 kam Hermann Sudermann in Matziken, Kreis Heydekrug, zur Welt. Über seine frühe Jugend berichtet er selbst:

„Mein Vater war wohl schon damals der stille Mann, als der er durch meine Jugend geht, denn er stammte von stillen Leuten, in deren Herzen und Häusern das Lachen verpönt war. Aber der Gottesanteil an Freude, der jedem Menschenkinde beschert ist, läßt sich ja nicht zum Schweigen bringen, zumal, wenn das Glück selber dazu die Musik macht. Und mag wohl in jenen Jahren auch durch mein Elternhaus manch Lachen erklungen sein, und manch zweistimmiger Abendgesang mag mich und die Brüder in Schlaf gewiegt haben . . ." Gutsbrauer war der Vater, die Mutter eine warmherzige, kluge Frau, zu der der Dichter zeit seines Lebens ein besonders inniges Verhältnis hatte.

Es war kein leichter Weg, den der begabte Junge vor sich hatte. Die materielle Not, mit der die Eltern zu kämpfen hatten, stellte schon den Besuch des Gymnasiums (in Tilsit und Elbing) in Frage, später das Studium der Geschichte und Philosophie in Königsberg und Berlin. Er arbeitete als Journalist und Hauslehrer, bis es ihm endlich gelang, Boden unter die Füße zu bekommen und sich eine Existenz als freier Schriftsteller aufzubauen. Schon in den ersten Werken des jungen Schriftstellers wurde die starke innere Anteilnahme an dem Geschehen sichtbar, von dem er berichtete, ebenso seine Fähigkeit, einen ganzen Handlungsablauf in Dialoge zu fassen, in denen sowohl das greifbare Geschehen als auch das Hintergründige, das Unwirkliche sichtbar und spürbar wird. Seine Bühnengestalten sind trotz des phantastischen Hintergrundes Menschen von Blut und Leben, so die Magda in seinem Erfolgsstück „Heimat", die, einst von der jungen Adele Sandrock gespielt, auch jenseits der deutschen Grenzen von bekannten Schauspielerinnen verkörpert wurde. Eine der größten Gestalterinnen aus der Welt der Bühne wurde in diesem Schauspiel entdeckt: Eleonora Duse.

Die großen Gesellschaftsdramen Sudermanns boten auch anderen berühmten Schauspielern jener Tage großartige Gestaltungsmöglichkeiten, wie Josef Kainz, der eine Gestalt aus den drei Einaktern mit dem Titel „Morituri" mehr als fünfhundert Male auf der Bühne verkörperte (sie war eine seiner Lieblingsrollen) oder Sudermanns Landsmann Paul Wegener.

Neben einigen dieser Dramen haben sich aus dem epischen Werk des Dichters vor allem die „Litauischen Geschichten" einen besonderen Platz bewahrt; nach dem Urteil von Literarhistorikern nehmen sie in der großen deutschen Literatur aus dem Osten mit Recht einen der ersten Plätze ein. Sie wurden bis in unsere Zeit mehrfach verfilmt (wie die „Reise nach Tilsit") und auch für das Fernsehen bearbeitet.

Der Dramatiker und Schriftsteller, der am 21. November 1928 in Berlin seine Augen für immer schloß, hat die Renaissance seiner Bühnenwerke nicht mehr miterlebt, so die Neueinstudierung seines Dramas „Johannisfeuer" (aus dem Jahre 1901) zu Beginn des Zweiten Weltkrieges im Berliner Staatstheater unter der großartigen Regie von Jürgen Fehling mit Schauspielern wie Joana Maria Gorvin, Maria Koppenhöfer und Paul Wegener. Die Aufführung wurde zu einem großen Erfolg: ein neuer, der eigentliche Hermann Sudermann, wurde für die Bühne entdeckt. Um noch einmal Paul Fechter zu zitieren: „Fehling bewies . . . mit dieser Aufführung, daß Sudermann nicht ein Mann der Wirklichkeit, sondern der Schöpfer einer seltsam großartigen östlichen Phantasiewelt gewesen war, daß es darauf ankam, ihn aus dem engen Bannkreis des Naturalistischen zu lösen und in die wunderbare Unwirklichkeit des Visionären zu stellen, aus der sein Werk gewachsen war."

Aus: **Ihre Spuren verwehen nie,** Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur, Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft, 2 Hamburg 13, Postfach 8327, 208 Seiten mit vielen Illustrationen 8,40 DM.

# Von Osterode nach Osterode

## Vor 20 Jahren übernahm die Harzstadt die Patenschaft für ihre ostpreußische Namensschwester

Zum Abschluß der Fest- und Heimatwoche aus Anlaß der 800-Jahr-Feier der Stadt Osterode am Harz fand am 17. August 1952 ein Tag des Deutschen Ostens statt. Nach einer heimatpolitischen Kundgebung auf dem Festspielplatz am Amtshof erfolgte um 11.45 Uhr im Saale des Städtischen Kurparks die feierliche Übernahme der Patenschaft für die Stadt Osterode/Ostpreußen durch den Rat der Stadt Osterode am Harz.

In dieser Feierstunde wurde eine Patenschaftsurkunde mit folgendem Wortlaut überreicht: „Anläßlich der 800-Jahr-Feier der Stadt Osterode (Harz) haben sich hier am 17. August 1952 viele aus ihrer ostdeutschen Heimat vertriebene ehemalige Bewohner der Stadt Osterode/Ostpreußen zusammengefunden, um ihrer angestammten Vaterstadt in würdiger Weise zu gedenken.

Der Rat der Stadt Osterode (Harz) hat in seiner heutigen feierlichen Sitzung den einstimmigen Beschluß gefaßt, die Ehrenpatenschaft für die Stadt Osterode/Ostpreußen zu übernehmen und die Erinnerung an diese schöne Stadt und ihr kulturelles Erbe ständig wachzuhalten und zu pflegen. Gleichzeitig soll der unverbrüchlichen Verbundenheit mit dem deutschen Osten Ausdruck verliehen und der unteilbare Anspruch auf das urdeutsche Ostgebiet bekundet werden. Als äußerliches Zeichen des Gefühls der Zusammengehörigkeit wird im Städtischen Museum ein Zimmer „Osterode/Ostpreußen" eingerichtet. Darüber hinaus erhalten zehn in Osterode/Ostpreußen geborene Jugendliche im Alter von 12 bis 18 Jahren, deren Eltern von dort fliehen mußten bzw. Waisen alljährlich einen 14tägigen kostenlosen Aufenthalt im hiesigen „Haus der Jugend".

Als Ausdruck der Verbundenheit zwischen den ehemaligen Bewohnern der Stadt Osterode/Ostpreußen und der Stadt Osterode (Harz) fanden von 1952 an alle zwei Jahre Heimatkreistreffen in der Kreisstadt Osterode (Harz) statt. Nachdem der Landkreis Osterode (Harz) im Jahre 1953 die Patenschaft für den Landkreis Osterode/Ostpreußen übernommen hatte, fühlten sich alle ehemaligen Bewohner des Landkreises Osterode/Ostpreußen bei diesem Treffen in ihrer zweiten Heimat recht wohl.

Im Jahre 1958 kam es dann zur Einrichtung eines Ostpreußenzimmers im Heimatmuseum. So wurden seitens der Heimatkreisgemeinschaft Osterode zahlreiche Bücher, Bilder und Modelle, u. a. vom Tannenberg-Denkmal, zur Verfügung gestellt. Dieses Ostpreußenzimmer, das z. Z. wegen der Umbauarbeiten im Museum geschlossen ist, fand bei den Heimatkreistreffen stets das besondere Interesse der Teilnehmer. 1969 fand eine gründliche Renovierung dieses Zimmers durch den Jugendkreis Osterode/Ostpreußen statt.

1962 wurde des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft gedacht. Neben einer Kranzniederlegung am Ehrenmal an der St.-Aegidien-Marktkirche fand ein Gottesdienst in dieser Kirche statt. Ferner wurde im Kurpark eine Feierstunde mit einem Lichtbildervortrag veranstaltet. Die Stadt Osterode gab im Ratskeller einen Empfang und am Abend fanden sich Gesangvereine zu einem offenen Singen im Kurpark ein.

Anfang der sechziger Jahre wurden im westlichen Siechenfeld Neubauten errichtet. Als weiterer Ausdruck der Verbundenheit wurden drei Straßen nach Städten des Landkreises Osterode/Ostpreußen benannt: Gilgenburger, Hohensteiner und Liebemühler Straße.

Ab etwa 1965 fanden alljährlich im Haus der Jugend einwöchige Treffen des Jugendkreises Osterode/Ostpreußen statt.

Schließlich war die Stadt Osterode am Harz auch nach außen hin stets bemüht, die Patenschaft mit Osterode/Ostpreußen zu dokumentieren. So wird bei feierlichen Anlässen neben der Stadtfahne auch die Fahne der Stadt Osterode/Ostpreußen am Rathaus gehißt. Erst in jüngster Zeit wurde am ehemaligen Ratskellereingang neben dem Wappen der Stadt Osterode (Harz) und dem Wappen der französischen Partnerstadt Armentières auch das Wappen der Stadt Osterode/Ostpreußen angebracht. Im Rathaus-Sitzungssaal bezeugt ein schön geschnitztes Wappen der Stadt Osterode/Ostpreußen die Patenschaft und auch auf Briefbogen der Stadtverwaltung Osterode am Harz ist ein entsprechender Hinweis vorhanden.

Die Zusammenarbeit zwischen der Stadt Osterode am Harz und der Heimatkreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen war stets gut und vertrauensvoll. Ohne Rücksicht auf politische oder weltanschauliche Ansichten sind sich die in der Stadt Osterode am Harz verantwortlichen Gremien ihrer Verpflichtung gegenüber der Patenschaft Osterode/Ostpreußen bewußt gewesen.



Marktplatz mit St.-Aegidien-Kirche in Osterode am Harz — Foto Archiv

Fortsetzung von Seite 14

**Mainz** — Sonnabend, 30. September, 20 Uhr, Erntedankfestfeier mit anschließendem Erntetanz im Klubheim des Blindenheimes an der Unteren Zahlbacherstraße, gegenüber der Straßenbahnhaltestelle der Linie 8 am Hauptfriedhof. Zu dieser Veranstaltung ist die Jugend herzlich eingeladen. — Sonntag, 1. Oktober, Fahrt zum gemeinsamen Landestreffen der Ost- und Westpreußen nach Kaiserslautern. Die Veranstaltung beginnt um 10.30 Uhr in der Fruchthalle. Anläßlich der Veranstaltung erfolgt die Übernahme der Patenschaft für die Ostpreußen durch die Stadt Kaiserslautern. Der Nachmittag dient der Pflege des Brauchtums und der persönlichen Begegnung. Die Programme hierzu können beim 1. Vors. bei der Anmeldung in Empfang genommen werden.

## BADEN-WÜRTTEMBERG

**Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21/3 17 54.**

**Stuttgart** — Sonnabend, 30. September, 8.30 Uhr, Bussteig 13, Fahrt nach Bad Mergentheim. Der Fahrpreis beträgt 9,50 DM. — Mittwoch, 4. Oktober, 13 Uhr, Bussteig 13, Fahrt der Frauengruppe nach Aalen mit Besichtigung der Holland-Gärtnerei. Anmeldungen bitte bei Brettschneider, Tel. 47 54 28.

**Stuttgart** — Sonnabend, 14. Oktober, 19 Uhr, Hotel Schwabenbräu, Bad Cannstatt, traditionelles Herbstfest mit Tanz und Unterhaltung. Es wirken mit die Kapelle Graßhoff, ein Tanz-Quartett und Bruno Flasch, der fröhliche Ostpreuße. Ein Unkostenbeitrag von 3,— DM wird erbeten. Alle Landsleute, Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen.

**Weinheim** — Im Rolf-Engelbrecht-Haus gedachte die Arbeitsgemeinschaft der Weinheimer Landsmannschaften im Rahmen des Tages der Heimat der Vertreibung vor 27 Jahren. In Anwesenheit von Vertretern des öffentlichen Lebens und der Kirchen skizzierte CDU-Landtagsabgeordneter Dr. Scheuer die Gegenwarts-Aufgaben der Heimatvertriebenen aus seiner Sicht. Der Tag der Heimat sei kein Tag wehmütiger Erinnerungen, sondern Anlaß zur politischen Aussage. Sie laute: „Die Heimatvertriebenen verzichten auf Gewalt und haben das von Anfang an getan. Sie halten am Recht auf die Heimat fest, im Interesse der in Ostdeutschland gebliebenen Deutschen, des ganzen deutschen Volkes und der Menschenrechte". Der Vorsitzende Otto Drescher konnte zu dieser Veranstaltung u. a. Oberbürgermeister Gießelmann, Stadträtin Pfrang, Dekan Konrad, Pfarrer Baudis, die Vorsitzenden der übrigen Landsmannschaften und Vertreter soldatischer Vereinigungen begrüßen. Margarete Sack mahnte mit Worten der Besinnung an das Geschehen vor 27 Jahren. Das Trio Pospischil spielte Lieder der Ostpreußen, Pommern, Schlesier, Sudetendeutschen und Siebenbürger Sachsen. Erinnerungen an West- und Ostpreußen von Hermann Albrecht, an Kindheitserlebnisse in Westpreußen von Herbert Kowitz und an Pommern von Charlotte Schoska bildeten eine liebenswürdige Bereicherung des Programms.

## BAYERN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstr. 124/IV.**

**Weilheim** — Sonnabend, 7. Oktober, 18 Uhr, Erntedankfest im Oberbräu.

**Gundelfingen** — Sonnabend, 14. Oktober, 20 Uhr, Gasthaus Zum Schützen, Erntedankfeier. — Die Gruppe beging am 16. September den Tag der Heimat. Nach der Begrüßung durch den Vors. Banglack sprach Kulturwartin Gutzeit ein Gedicht, anschließend daran gemeinsames Singen des Ostpreußenliedes „Land der dunklen Wälder". Die Totenehrung sprach der 2. Vors. Rudzick, wobei er auch der Opfer von München gedachte. Der 1. Vors. erinnerte in seiner Rede an die Charta der Heimatvertriebenen.

## Kamerad, ich rufe Dich

**Kameradschaft ehem. Gren.-Regt. 43, 1. (ostpr.) I.-D.**

**Ummeln** — Die Kameradschaft des ehem. Gren.-Regt. 43, 1 (ostpr.) I.-D., Standorte des Regiments waren Insterburg und Tilsit, veranstalet am 7. und 8. Oktober das diesjährige Regimentstreffen in Ummeln bei Bielefeld, im Hotel Zur Mühle. Der Tagungsort liegt an der B 61, etwa 10 km von Gütersloh und 6 km von Bielefeld entfernt, und ist von beiden Städten mit Bussen zu erreichen. Ansonsten halten in Ummeln nur Personenzüge. Weiter werden die Autobahnausfahrten Gütersloh und Brackwede empfohlen. Anmeldungen zum Treffen, mit eventuellen Übernachtungswünschen sind zu richten an Erich Mettin, 4812 Brackwede, Grabenstr. 37. Anfragen, die Kameradschaft betreffend, bitte an Gerhard Zerulla, 565 Solingen 19, Altenhoferstr. 157 oder an Karl Bormann, 588 Lüdenscheid, Straßburger Weg 74.

# Agnes Miegels „Tatta" ist verstorben

## Die Dichterin schenkte ihr 1955 ihren Namen

Nach schwerem Leiden ist am 20. September in Bad Nenndorf Elise Schmidt-Miegel verstorben, die fast ein halbes Jahrhundert der gute Geist im Hause unserer unvergessenen Agnes Miegel war und ihr in guten wie in schlechten Zeiten in stiller, selbstloser Treue zur Seite gestanden hat.

Geboren am 9. November 1896 in Neukuhren als sechstes Kind eines Brunnenbauers kam Elise Schmidt nach Lehr- und Wanderjahren, die sie bis nach Oberschlesien führten, am Silvesterabend des Jahres 1918 in Königsberg in das Haus der Dichterin, das ihr fortan Heimat sein sollte. Als Wirtschafterin und Hausdame, Sekretärin und Beraterin wirkte sie in Königsberg für Agnes Miegel bis zu jenem Februartag des Jahres 1945, als sie Königsberg verlassen mußten und nach langer Fahrt mit der „Jupiter" endlich Dänemark erreichten, wo das Lager Oksböl mit mehr als 30 000 ostdeutschen Schicksalsgefährten für die nächsten eineinhalb Jahre ihre Heimstatt werden sollte.

Nach der Heimkehr nach Deutschland im November 1946 begleitete sie die Dichterin in das Haus Hans-Georgs von Münchhausen, des Bruders des Dichters Börries von Münchhausen, in Apelern. Dort entspann sich bald eine neue Gemeinsamkeit mit Heimgart von Hinst, die 1947 ebenfalls nach Apelern kam. Ein Jahr später folgte der Umzug nach Bad Nenndorf, dann die Währungsreform, die den Verlust der letzten Reserven und bittere finanzielle Not mit sich brachte. Elise Schmidt stand durch, ohne zu klagen.

Mit dem Einzug in das kleine Haus am Deisterplatz kam 1953 ein Neubeginn, dem noch viele glückliche Jahre voller Harmonie folgen sollten, ehe Agnes Miegel im Oktober 1964 die Augen für immer schloß. Schon 1955 hatte sie jedoch als Ausdruck des Dankes für deren unwandelbare Treue ihre „Tatta", wie sie Elise Schmidt zu nennen pflegte, adoptiert und ihr ihren Namen geschenkt. Acht Jahre nach Agnes Miegel ist nun auch die getreue Tatta nach einem Leben selbstlosen Dienens heimgegangen. Sie wurde am Dienstag in Bad Nenndorf zur letzten Ruhe gebettet.



Elise Schmidt-Miegel in ihren letzten Lebensjahren — Foto privat

---

Gott der Herr hat nach einem arbeitsreichen Leben zu sich in die Ewigkeit genommen

**Lina Pauleck**
geb. Bischoff
aus Ilmsdorf, Kreis Gerdauen

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
**Karl Pauleck**
**Wilhelm Pauleck**
**Erna Ludwig**, geb. Pauleck
**Arthur Ludwig sen.**
**Arthur Ludwig jun.**
**Brunhilde Pikart**, geb. Pauleck (Canada)
**und Anverwandte**

587 Westig, Schillerstraße 10, den 8. September 1972

---

Nach langer Krankheit entschlief am 14. September 1972 meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, liebe Oma und Uroma

**Toni Jablonski**
geb. Stockhaus
aus Königsberg Pr.

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Georg Jablonski**

506 Bensberg, Ferd.-Schmitz-Straße 13 c

---

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 20. März 1972 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter sowie Oma

**Anna Bartz**
verw. Buhre, geb. Kujawa
aus
Bischofsburg, Kreis Allenstein

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
**Elisabeth Steinhof**, geb. Bartz
**Richard Steinhof**
**Richard und Regina**
**Willi Buhre und Frau Betti**
**Werner, Brigitte, Jürgen**
Königsberg Pr., Kalthöfsche Straße 51

3342 Schladen (Harz), Franz-Kaufmann-Straße 4
465 Gelsenkirchen (Ruhr)

---

Unsere von uns allen herzlich geliebte Schwester, Tante, Großtante und Urgroßtante

**Else Brandstaedter**
Lehrerin a. D.
aus Insterburg

ist am 6. September 1972 im Alter von 86 Jahren sanft eingeschlafen.

Im Namen aller Verwandten
**Hedwig Althaus**, geb. Brandstaedter

4800 Bielefeld, Beckhausstr. 128

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreise statt.

---

Jesus meine Zuversicht!

Gott der Herr nahm heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

**Auguste Nittka**
geb. Drensek
aus Wiesenheim, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

im Alter von fast 88 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
**Willi Nittka und Frau Meta**, geb. Palussek
**Ewald Weinreich und Frau Ruth**, geb. Nittka
**Paul Struppek und Frau Gertrud**, geb. Nittka
**Ewald Nittka und Frau Edith**, geb. Soyka
**Albert Nittka und Frau Irmgard**, geb. Palussek
**Kurt Stubbe und Frau Frieda**, geb. Stubbe
**Elisabeth Nittka**, geb. Somogyi (USA)
**Herta Nittka**
**Hildegard Nittka**

5810 Witten-Sonnenschein, Auf dem Kamp 2
5800 Hagen-Helfe, Stegerwaldstraße 18, den 13. September 1972

---

Nach schwerer Krankheit entschlief am 21. September 1972 meine liebe Schwester

**Emma Harms**
geb. Mordas
aus Garbassen, Kreis Treuburg

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
**Helene Mordas**
**Familie Kropp**

2 Hamburg 19, Dormannsweg 38

Die Trauerfeier fand am 29. September 1972 in Hamburg-Ohlsdorf statt.

---

Im Alter von 83 Jahren entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

**Agathe Spill**
geb. Bormann
aus Tollack, Kreis Allenstein
geb. 19. 6. 1889
gest. 21. 7. 1972

In stiller Trauer
**die Kinder und Angehörigen**

435 Recklinghausen, Lohweg 10

---

Der Kampf des Lebens ist zu Ende,
vorbei ist aller Erdenschmerz.
Es ruhen still die fleiß'gen Hände,
still ruht ein liebes, gutes Herz.

Nach einem arbeitsreichen Leben nahm Gott der Herr nach einem langen, schweren Leiden meinen lieben Mann und gütigen Vater, Schwiegervater und Opa

**Fritz Kasper**
aus
Herbsthausen, Kreis Angerburg

im 76. Lebensjahre am 21. August 1972 zu sich in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
**Luise Kasper**

4222 Spellen, Kreis Dinslaken, Schweizer Straße 32

---

In dankbarer Erinnerung am 1. Todestag unserer geliebten Mutter

**Margarete Nolde**
geb. Kalcher

* 15. November 1891 in Insterburg, Ostpreußen
† 30. September 1971 in Berlin
beigesetzt am 16. Dezember 1971 in Gera, Thür.

**Maria Nolde**
**Eva Pakuscher**, geb. Nolde

4 Düsseldorf-Itter, Am Steinbrück 36
1 Berlin 33, Schellendorffstraße 31

---

Nach langer und mit großer Geduld ertragener, schwerer Krankheit verschied heute meine geliebte Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma

**Liselotte Gerlach**
geb. Nikoleit
aus Heilsberg, Central-Hotel

im Alter von 70 Jahren.

Sie wurde fern ihrer Heimatstadt Heilsberg in Krefeld zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer
**Fritz Gerlach**
**Hermann Krause und Frau Inge**, geb. Gerlach
**Hannelore Pasch**, geb. Gerlach
**Karl-Heinz Wolbring und Frau Helga**, geb. Gerlach
**Harald Gerlach und Frau Marliese**, geb. Miller
**Ute Gerlach und Holger Helwig**
**sowie Enkelkinder und Anverwandte**

415 Krefeld, Nordstraße 100, am 17. September 1972

---

Fern unserer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief in den Abendstunden des 18. September 1972 meine innigstgeliebte Frau, unsere Schwägerin und Tante

**Käthe Bruder**
geb. Gaefke
aus Tilsit, Deutsche Straße 72

nach langem, schwerem Leiden im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Friedrich Bruder**
**und Verwandte**

419 Kleve, Schloßstraße 10

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 21. September 1972, um 11.00 Uhr von der Klever Friedhofskapelle aus statt.

---

Am 9. September 1972 ist meine liebe Schwester, unsere treusorgende Mutter und Großmutter, Frau

**Elly Quittkat**
geb. Wichert
aus Marienburg, Westpreußen,
geb. in Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 63 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit heimgegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Anna Wichert**

454 Lengerich (Westf), Banningstraße 15, den 17. September 1972

Die Beerdigung hat in Düsseldorf stattgefunden.

---

## Muß das sein?

Des öfteren erhalten wir nach der Veröffentlichung von Todesanzeigen Zuschriften der Inserenten, in denen eine verständliche Empörung darüber zum Ausdruck kommt, daß sie als Leidtragende nach dem Erscheinen der betreffenden Anzeigen mit einer Unzahl von Zuschriften und Traktaten verschiedener Sekten belästigt werden. Vor wenigen Tagen erst schickte uns ein Hinterbliebener acht Originalzuschriften, die auf Grund einer Todesanzeige an ihn gerichtet wurden. Er machte uns sogar für diese recht fragwürdigen Schreiben verantwortlich. Auch wir verurteilen dieses Tun. Wir haben jedoch leider keine Möglichkeit, ihm Einhalt zu gebieten. Wir können nur — wie schon bei früherer Gelegenheit — erneut alle unsere Leser, soweit sie besonderen Glaubensgemeinschaften angehören, bitten, den Schmerz der Hinterbliebenen zu achten und sie mit Briefen und Pamphleten zu verschonen, die fast immer nur das Gegenteil dessen bewirken, was beabsichtigt war.

Wir sollten es mit Friedrich dem Großen halten, der einmal sagte: „In meinem Staate kann jeder nach seiner Fasson selig werden."

---

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute nach langer, schwerer Krankheit meine liebe, treusorgende Gefährtin und Freundin

## Elise Schmidt-Miegel

geb. 9. 11. 1896 in Neukuhren (Samland), Ostpreußen

im 26. Jahre unseres gemeinsamen Weges.

Sie folgte unserer geliebten AGNES MIEGEL, der sie fast 46 Jahre in selbstlos dienender Hingabe zur Seite gestanden hatte, in die Ewigkeit nach.

In tiefer Dankbarkeit und Trauer
**Heimgart v. Hingst**
zugleich auch im Namen der Neffen
**Ernst Schmidt mit Familie,**
Wipperfürth
**Gustav Schmidt mit Familie,**
Jügesheim
**und des großen Freundeskreises**

3052 Bad Nenndorf, den 20. September 1972
Agnes-Miegel-Haus

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 26. September 1972, um 14.00 Uhr in der Nenndorfer Friedhofskapelle statt.

---

Gott erlöste von langem Leiden

## Elise Schmidt-Miegel

die Lebensgefährtin Agnes Miegels durch fast ein halbes Jahrhundert.

Für all ihre Freunde
**die Agnes-Miegel-Gesellschaft**

---

Am 18. September 1972 verstarb Frau

## Frieda Ruddat

**geb. Beyer**
Heinrichswalde (Elchniederung)

im Alter von 80 Jahren.

Im Namen der Trauernden
**Luise Boßler,** geb. Beyer

631 Grünberg, Färbgraben 11

---

Ich habe dich je und je geliebt;
darum habe ich dich zu mir gezogen
aus lauter Güte. Jeremia 31, 3

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe Schwester

**Diakonisse**

## Wilhelmine Mutzek

— geboren am 25. Juli 1895, zum Diakonissenamt eingesegnet am 23. Mai 1918 — am 11. September 1972 nach kurzer, schwerer Krankheit aus diesem irdischen Leben abberufen.

**Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Lötzen)**
Diakonisse Elisabeth G r ä n i n g , Oberin
Pastor Günther F r e y t a g , Vorsteher

4570 Quakenbrück, den 11. September 1972
Die Beerdigung ist am Donnerstag, dem 14. September 1972, um 14.00 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

---

## Marie Belgardt

* 20. 7. 1895 † 17. 9. 1972
Königsberg Pr. — Ostseebad Neuhäuser

Nach 62jährigem unermüdlichen Schaffen und Sorgen für die Familien Stolzenwald und Schmacka nahm Gott der Herr unsere geliebte Mia zu sich.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
**Dr. Christine Finck-Stolzenwald,**
geb. Stolzenwald

2 Hamburg 13, Jungfrauenthal 18

---

Nach kurzem Krankenlager entschlief am 3. September 1972 meine herzensgute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

## Antonie Wachtel

**geb. Marczinski**
aus Sensburg

im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Gerda Lechleiter,** geb. Wachtel
**Hellmut Lechleiter**
**und alle Angehörigen**

65 Mainz 1, Albert-Einstein-Straße 11

---

## Frau Auguste Bewer

**geb. Hinz**
geb. 19. 11. 1893 gest. 4. 9. 1972
aus Naunienen, Kreis Pr.-Eylau

nimmt Abschied von ihren Freunden und Bekannten

Wir haben sie in aller Stille zur Ruhe gebettet!

3341 Mattierzoll über Wolfenbüttel im September 1972

---

Nach Gottes heiligem Willen wurde im 92. Lebensjahre nach langem Leiden unsere geliebte, gütige Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Henriette Luckenbach

**geb. Reck**

in den ewigen Frieden abgerufen.

In stiller Trauer
**Irmgard Luckenbach**
**Gerda Luckenbach**
**Helmut Luckenbach und Frau Helga,**
geb. Baum
**Sylvia, Heike, Kirsten, Jörg**
als Enkelkinder

214 Bremervörde, Fr.-Dedecke-Str. 40A, den 17. September 1972

---

## Erich Thies

* 27. Juli 1902 † 7. September 1972

ist — für uns alle unfaßbar — plötzlich sanft entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
**Lotte Thies,** geb. Kork
im Namen aller Angehörigen

325 Hameln, Am Lachsgrund 14

Die Trauerfeier fand am 11. September 1972 auf dem Friedhof Wehl in Hameln statt.

---

3167 Burgdorf, den 17. September 1972
Am Nassen Berg 4

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief nach schwerer Krankheit heute mein innniggeliebter Mann, der Inbegriff von Güte und Treue, unser lieber Bruder und Schwager, unser über alles geliebter Onkel

## Otto Bucholski

aus Braunsberg, Ostpreußen

im Alter von 62 Jahren.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
**Erika Bucholski,** geb. Odlozienski

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 21. September 1972, 14.00 Uhr, von der Kapelle des Neuen Friedhofes, Ützer Straße, aus statt.

---

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 15. September 1972 im Alter von 82 Jahren unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel, Herr

## Fritz Schwarz

**Schmiedemeister i. R.**
aus Gehlweiden, Kreis Goldap

In stiller Trauer
**Christel Schwarz**
**Karl-Heinz Schwarz und Frau Gisela,**
geb. Werner
**Enkel Jürgen und Gerlinde**
**und alle Anverwandten**

6401 Hosenfeld, Kreis Fulda

---

Sein Leben war Liebe für die Seinen.

Plötzlich und unerwartet verstarb im 81. Lebensjahre mein lieber Mann, unser, für alle so sehr besorgter Vati, lieber Opa, Schwager und Onkel, Herr

## Paul Zemke

**Oberstabsintendant i. R.**
geb. 29. Februar 1892 gest. 11. September 1972

In tiefer Trauer
**Martha Zemke,** geb. Lück, Gattin
**Martin und Emmi Zemke**
**Ruth und Willi Fiedler**
**Dieter und Cilli Zemke**
**Gisela und Josef Wengerter**
**und Enkelkinder**

8821 Merkendorf, den 13. September 1972
Beisetzung fand am Donnerstag, dem 14. September 1972, um 13.30 Uhr in Merkendorf statt.

---

732 Göppingen, den 12. September 1972
Poststraße 35/I
**Statt Karten**

Mein lieber Mann, unser lieber Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

**Prokurist**

## Helmut Laupichler

1913 — 1972
aus Insterburg-Sprindt

wurde plötzlich aus unserer Mitte gerissen.

**Gertrud Laupichler**
**und die Kinder**
**Ingrid und Klaus**

---

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater und Urgroßvater

## Karl Iwan

aus Königsberg Pr.

der nach einem erfüllten Leben, zwei Monate vor seinem 83. Geburtstage, in die Ewigkeit eingegangen ist.

In tiefem Schmerz
**Marta Iwan,** geb. Semmlin
**Dr. med. Hubert Sattler**
**und Frau Lony,** geb. Iwan
**Dr. jur. Hans-Joachim Gottschalk**
**und Frau Petra,** geb. Sattler
**Claudia und Cordula** als Urenkelchen
**und alle Angehörigen**

294 Wilhelmshaven, Bremer Straße 21

---

Nach einem erfüllten Leben entschlief unser lieber Vater und guter Opa

## Otto Stadthaus

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
**Horst Stadthaus und Frau**
**Christel, Astrid, Helga**
**und alle Angehörigen**

2081 Ellerbek, Breslauer Straße 23

Die Beerdigung hat auf dem Friedhof in Rellingen stattgefunden.

---

Ich bin gewiß, nichts kann uns scheiden
von der Liebe Gottes
in Christo Jesu unserem Herrn.
Römer 8, 38 und 39

Nach schwerer Krankheit nahm Gott der Herr heute meinen lieben Mann und besten Lebenskameraden, Bruder, Schwager und Onkel

## Udo Sadowski

aus Gr.-Schöndamerau/Ortelsburg und Königsberg Pr.

kurz vor Vollendung des 62 .Lebensjahres in Freiburg/Br. zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
**Lydia Sadowski,** geb. Kuthning
**Meta Wesner,** geb. Sadowski
**und Familie** (USA)

1 Berlin 19, Hessenallee 11, den 1. September 1972

---

Gott der Herr rief heute, nach einem Leben der Pflichterfüllung im Beruf und Fürsorge für die Seinen, meinen geliebten Mann, meinen treusorgenden Vater, Bruder, Schwager und Onkel

## Erich Brettschneider

* 16. Mai 1900 † 19. September 1972
**Arzt für Allgemeinmedizin**

zu sich in den ewigen Frieden.

In tiefer Trauer
**Irmgard Brettschneider,** geb. Otto
**Volker Brettschneider**
**und alle Angehörigen**

2117 Tostedt, Schützenstraße 20

---

Nach einem arbeitsreichen Leben, verbunden mit schweren Schicksalsschlägen, verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber, guter Mann

## Walter Schamp

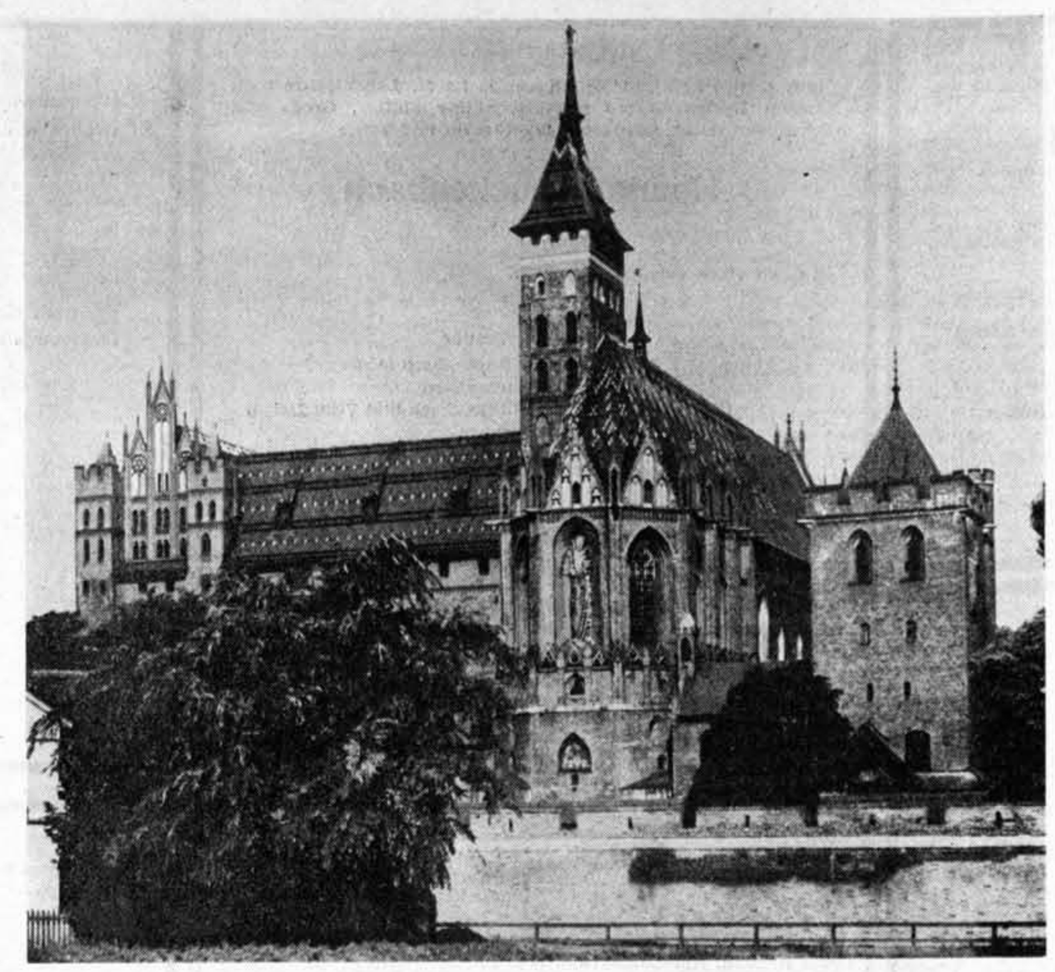
**Bauer**
aus Lomp, Kreis Pr.-Holland
* 30. 8. 1890 † 12. 9. 1972

In Liebe und Dankbarkeit
**Bertha Schamp,** geb. Krikowski

2071 Hoisdorf, Am Rühmen 5, den 12. September 1972

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 15. September 1972, stattgefunden.

# Preußen: Mythos oder Realität?



Für Autor Feuchtwanger: Die Marienburg ein Palast in Danzig . . .

Herr E. J. Feuchtwanger, ein in München geborener, jetzt in England lebender Neffe des großen Erzählers und Dramatikers Lion Feuchtwanger, hat ein Buch geschrieben. Es heißt: „Preußen, Mythos und Realität". Der Autor ist dabei zweifellos sehr fleißig gewesen, hat viel und wichtiges Material durchgearbeitet — und trotzdem hätte er es lieber nicht tun sollen. An der Aufgabe, die er sich gestellt hatte, das Preußentum seines „Mythos" zu entkleiden, indem er fast alles Gute in der preußischen Geschichte als Mythos und alles Schlechte als Realität hinstellt, mußte Feuchtwanger scheitern, und er ist gescheitert.

Für diese Tendenz nachfolgend einige aus den zahlreichen Beispielen dieses Buches: Es wird z. B. kein Unterschied zwischen dem Deutschen Ritterorden und dem Schwertbrüder-Orden im Baltikum gemacht. Der Autor muß zwar zugeben, daß bereits unter dem Großen Kurfürsten im Beamtentum „Männer von manchmal ziemlich bescheidener Herkunft" bei ihm eine Chance hatten. Trotzdem schimpft er das ganze Buch hindurch auf die Landjunker und den Beamtenadel. Dabei übersieht er natürlich, daß sein Beamtenadel aus verdienten bürgerlichen Beamten, die geadelt worden sind, entstanden ist. Die dritte Säule des preußischen Adels, den Schwertadel, der ja aus verdienstvollen bürgerlichen Offizieren, die geadelt wurden, entstanden ist, kennt er überhaupt nicht. Er wettert nur über den hohen Anteil an adeligen Offizieren im Offizierskorps bis in die Reichswehr hinein.

In dem Kapitel „Preußen wird ein Staat: 1688—1740" bescheinigt er den Preußen zwar Pflichttreue, Strebsamkeit und eine gewisse Achtung des Gemeinwohls. Andererseits spricht er von einem Zeitraum geistiger Armut in Preußen. Diese Bezeichnung für einen Zeitraum, in dem der Philosoph Christian Wolff, der junge Kleist, Joh. Christian Günter, der Herrnhuter Nikolaus Graf Zinzendorf und August Hermann Franke in Preußen wirkten, in der Leibniz ein häufiger und gern gesehener Gast am preußischen Königshof war, ist kaum haltbar. Ebensowenig geht es bei der sonstigen Ausführlichkeit des Buches an, die sehr starke soziale Seite des Pietismus mit einem Nebensatz abzutun.

**Zwar vermeldet der Autor, daß Friedrich II. kurz nach seinem Regierungsantritt die Folter abschaffte, das Ertränken von Kindermörderinnen verbot, Strafen für Mißhandlungen von Untergebenen bei den Soldaten einführte, die Zensur milderte, den Wissenschaften eine weitgehende Förderung zuteil werden ließ und noch einiges an fortschrittlichen Taten mehr. Das alles wird in einem langen Absatz mit wissenschaftlicher Akribie aufgezählt. Der letzte Satz dieser Aufzählung lautet dann: „All das waren jedoch nur Gesten — oberflächlich und täuschend."**

Zu dem 1794 eingeführten Allgemeinen Preußischen Landrecht stellt Feuchtwanger fest, es sei seither als Denkmal der Fortschrittlichkeit des alten preußischen Staates, ja sogar als Verkörperung eines Rechtsstaates gefeiert worden. Dem widerspricht er sogleich mit dem Satz: „Dieses allgemeine Gesetzbuch spiegelt genau den aufgeklärten Absolutismus und die konservative Haltung gegenüber der Gesellschaft der friderizianischen Epoche wider." Wenn der Verfasser mit dieser These tatsächlich recht hätte, dann ist es schwer verständlich, warum einige in diesem grundlegenden Gesetz erstmalig niedergelegten Begriffe und Anschauungen, wie z. B. der Begriff des Landfriedensbruches und andere, heute noch Gültigkeit haben.

Die polnischen Teilungen werden als Verbrechen an der althergebrachten europäischen Ordnung und gegen das Selbstbestimmungsrecht (einen Begriff, den es damals noch gar nicht gab) bezeichnet. Kein Wort davon, daß die chaotischen Zustände in Polen dessen Nachbarn zu diesem Vorgehen gezwungen haben, wenn sie endlich an ihren Grenzen Ruhe haben wollten. Kein Wort auch von den Leistungen, die Preußen in diesen Gebieten auf dem kulturellen und wirtschaftlichen Sektor im Gegensatz zu Rußland und Österreich unter erheblichen finanziellen Opfern vollbracht hat.

Kant, Hamann und Herder sind zwar in Preußen geboren, erzogen und haben dort gewirkt, das kann selbst Feuchtwanger nicht abstreiten, aber er bestreitet heftig, daß das Preußentum, das sie umgab, irgendeinen Einfluß auf ihr Wirken gehabt habe. Beweis für diese absurde These: Fehlanzeige.

Die Behauptung, alle Romantiker in Preußen seien Gegner der Aufklärung gewesen, sei nur als Nebenprodukt Feuchtwangerscher „Preußenforschung" erwähnt.

**Die Bauernbefreiung in Preußen kam natürlich viel zu spät. Daß Preußen das zweite Land in Europa war, das nach Frankreich diesen Schritt tat, wird verschwiegen.**

Wer dem Freiherrn v. Stein „starke antisemitische Vorurteile" nachsagt, wie es der Autor tut, der muß eine solche Behauptung beweisen, wenn er ernst genommen sein will. Danach sucht man aber in diesem Buch einschließlich des umfangreichen Quellennachweises vergeblich. Ebenso unbewiesen bleibt die Behauptung, daß der geistig so unerhört disziplinierte Gneisenau „so etwas wie ein Glücksritter" gewesen sei.

Leopold von Ranke wird bescheinigt, daß er einer der ersten Historiker war, der sich möglichst auf authentische Quellen stützte, gleichzeitig wird ihm dieses Verfahren zum Vorwurf gemacht.

Der Autor meint, Bismarck sei als preußischer Gesandter in Petersburg „auf ein Nebengleis abgeschoben worden." Nun, das ist die Ansicht Feuchtwangers. Man kann aber auch auf dem Standpunkt stehen, daß dieser Posten eine notwendige Zwischenstation in der Laufbahn Bismarcks war, die ihn erst zu seiner späteren komplizierten Außenpolitik befähigte. Auf die Jetztzeit übertragen, könnte ich mir jedenfalls vorstellen, daß Herr Egon Bahr ein solches zeitweiliges Nebengleis, bevor man ihn auf die Ostpolitik losließ, unter Umständen ganz gut bekommen wäre.

Warum der preußische Generalstab in den 1860er Jahren „eine Stellung außerhalb der Verfassung" gehabt haben soll — wie der Autor behauptet — bleibt, wie so vieles in diesem Buch, unbewiesen.

Feuchtwanger behauptet: „Als eigenständiger Staat hörte Preußen 1870 auf zu existieren." Auf der anderen Seite stellt er fest, eine „Verpreußung" Deutschlands sei in dem Sinne vor sich gegangen, daß das, was man für preußische Eigenschaften hielt — Pünktlichkeit, Arbeitseifer, Achtung vor dem Gesetz und Ordnung, aber auch Dienerei, Unterwürfigkeit und Bürokratismus — in ganz Deutschland Eingang fand. Es ist nicht zu bestreiten, daß einige preußische Eigenschaften auf andere Bundesstaaten abgefärbt haben, zum Teil auch falsch übernommen wurden. Ich selbst habe jedenfalls in der Reichswehr nirgendwo soviel mißverstandenen Komiß gesehen, wie in sächsischen und bayerischen Truppenteilen. Inwieweit Eigenschaften, wie Dienerei, Unterwürfigkeit und Bürokratismus, unter Umständen vermehrt, in anderen deutschen Staaten vorhanden waren, müßte erst einmal untersucht werden. Auf keinen Fall ist es so, daß es diese Eigenschaften vor der Reichsgründung nur in Preußen gegeben hätte.

Seiner Theorie, daß Preußen seine Eigenstaatlichkeit schon 1870 verloren habe, widerspricht der Autor selbst weiter hinten, indem er zu Recht über mehrere Seiten hinweg beschreibt, wie wichtig der preußische Staat für die Weimarer Republik gewesen sei.

Die Bismarcksche Sozialversicherung, die ja in ihren Uranfängen auf Friedrich Wilhelm I. zurückging und um die uns die Welt bis in die jüngste Zeit beneidete, darf bei einem Preußen natürlich nicht ehrlich gemeint sein, sondern diente — nach Feuchtwanger — nur dazu, den Sozialisten den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Daß die Militärattachés direkt an den deutschen Generalstab berichteten, ist keine deutsche Eigenart, wie der Autor vorwurfsvoll feststellt, sondern ist überall so. Ebenso falsch ist seine Behauptung, der preußische Kriegsminister sei der Oberbefehlshaber der gesamten deutschen Armee mit Ausnahme des bayerischen Kontingents gewesen. Das war er nie!

Sehr eingehend setzt sich Feuchtwanger mit dem preußischen Dreiklassenwahlrecht auseinander. Daß es zu lange in Kraft blieb, ist absolut richtig. Wenn er aber behauptet, durch den zunehmenden Reichtum von Handel und Industrie seien immer mehr Leute in die oberste Wahlklasse gekommen, und hätten damit die Front der ihm so verhaßten Landjunker verstärkt, so interpretiert er die Dinge völlig falsch. Die Interessen von Industrie und Handel waren denen der Landwirtschaft völlig entgegengesetzt. Das ganze Gerangel unter den Nachfolgern Bismarcks im Reichstag — um Freihandels- oder Schutzzollpolitik — ist der beste Beweis dafür und auch in jedem besseren Buch über neuere deutsche Geschichte nachzulesen.

Wie viele Leute, z. B. auch in der Führung der Bundeswehr, leidet Feuchtwanger ebenfalls an einem „Seeckt-Komplex". Es wird in ihm zwar bescheinigt, er sei im Ersten Weltkrieg ein genialer Generalstabsoffizier, seine Loyalität zur demokratischen Republik sei aber nur bedingt und nicht absolut gewesen.

Dann wird Seeckt — wie allerdings allgemein üblich — falsch zitiert. Er hat nämlich beim Kapp-Putsch nicht gesagt: „Reichswehr schießt nicht auf Reichswehr", sondern er hat gesagt: „Truppe schießt nicht auf Truppe". Die erste Version wäre auch völlig unlogisch, da der Kapp-Putsch von den Freikorps getragen wurde und die damalige provisorische Reichswehr, mit Ausnahme vereinzelter Garnisonen in Ostpreußen, an dem Putsch gar nicht beteiligt war. Auch Feuchtwangers Schlußfolgerung, dieser falsch zitierte Satz: „veranschaulicht gut seine Einstellung", ist falsch. Seeckt war damals Chef des Truppenamtes im Reichswehrministerium, also getarnter Generalstabschef ohne jede Befehlsgewalt. Er konnte deshalb auch nicht, wie es ihm so gern in die Schuhe geschoben wird, den Einsatz der Reichswehr gegen die putschenden Freikorps ablehnen.

**Die Wahrheit ist, daß Seeckt damals von der Reichsregierung um eine Beurteilung der Lage gebeten worden ist, die er nach bestem Wissen und Gewissen abgegeben hat. Es wäre eine gefährliche Illusion gewesen, zu glauben, daß damals Reichswehrsoldaten auf Freikorpssoldaten geschossen hätten, mit denen sie vor eineinhalb Jahren noch Schulter an Schulter gekämpft hatten. Im Gegenteil, ein solcher Befehl an die noch keineswegs gefestigte Reichswehr hätte bestimmt zu Befehlsverweigerungen, wenn nicht sogar zum Überlaufen ganzer Truppenteile auf die Seite der Putschisten geführt.**



. . . Gneisenau eine Art Glücksritter . . .

Ebenso unrichtig ist die Beschuldigung des Autors, Seeckt habe als Chef der Heeresleitung Offiziersanwärter adliger Herkunft und aus Militärfamilien bevorzugt. In der Reichswehr oblag die Auswahl der Offiziersanwärter allein den Regimentskommandeuren und der Chef der Heeresleitung hatte keinen Einfluß darauf. Richtig ist sicher, daß sich Söhne aus den besagten Kreisen aus traditionellen Gründen mehr als die Söhne aus anderen Kreisen für den Beruf des Offiziers entschlossen.

Sicher war Seeckt kein begeisterter Republikaner, trotzdem entbehren Zweifel an seiner Loyalität gegenüber der Weimarer Republik, wie sie der Autor äußert, jeder Grundlage. Der beste Beweis ist die Tatsache, daß er den Umstand, daß ihm infolge der verzweifelten Lage der Reichsregierung Ende 1923 die vollziehende Gewalt übertragen wurde, in keiner Weise mißbraucht hat. Er hat im Gegenteil die vollziehende Gewalt nach vier Monaten in die Hände der Reichsregierung von sich aus zurückgelegt, wahrscheinlich früher, als der Regierung lieb war.

Bezeichnend für seine Loyalität ist auch folgende Episode: Als der Reichspräsident Ebert ihn 1924 fragte, was er von der Möglichkeit eines Putsches von irgendeiner Seite halte, antwortete Seeckt kurz und prägnant: „Herr Reichspräsident, der einzige, der heute putschen kann, bin ich. Ich verspreche Ihnen aber, daß ich es nicht tun werde."

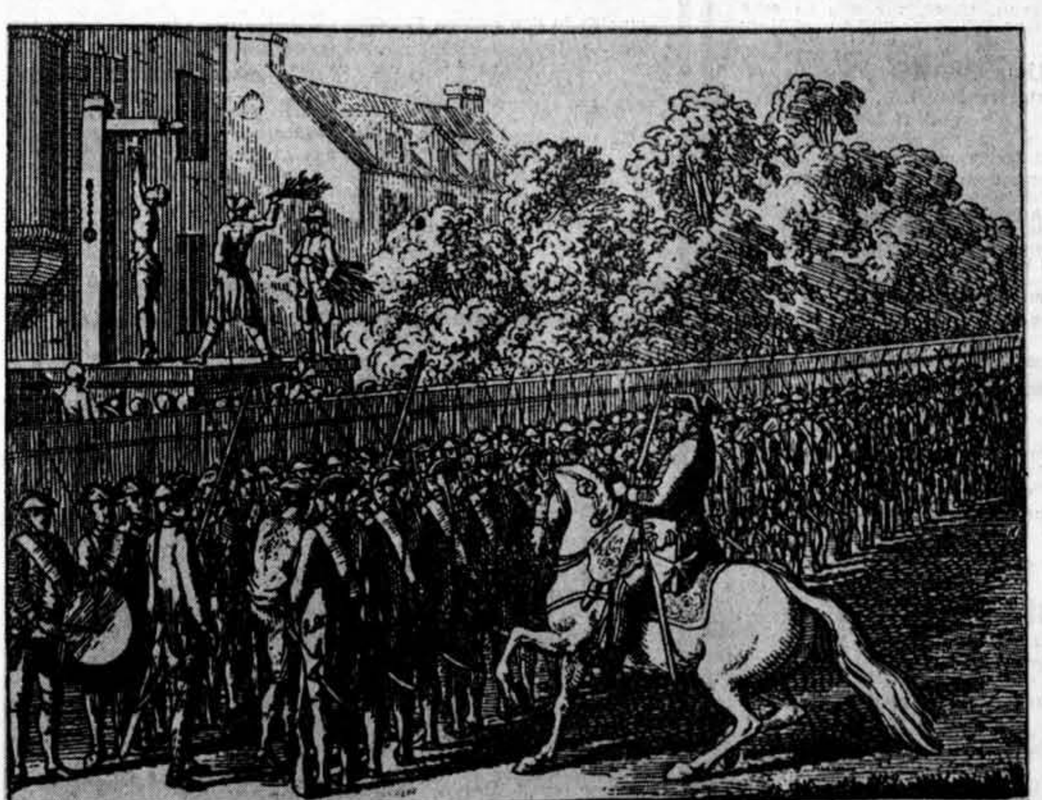
Feuchtwanger nennt Oswald Spengler im gleichen Atemzug mit Moeller van den Bruck und Carl Schmitt als Wegbereiter des Nationalsozialismus. Wahrscheinlich verstand ihm Spengler zuviel vom wirklichen Preußentum. Daß 1933 für die Weimarer Republik auch eine sehr starke Gefährdung durch den Kommunismus bestand, davon kein Wort.

Ein Satz aus diesem tendenziösen Buch sei unseren Lesern nicht vorenthalten, obwohl ich selber zugeben muß, daß ich ihn nicht verstehe. Er lautet: „L'état, c'est moi, ist der Wahlspruch jedes Preußen. Das Ganze versteht die Welt nicht, weil sie es nicht fühlen kann."

Nun, wie schon gesagt, ich als Preuße verstehe es auch nicht. Sollte diesem „Historiker" der Ausspruch des Soldatenkönigs „Ich bin der erste Diener meines Staates", die preußische Devise „suum cuique" und die gerade von den Prußen beherzigte Devise „Ich dien" wirklich unbekannt sein? Warum also diese völlig aus der Luft gegriffene und völlig verdrehte Anleihe beim französischen Sonnenkönig?

Im übrigen: Wer, wie Feuchtwanger, den Hochmeistersitz in der Marienburg für einen gewaltigen Palast in Danzig hält, der sollte besser kein Buch über Preußen schreiben.

**Erich v. Selle**



. . . und die Abschaffung barbarischer Strafen eine oberflächliche Geste.

Fotos: Ullstein (2), Archiv